

Bibel und Gemeinde 04-2



Editorial	Die De mon ta ge der Wahr heit. Man hat die Wahr heit von der Wirk lich keit ge trennt und schiebt die sen Wahr heits be griff auch noch der Bi bel selbst un ter.	
Aus dem Bibelbund	Nach ruf auf Prof. Dr. Samuel Külling , den früheren Vorsitzen den des Bibelbun des und Schrift lei ter un se rer Zeitschrift.	(2)
Bibelstudien & Predigten	Hilfen und Hürden beim Umgang mit der Bi bel. Was sind die wirk li chen Hin de nis se in un se rem nor ma len Um gang mit der Bi bel?	(3)
Kritik der Bibelkritik	Das Übel an der Wur zel er fas sen. Was kön nen wir an ge sichts der sich aus brei ten den Bi bel kri tik un ter neh men? Nach druck von 1966	(11)
	Die Päpst li che Bi bel kom mis si on: Bi bel treue ist ge fähr lich! Die Ka tho li sche Kir che lobt heu te je den kri ti schen Um gang mit der Bi bel.	(25)
Zur Diskussion gestellt	Das Dilem ma des Re li gions un ter richts. Wa rum man den Re li gions un ter richt än dern oder abschaf fen soll te.	(31)
	Re li gions un ter richt an öffent li chen Schu len ist sinn voll!	(35)
Zeitströmungen	Kei ne Bi bel- und Mis si ons be we gung mehr. Vom geist li chen Nie der gang ei ner Frei kir che.	(41)
	Un ter wegs mit Fro do. Ein ak tu el les Tas chen buch und zwei Sa ti ren: Un ter wegs mit He ra kles und Schnee witt chen.	(61)
Gemeinde & Mission	Worship-Team oder Gregorianischer Ge sang? Zur ge gen wär ti gen Dis kus si on um An be tungs mu sik in den christ li chen Ge mein den	(47)
Frage & Antwort	1. Wo zu ist ei gent lich die Ver klä rung Je su ge sche hen? 2. Be nutzt Gott bö se Geis ter? 3. Le schem oder schon Dan bei Mo se? 4. Heißt es Pa lä sti na oder Is rael? Neue Fra gen.	(53) (55) (57) (58)
Buchbesprechungen	Wir be spre chen Bü cher von Tschui, Pat rick. <i>Die Alpha-Welle.</i> Maggio, Fran ces co. <i>Chris tus für Mus li me.</i> Lutzer, Er win. <i>Wer bist du, dass du an de re rich test?</i> Holland, Mar tin. <i>Das ers te Buch Sa mu el.</i> Orde, Klaus vom. <i>Das zwei te Buch Sa mu el.</i> Warren, Rick. <i>Le ben mit Vi si on.</i> Eckert, Michael/ Herms, Ei lert/ Hilberath, Bernd Jo chen/ Jüngel, Eber hard (Hg.) <i>Lexi kon der the o lo gi schen Wer ke.</i> Ma cArth ur, John. <i>Die Welt über win den.</i> (Freu de wald). Henry, B.V. <i>Al les für Chris tus ver las sen.</i> <i>Hen ry Mar ty n.</i> (Van hei den).	(40) (60) (64) (65) (74) (76) (79) (80)
Inhalt		
KH. Vanheiden		
Ste phan Holthaus		
Karl-Heinz Vanheiden		
Samu el S. Külling		
Thomas Schirmmacher		
Helge Stadelmann		
Michael Kotsch		
Karl-Heinz Vanheiden		
Alexander Seibel		
Mar tin Heide		
Thomas Jeising		
Vanheiden		
Müller		
Knoll		
Jeising		
Plock		
Stenschke		
1		
Bibel und Gemeinde		
2/2004		



Prof. Dr.
Samuel Külling
† 15.12.2003

Am
15.12.
2003

verstarb der
Rektor der
Staatsunabhängigen Theologischen
Hochschule (STH, früher FETA),
Prof. Dr. Samuel Külling, im Alter
von 79 Jahren.

Külling, einer der bekanntesten
bibeltreuen Theologen im
deutschsprachigen Raum, war
von 1965 bis 1979 Vorsitzender
des Bibelbundes und Schriftleiter
unserer Zeitschrift „Bibel und Ge-
meinde“. Nach seinem Theologi-
estudium an den Universitäten
Bern und Edinburgh war Külling
von 1953-1959 Pfarrer der evan-
gelisch-reformierten Kirche der
Schweiz. Es folgten ab 1959 Stu-
dienaufenthalte in Jerusalem und
Holland, wo er 1964 in Kampen
promoviert wurde. Seine Doktor-
arbeit zur Datierung der Gene-
sis-P-Stücke widerlegte die klas-
sische Quellenscheidung im Pen-
tateuch und wurde mehrfach auf-
gelegt. Seit 1964 war Külling als
Dozent am Predigerseminar St.
Chrischona und als Gastprofessor
an der Faculté Libre de Théologie
Evangélique in Vaux-sur-Seine
tätig.

Seine eigentliche Lebensaufga-
be wurde jedoch die Gründung
und Leitung der STH in Riehen
bei Basel. Külling hatte erkannt,
dass dem Übel der Bibelkritik al-
lein mit einer grundlegenden Re-
vision der Theologenausbildung
begegnet werden könne. 1966
veröffentlichte er in unserer Zeit-
schrift „Bibel und Gemeinde“ ei-
nen wegweisenden Aufsatz unter
dem Titel „Das Übel an der Wur-

Nachruf Prof. Dr. Samuel Külling

zel erfas-
sen“, in
dem er eine
alternative
Theologen-

ausbildung auf Hochschulniveau
forderte. Gegen manche Vorbe-
halte vieler Bibeltreuer wagte er
1970 die Gründung der Freien
Evangelisch-Theologischen Aka-
demie (FETA), an der seither
Hunderte von Pastoren, Missiona-
ren und theologischen Lehrern
ausgebildet wurden. Die FETA
durfte seit den 80er Jahren die
Hochschulbezeichnung führen
und erhielt die Möglichkeit, in
Genf ein Seminar für Doktorals-
tudien zu eröffnen.

Als Vorsitzender und Schriftlei-
ter des Bibelbundes führte Kül-
ling den Bibelbund zu einer poin-
tierten Schrifthalung, die auch
vor kämpferischen Auseinander-
setzungen nicht zurückschreckte.
Kompromisslos lehnte er auch je-
de Form von extremer wie gemä-
ßigter Bibelkritik ab. Zudem
stärkte er während seiner Zeit als
Vorsitzender die internationalen
Kontakte des Bibelbundes und
förderte die wissenschaftliche
Auseinandersetzung mit der Bi-
belkritik und der Evolutionslehre.
Durch sein engagiertes Eintreten
für die Irrtumslosigkeit der
Schrift wuchs der Bibelbund bis
Ende der 70er Jahre stark an und
wurde zu einem bekannten Sam-
melbecken der Bibeltreuen im
deutschsprachigen Raum.

Külling nahm auch 1978 an der
Tagung teil, auf der die Chica-
go-Erklärung zur Irrtumslosigkeit
der Bibel verabschiedet wurde.

Stephan Holthaus

Da liegt es vor mir, dieses Buch mit seinen 1500 eng bedruckten Seiten, dieses Buch, das eigentlich eine ganze Bücherei von prophetischen Büchern darstellt, von historischen Büchern, Liederbüchern und Briefen, Spruchsammlungen und Biografien. Dieses Buch, erhebt den Anspruch, Gottes Wort zu sein, das Wort des allmächtigen Schöpfers. Wie geht man mit so etwas um? Die erste Hilfe, die Gott uns für den Umgang mit seinem Wort gegeben hat, ist der Heilige Geist und als Gegenstück dazu das menschliche Fleisch.

Hilfen und Hürden beim Umgang mit der Bibel

Weil Gott also selbst für die Entstehung der Schrift sorgte, sind ihre Aussagen noch wichtiger, als selbst

eine starke persönliche Erfahrung, wie Petrus sie auf dem Berg der Verklärung machte, 2Pt 1,16-19:

Denn wir haben uns keineswegs auf Mythen oder frei erfundene Geschichten gestützt, als wir euch von der Macht unseres Herrn Jesus Christus und seiner Wiederkehr erzählten. Nein, wir haben seine herrliche Größe mit eigenen Augen gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, damals, als Gott diese Worte mit herrlicher hoheitsvoller Stimme an ihn richtete: „Dies ist mein Sohn. An ihm habe ich meine Freude.“ Wir haben diese himmlische Stimme gehört, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren. Aber noch sicherer als diese Erfahrung ist die Botschaft der Propheten; und auch ihr tut gut daran, auf sie zu achten. Ihre Botschaft ist wie eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet bis der Tag anbricht und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht.

Aber nicht nur bei der Entstehung der Heiligen Schrift war der Geist Gottes anwesend. Lesen wir 2Tim 3,16:

Die ganze Schrift ist von Gottes Geist gegeben und von ihm erfüllt. Ihr Nutzen ist entsprechend: Sie lehrt uns, die Wahrheit zu erkennen, überführt uns von Sünde, bringt uns auf den richtigen Weg und erzieht uns zu einem Leben wie es Gott gefällt.

Dass die ganze Schrift gottgehaucht ist, hat nicht nur etwas mit

einem Leben wie es Gott gefällt.

1 Heiliger Geist

Leider sind wir uns dieses außergewöhnlichen Vorrechts oft nicht bewusst. Man muss sich das einmal vorstellen: Wenn wir die Bibel aufschlagen, dann ist der Geist des lebendigen Gottes bei uns. So etwas gibt es in keiner Religion dieser Welt. Gott sagt, dass der gleiche Geist, der damals bei der Entstehung der Heiligen Schrift wirksam war, auch heute präsent ist. 2Pt 1,20f.:

Vor allem aber müsst ihr wissen, dass keine prophetische Aussage der Schrift aus einer eigenmächtigen Deutung des Propheten stammt. Denn niemals wurde eine Weissagung ausgesprochen, weil der betreffende Mensch das wollte. Diese Menschen wurden vielmehr vom Heiligen Geist gedrängt, das zu sagen, was Gott ihnen aufgetragen hatte.^a

^a Alle Schriftstellen sind nach der NeÜ des Verfassers zitiert.

Karl-Heinz Vanheiden

Anschrift:
Friedrichsgrüner Str.
83, D-08269 Hammerbrücke. Verlag@bibelbund.de

Das Referat wurde zuerst am 10.5.2003 zur Bibelbundtagung in Berlin gehalten.

*Unser erstes
Hindernis im
Umgang mit der
Bibel ist unsere
menschliche
Trägheit, unsere
Faulheit und
alles, was damit
zusammenhängt*

	Hilfen, die Gott uns gegeben hat	Hürden im Umgang mit der Bibel
1	Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes	Die Trägheit des menschlichen Fleisches
2	Das Gebet nicht vergessen	Die Verlockungen der Welt
3	Den Verstand gebrauchen	Willkürliche Beschränkungen
4	Übersetzungen vergleichen	Die fremde Kultur
5	Parallelaussagen beachten	Die Zerstückelung der Schrift
6	Die Gemeinde konsultieren • Fragen und Bibelgespräch • Kommentare und Lexika	Die Faszination der Verführer • Besserwisser und Sektierer • Bibelkritische Theologie
7	Dem Wort gehorchen lernen	Tendenz zum Ungehorsam

ihrer Entstehung zu tun, sondern auch mit ihrer Wirkung. Sie hat auch eine missionarische Funktion. Selbst ein Nichtchrist kann beim Lesen der Bibel dem Geist Gottes begegnen, von der Wahrheit des Wortes Gottes überführt werden und sein Leben ihm ausliefern. Wie viel mehr kann der Heilige Geist an uns wirken, wo er doch in uns wohnt. Paulus sagt 1Kor 2,12:

Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott kommt. So können wir erkennen, was Gott uns geschenkt hat.

Die erste Hürde im Umgang mit der Bibel ist das, wovon der Apostel Paulus in Gal 5,16f. schreibt:

Der Geist Gottes soll euer Leben bestimmen, dann werdet ihr den eigensüchtigen Begierden widerstehen können. 17 Denn die eigensüchtige Natur widerstrebt dem Geist Gottes und der Geist Gottes ebenso der menschlichen Eigensucht. Beide stehen gegeneinander, damit ihr nicht ungehindert tut, was ihr wollt.

Mit unserer Wiedergeburt haben wir unser altes Wesen ja noch nicht verloren. Es meldet sich gewöhnlich an der unpassendsten Stelle zu Wort. Das Neue in uns ist der Geist Gottes, den wir vorher noch nicht hatten. Und er will jetzt die Oberhand behalten. Rö 8,13-14:

Denn wenn ihr euer Leben von eurer eigenwilligen Natur bestimmen lasst, werdet ihr sterben. Wenn ihr aber durch den Geist die alten Verhaltensweisen tötet, werdet ihr leben. Denn alle, die durch den Geist Gottes geleitet werden, sind Kinder Gottes.

Unser erstes Hindernis im Umgang mit der Bibel ist tatsächlich unser Fleisch, oder sagen wir: unsere menschliche Trägheit, unsere Faulheit und alles, was damit zusammenhängt. Deine größte Schwierigkeit im Umgang mit der Bibel ist doch nicht, dass du ein paar Verse nicht verstehst, sondern dass du frühmorgens zu faul bist, aufzustehen um genügend Zeit zu haben,

dich mit Gottes Wort zu beschäftigen. Um nun mit unserer eigenen Trägheit, mit unserer Lustlosigkeit, Bequemlichkeit und all diesen Dingen fertig zu werden, hat Gott uns eine zweite Hilfe im Umgang mit seinem Wort gegeben.

2 Das Gebet – die Welt

Gott will nämlich, dass wir die Hilfe nicht in uns selbst suchen, sondern in ihm. Nicht durch die größere Anstrengung in unserem Fleisch schaffen wir es, sondern durch das Vertrauen auf ihn. Natürlich will Gott, dass wir es lernen, unsere Glieder ganz ihm zur Verfügung zu stellen, dass wir es lernen, eine gute geistliche Ordnung für unser Leben zu haben. Aber er möchte ausdrücklich, dass wir ihn darum bitten. In dieser Hinsicht können wir viel aus den Psalmen lernen Ps 119,12.26f.:

Öffne du mir die Augen, dann werde ich seh'n, und schauen die Wunder aus deinem Gesetz.

Belehre mich durch dein Gesetz! Lass mich verstehen deiner Vorschriften Bahn; deinen Wundern sinne ich nach.

Das Gegenstück dazu, denke ich, sind die Verlockungen der Welt, eine wirkliche Hürde beim Umgang mit der Bibel.

Es gibt doch weit interessantere und spannendere Bücher als die Bibel, und viel aufreizendere. Der alte Merkspruch, der manchen Konfirmanden in die Bibel hineingeschrieben wurde, hat noch seine Gültigkeit: *Entweder wird das Lesen dieses Buches dich von der Sünde abhalten oder die Sünde wird dich vom Lesen dieses Buches abhalten.*

Die Welt fragt: „Hast du nichts Vernünftigeres zu tun, als gerade in der Bibel zu lesen?“ Dabei ist das Vernünftigste, was ein Mensch machen kann. Denn wenn die Bibel wirklich Gottes Buch ist, dann ist es nur vernünftig, sich damit auseinander zu setzen und daraus zu lernen, wie man sein Leben gestalten soll.

Aber wir wollen nicht bestreiten, dass es – auch für Mitglieder des Bibelbundes – eine ganze Menge Dinge in dieser Welt gibt, die uns gerade von dem abhalten wollen.

Und deshalb soll es unser Gebet sein, dass Gott uns Verständnis gibt für sein Wort und dass uns überhaupt bewusst wird, mit wem wir es da zu tun haben.

Die dritte Hilfe, die Gott uns im Umgang mit seinem Wort gegeben hat, ist unser Verstand.

3 Verstand – Beschränkungen

In dem Gleichnis vom Sämann erklärte der Herr – Mt 13,19.23:

Wenn jemand das Wort vom Himmelreich hört und nicht versteht, ist es wie mit der Saat, die auf den Weg fällt. Der Böse kommt und reißt weg, was in das Herz dieses Menschen gesät wurde.

Und das positive Gegenstück:

Die Menschen schließlich, die dem guten Boden entsprechen, hören die Botschaft und verstehen sie und bringen auch Frucht, einer hundertfach, einer sechzig- und einer dreißigfach.

Es ist also sehr wichtig, zu verstehen, was man liest. Die Frage des Philippus an den Finanzminister: „Verstehst du auch, was du liest?“, muss man sich immer wieder selbst stellen.

Gott will, dass wir die Hilfe nicht in uns selbst suchen, sondern in ihm

***Bibellesen
bedeutet, zu
verstehen, was
da steht***

Der Verstand, den Gott uns gegeben hat, ist nichts Böses, wie Gläubige manchmal argwöhnen. Nein, im Gegenteil: Er ist ein Geschenk Gottes. Rö 12,2:

Und richtet euch nicht nach den Maßstäben dieser Welt, sondern lasst die Art und Weise, wie ihr denkt, von Gott erneuern und euch so umgestalten, dass ihr prüfen könnt, ob etwas Gottes Wille ist, ob es gut ist, ob es Gott gefallen würde und ob es vollendet ist.

Damit wir nicht auf die Verlockungen der Welt hereinfließen, sollen wir den Willen Gottes verstehen und in der Lage sein zu prüfen, was Gott gefallen würde.

Die Bibel ist kein dummes Buch. Sie ist auch nicht wirr und durcheinander geschrieben, wie die Ergüsse mancher moderner Literaten. Ich darf also, ich soll sogar meinen Verstand einsetzen, um zu verstehen, was Gott mir sagt.

Bibel lesen heißt auch nicht, irgend ein Soll zu erfüllen, irgend eine wirre Litanei so und sooft herunter zu beten. Bibellesen bedeutet, zu verstehen, was da steht! Auch das unterscheidet uns von vielen Religionen dieser Welt. Dabei will ich die Korintherbriefe so verstehen, wie die Korinther, das Markus-Evangelium so wie die Römer und die Apostelgeschichte wie Theophilus.

So werde ich schnell erkennen, ob ich ein poetisches Stück vor mir habe, einen prophetischen Text oder einen Lehrbrief. Meist sehe ich auf den ersten Blick, ob sich dieses Wort direkt an mich richtet oder nur indirekt. Ich muss nur auf den Zusammenhang achten, dann wird es schon klar.

Zum Verstehen gehört natürlich auch das Nachdenken über das Gelesene. Der Herr Jesus sagte den Pharisäern einmal sehr vorwurfsvoll:

Mt 12,3.5 „Habt ihr denn nie gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren? ... Oder habt ihr nie im Gesetz gelesen, dass die Priester auch am Sabbat im Tempel Dienst tun? Damit übertreten sie die Sabbatvorschriften und werden doch nicht schuldig.

Die damaligen Pharisäer hatten das natürlich gelesen, aber was der Herr meinte, ist: „Habt ihr denn nie darüber nachgedacht? Habt ihr nicht verstanden, was das bedeutet?“ Es wird unser Bibellesen sehr viel fruchtbarer machen, wenn wir versuchen zu verstehen, was dasteht und wenn wir uns Gedanken über das Gelesene machen. Das ist die Hilfe, die Gott uns gegeben hat.

Eine Hürde beim Bibellesen ist unsere eigene Beschränktheit. Das liegt zum einen daran, dass die Gabe des Verstandes natürlich auch bei Gläubigen in unterschiedlichem Maß vorhanden ist. Aber darauf kommt es gar nicht so sehr an, denn die Heilige Schrift ist ein Buch, das der einfachste Mensch verstehen kann und mit dem der intelligenteste sein Leben lang zu tun hat.

Ich meine eher die Beschränkungen, die wir uns selbst auferlegen. Wenn jemand zum Beispiel meint, die Bibel sei ein Orakelbuch, dann beschränkt er sich selbst. Er nimmt die Heilige Schrift nicht so wie sie ist, sondern will nur seine Orakel herauslesen.

Ob er das mit der Augen-zu-Finger-drauf-Methode macht oder ob er dazu den Computer benutzt,

ist eigentlich egal. Die Bibel sagt nie, dass sie seine persönliche Zukunft voraussagen will. Oder was macht er, wenn sein Finger auf dem Satz landet: „Und Bileam schlug seine Eselin“? Folgert er vielleicht daraus, er müsse seine Frau wieder einmal verprügeln? Nein, solcher Unsinn verbaut den Zugang zur Schrift.

Eine andere falsche Methode ist, dass die Leute die Bibel nur geistlich lesen wollen. Sie wollen mit aller Gewalt einen tieferen Sinn hineinlegen und lesen aus dem Bericht von der Erweckung des Lazarus heraus, dass man einen Gläubigen nach seiner Bekehrung von okkulten Bindungen lösen müsse, und aus der Geschichte von der Brautwerbung für Isaak erkennen sie eine Beschreibung der Entrückung der Gemeinde.

Nein, wir betreiben keine Eingeweideschau mit der Bibel und schütten sie nicht wie flüssiges Blei in kaltes Wasser, um fantasievolle Verdrehungen zu studieren. Wir nehmen Gottes Wort wie es dasteht. Benutze das Geschenk des Verstandes!

Damit wir aber unseren Verstand zum Verstehen der Bibel gebrauchen können, hat Gott uns das großartige Geschenk von Bibelübersetzungen gemacht.

4 Übersetzungen – fremde Kultur

Er hat uns die Übersetzung von Dr. Martin Luther gegeben und seitdem noch viele, viele andere. Es gibt

Übersetzungen, die sich genau an den Wortlaut halten und solche, die sich genau an den Sinn halten.

Es ist wenig sinnvoll, sich über Bibelübersetzungen zu streiten wie es diejenigen tun, die uns mit aller Gewalt eine deutsche Bibel von 1545 als die einzig inspirierte Übersetzung verkaufen wollen oder solche, die die Elberfelder Bibel als geistlich kriminell bezeichnen, dabei aber selbst die deutsche Sprache extrem verunstalten.^a

Ich betrachte die vielen Übersetzungen, als ein Geschenk Gottes an uns und empfehle, sie möglichst alle zu lesen. Diese vielen deutschen Bibelübersetzungen beseitigen ein großes und für viele von uns unüberwindliches Hindernis, nämlich die fremde Sprache und Kultur. Das Alte Testament wurde ja im orientalischen Umfeld zum größten Teil auf hebräisch geschrieben und das vor fast 3500 Jahren. Das Neue Testament wurde vor 2000 Jahren auf Griechisch geschrieben und zwar an verschiedenen Orten des damaligen Römischen Reiches.

Die Übersetzungen helfen uns, zu verstehen, was Gott damals seinem Volk gesagt hat. Und je besser diese Übersetzungen uns übersetzen, uns wirklich hinüberbringen ans andere Ufer jener Kultur, die Gott für seine Offenbarung damals ausgewählt hat, desto besser werden auch wir sein Wort verstehen.

Die fünfte Hilfe sind die Parallelaussagen im Wort Gottes selbst. Damit ergibt sich die Möglichkeit, Schrift mit Schrift auszulegen.

*Wir betreiben
keine
Eingeweideschau
mit der Bibel*

^a Siehe die entsprechenden Internet-Seiten und DabHar-Notizen DN 3814 von 2003.

*Besserwisser und
Verführer haben
vor allem ein
Kennzeichen:
Sie irren sich
angeblich nie*

5 Parallelaussagen – Zerstückelung

Die Heilige Schrift mit ihren 70 Büchern ist eine Einheit, weil sie letztlich von einem Geist eingegeben wurde. Dessen waren sich die Verfasser des Neuen Testaments bewusst und deshalb zitierten sie immer wieder die Schrift. Sie waren sich auch darüber im Klaren, dass die Aussage eines Verfassers immer nur ein Stück vom Ganzen ist. 1Kor 13,9: „Denn wir erkennen und weissagen nur unvollständig.“

Deshalb las Petrus die Briefe des Paulus, und Paulus konnte aus der Schrift seines Mitarbeiters Lukas wie aus einer Schrift des Alten Testaments zitieren.

Die Gläubigen waren sich der Einheit der Schrift immer bewusst und das war auch die Grundlage für ihren Schriftbeweis. Apg 18,28:

In öffentlichen Streitgesprächen widerlegte Apollos die Juden und bewies ihnen anhand der Schrift, dass Jesus der Messias ist.

Es ist deshalb eine Hindernis für den Umgang mit der Bibel, wenn man die Parallelaussagen der Schrift nicht beachtet, wenn man ihre innere Einheit leugnet, wenn man sie in Quellen zerstückelt und versucht uns mit angeblichen Widersprüchen zu traktieren.

Dadurch beraubt man sich selbst einer wesentlichen Erkenntnisquelle. Wir sollten uns immer bemühen, herauszubekommen, was Gottes Wort zum gleichen Thema an anderer Stelle sagt.

Eine ganz wesentliche Hilfe zum Verständnis der Bibel hat Gott uns in seiner Gemeinde gegeben.

6 Gemeinde – Verführer

Niemand von uns muss seine Bibel völlig allein lesen. Es gibt eine Menge Menschen, mit denen Gott uns in einer Gemeinde zusammengestellt hat. Mit denen gemeinsam lesen wir die Bibel. Wir schlagen sie im Gottesdienst miteinander auf, lassen uns von Gottes Wort belehren. Wir können im Rahmen der Gemeinde, im Hauskreis oder in der Bibelstunde auch unsere Fragen stellen.

Es sollte dir bewusst sein: Du bist nicht der Erste, der über diesen Bibeltext nachdenkt. Das haben andere vor dir und neben dir auch schon getan. Gott will, dass wir uns mit ihnen austauschen, dass wir Fragen stellen, dass wir miteinander lernen.

Das Hindernis im Gegensatz zur Gemeinde ist die Faszination der Verführer. Denn leider gibt es auch immer wieder Leute, die angeblich alles noch besser wissen, die klüger sein wollen, als all die anderen zusammen. Bei denen muss man freilich auf der Hut sein. Solche Besserwisser und Verführer haben vor allem ein Kennzeichen: Sie irren sich angeblich nicht. Sie haben für die schwierigsten Fragen die richtige Antwort parat. Sie können dir auch die Schriftstellen erklären, die für alle anderen dunkel sind.

Solche unverbesserlichen Menschen, die sich nie verbessern lassen, sind gefährlich. Sie suchen ja nicht die Wahrheit, sondern meinen, sie gepachtet zu haben. Von solchen Sektierern haltet euch fern, sagt die Schrift. Solche Menschen helfen uns nicht, sondern hindern uns, die Schrift zu verstehen.

Eine Hilfe für den Umgang mit der Bibel ist die Gemeinde noch in ganz anderer Hinsicht. Es gibt nämlich Gläubige, die Gott mehr begabt hat, als andere, die sich mehr Gedanken gemacht haben, als viele von uns, die die biblischen Grundsprachen besser kennen usw. Und sie haben das für uns in Kommentaren und Auslegungen aufgeschrieben. Manches wurde auch in Bibellexika gesammelt. Ganz wichtiges wertvolles Wissen!

Ich muss also nicht den Bruder persönlich fragen, sondern kann sein Buch aufschlagen. Das ist ein Geschenk Gottes an seine Gemeinde. Wir dürfen das nutzen und Gott dafür Dank sagen, denn wir werden in diesen Büchern sehr viel finden, was uns beim Bibelstudium weiterhilft.

Allerdings darf ich auch die andere Seite nicht verschweigen. Es gibt theologische Bücher, die den Geist der Bibelkritik ausatmen. Das sind auch Kommentare und Bibellexika. Diese Bücher helfen uns im Allgemeinen nicht weiter. Vielleicht fragt ihr, woran man diese bibelkritischen Bücher erkennen kann. Es gibt drei Kennzeichen:

1. Prüfe nach, ob die Verfasser an echte Prophetie glauben (gegen Kausalitätsprinzip).
2. Prüfe nach, ob sie die Heilsgeschichte und die Einzigartigkeit unseres Herrn ernst nehmen. (gegen Analogieprinzip).
3. Überprüfe, ob sie an die biblischen Wunder glauben, z.B. die Auferstehung unseres Herrn (gegen Immanenzprinzip).

Die letzte Hilfe, die ich für das Verständnis der Schrift nennen möchte, heißt

7 Gehorsam – Ungehorsam

Unser Herr Jesus sagte einmal zu den Juden, Jo 7,16f:

Meine Lehre stammt nicht von mir. Ich habe sie von dem, der mich gesandt hat. Wer bereit ist, das zu tun, was Gott will, wird erkennen, ob meine Lehre von Gott ist oder ob ich sie mir selbst ausgedacht habe.

Wer bereit ist, das zu tun, was Gott will, wird erkennen, ob die Lehre unseres Herrn von Gott kommt. Am Ende der Bergpredigt sagte er:

Darum gleicht jeder, der auf meine Worte hört und tut, was ich sage, einem klugen Mann, der sein Haus auf felsigen Grund baut. Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht und die Wassermassen heranfluten, wenn der Sturm tobt und an dem Haus rüttelt, stürzt es nicht ein, denn es ist auf Felsen gegründet.

Mark Twain oder irgend ein anderer Spötter soll einmal gesagt haben: Ich habe keine Probleme mit den Bibelworten, die ich nicht verstehe, ich habe Probleme mit denen, die ich verstehe.

Damit hat er Recht, denn was ich verstehe, muss ich umsetzen. Die Schrift will nicht unser Wissen vermehren, sondern unser Leben ändern. 2Tim 3,16f.

Die Schrift lehrt uns, die Wahrheit zu erkennen, überführt uns von Sünde, bringt uns auf den richtigen Weg und erzieht uns zu einem Leben wie es Gott gefällt. Mit der Schrift ist der Mensch, der Gott gehört und ihm dient, allen seinen Aufgaben gewachsen und zu jedem guten Werk gerüstet. Wer nicht beabsichtigt, das zu tun, was der Herr ihm sagt, wird wohl kaum eine Chance haben, dieses Wort wirklich zu verstehen. ■

„Ich habe keine Probleme mit den Bibelworten, die ich nicht verstehe, ich habe Probleme mit denen, die ich verstehe“

„Arbeitskreis
bibeltreue
Publizisten“

Einheit - um jeden Preis?!

Stadthalle in 35683 Dillenburg
Sa, 15.05.04 um 14.00 - 17.30 Uhr

Programm	
14.00 Uhr	Begrüßung und Anliegen
14.10 Uhr	Einheit - um jeden Preis!? Wahre und falsche Einheit (Dr. Leonardo De Chirico, stellvertretender Leiter der Italienischen Evangelischen Allianz, Initiator der Padua-Erklärung)
15.10 Uhr	Pause
15.40 Uhr	Einheitstendenzen - ist Amerika uns voraus? (ein Insider berichtet - Les Lofquist, USA, Direktor der IFCA, Independent Fundamental Churches of America Übersetzer: Alexander Seibel)
16.40 Uhr	Einheit - um jeden Preis !? Aussprache und Zusammenfassung (Dr. Wolfgang Nestvogel, Langenhagen)
17.15 Uhr	Abschluss

Bücher- und Materialdienst vorhanden!

Anmeldung

Wir bitten um Anmeldung bis zum 30.04.04 an
Hartmut Jaeger, Christliche Verlagsgesellschaft mbH, Moltkestr. 1,
35683 Dillenburg, Fax 02771/8302-90, eMail: h.jaeger@cv-dillenburg.de

Für die Kosten wird eine Sammlung durchgeführt. Für
Übernachtungsmöglichkeiten bitten wir selber zu sorgen.

Wegbeschreibung

A 45 bis Ausfahrt Dillenburg, Richtung Dillenburg - dann Wegweiser
"Stadthalle" folgen.

verantwortlich: Wolfgang Bühne, Meinerzhagen / Bernd - Udo Flick, Kreuztal / Rolf
Höneisen, CH Berneck / Hartmut Jaeger, Haiger / Rudi Joas, Monheim / Günther
Kausemann, Bergisch Gladbach / Wolfgang Nestvogel, Langenhagen/ Wilfried Plock,
Hünfeld / Alexander Seibel, Schöffengrund/ Ulrich Skambraks, Kreuztal / Karl - Heinz
Vanheiden, Hammerbrücke / Dieter Ziegeler, Basdahl

Anlässlich des Heimgangs von Samuel Külling veröffentlichen wir noch einmal den fast 40-jährigen Aufsatz unseres früheren Vorsitzenden und Schriftleiters, in dem sich sein Lebenswerk zusammenfasst. Er schrieb ihn noch als Dozent auf St. Chrischona. Sein Anliegen ist nach wie vor sehr aktuell und eine bleibende Herausforderung – auch für die Mitgliedschulen der Konferenz Bibeltreuer Ausbildungsstätten (KBA). Der Aufsatz hatte damals enorme Wirkung. Im Jahr 1970 entstand als eine der von Külling gewünschten Reaktionen die FETA. Was für ein Segen könnte entstehen, wenn auch andere freikirchliche Ausbildungsstätten und Zeitschriften die Gefahr der Bibelkritik – gerade in ihrer gemäßigten Form – erkennen und sich nicht mehr von der Universitätstheologie faszinieren lassen würden. Die Programmschrift Küllings könnte ihnen dabei helfen. d. Red.

Kritik der
Bibelkritik

Das Übel an der
Wurzel erfassen

Das Übel an der Wurzel erfassen

Können wir angesichts der immer mehr sich ausbreitenden Bibelkritik (damit ist jeder Angriff auf die Bibelwahrheit gemeint, in gemäßigter oder extremer Form) im deutschsprachigen Gebiet etwas Wirksames tun? Ich möchte „konkrete Vorschläge“ machen, denn es genügt nicht, über den gegenwärtigen Zustand zu klagen oder dagegen zu protestieren.

1 Die gegenwärtige Lage

Wir brauchen die gegenwärtige Lage hier nicht ausführlich zu beschreiben. Jede Nummer von „Bibel und Gemeinde“ sucht einen Einblick zu geben. Es seien nur kurz die verschiedenen Strömungen skizziert, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit.

1.1 Die extrem-kritische Strömung

Männer wie Herbert Braun, Rudolf Bultmann, Ernst Fuchs, Ernst Käsemann, John A. T. Robinson u. a., die durch Stichworte wie Entmythologisierung^a, Existentialtheologie^b bekannt sind, oder die auf andere Weise unrühmlich als extreme Kritiker hervortraten, kennzeichnen diese Strömung. Hier bleibt von den grundlegenden biblischen Zeugnissen nichts oder nicht mehr viel übrig.

1.2 Die gemäßigt-kritische Strömung

Zu ihr gehören alle, die eine grundsätzlich kritische (nicht grundsätzlich gläubige) Haltung gegenüber der Bibel oder einzelnen ihrer Aus-

Samuel Küllig



Prof. Dr. S. Küllig
† 15.12.2003

Der Aufsatz erschien zuerst in „Bibel und Gemeinde“ 4/1966 S. 258-274 und wird hier mit freundlicher Erlaubnis der STH Basel gekürzt wiedergegeben.

Der vollständige Aufsatz ist beim Immanuel-Verlag der STH Basel erhältlich

^a Die Entmythologisierung sucht den wesentlichen, existentiellen Gehalt der neutestamentlichen Verkündigung (Kerygma) vom Gesichtspunkt des „modernen“ Menschen zu verstehen und verständlich zu machen, da sie ihn von der zeitbedingten Form sogenannter Anschauungen befreien will.

^b Unter Existentialtheologie wird, wie aus der Bezeichnung hervorgeht, eine Richtung innerhalb der Theologie verstanden, die eine bestimmte - und zwar von Kierkegaard inspirierte - Auffassung dessen, was Existieren heißt, in den Mittelpunkt stellt. Ferner weist die Bezeichnung auf die Verbindung mit der Existenzphilosophie hin.

*Leider sehen
viele Brüder kein
Problem darin,
kritische
Ergebnisse der
Theologie
unkritisch
anzunehmen*

sagen einnehmen und die historisch-kritische Forschung mehr oder weniger bejahen, auch wenn sie irgendwie den Offenbarungscharakter und den theologischen Gehalt der Schrift gewahrt lassen wollen.

Zu ihr rechne ich viele sogenannte „Positive“, die an Gottessohnschaft, stellvertretendem Sühnetod und Auferstehung Jesu Christi festhalten und die sich sogar gegen die erste Gruppe der Extremkritischen wenden. Dies ist der Grund für die Bezeichnung „gemäßigt“. Ich kann mir kaum einen Professor an einer deutschsprachigen Universität mehr vorstellen – so positiv er auch sonst in Bezug auf ebengenannte Wahrheiten sein mag – der diese grundsätzlich kritische Bibelhaltung nicht einnimmt oder doch wenigstens bejaht. Um salonfähig (d.h. wahlfähig) zu sein, muss jeder, der die Absicht hat, eine akademische Laufbahn in der Theologie zu ergreifen, sich hierin ausweisen.

Hier reihe ich auch K. Barth und alle seine Nachfolger ein, die auf der einen Seite heftig gegen Bultmann und seine Schüler auftreten, andererseits ein uneingeschränktes Ja zur historisch-kritischen Forschung mit ihren Theorien haben. Natürlich gehört auch Emil Brunner hierher, was seine Schrifthalung betrifft. Zu ihr muss man auch

die sogenannte „Calwer-Richtung“ zählen. Ihre Anhänger betonen die Schrift als göttliche Offenbarung, aber ebenso sehr ihre menschlich-irrtümliche Seite. Sie nehmen mehr oder weniger die Haltung ein, wie sie im Calwer-Lexikon und in der Serie der gelben Calwer-Hefte zur Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens zum Ausdruck kommt. Herr Prälat Th. Schlatter geht diesen Weg^a. Auch in der Pfarrerebetsbruderschaft in Deutschland und Pfarrbruderschaft (Schweiz) sehen viele Brüder kein Problem darin, manche kritischen Ergebnisse der Theologie unkritisch anzunehmen. Ich nenne nur als Beispiel die sogenannte Quellenscheidungstheorie^b (neuere und neueste Urkundentheorie), die zur Folge hat, dass man wirkliche Widersprüche in der Bibel annehmen muss. Davon reden heute positive Theologen wie Professor H. Frey^c ohne Vorbehalte. Manchmal nennt man solche „Widersprüche“ etwas sanfter „Unebenheiten“^d oder kleidet die Annahme von Quellen und Widersprüchen in schöne Worte und Formulierungen^e.

Auch die Unechtheit biblischer Bücher^f wird heute um der „wissenschaftlichen Ehrlichkeit“ willen von vielen „Positiven“ angenommen.

^a Siehe Anhang zur neuen Lutherbibel, BuG 4, 1965, Seite 316; BuG 2, 1966, Seite 125.

^b Wenn ich mir auch bewusst bin, dass die Stellung zur Literarkritik und die Annahme oder Ablehnung der sogenannten Quellenscheidungstheorie noch nicht erlaubt, ein Pauschalurteil über einen Theologen zu fällen, so ist sie doch ein Gradmesser der Widerstandskraft gegen kritische Theorien und zeigt symptomatisch das Maß der Bereitwilligkeit an, auch andere kritische Theorien zu übernehmen, ohne konsequent die Folgen zu überlegen.

^c Botschaft des ATs I, Seite 32/33, 97-99 u. a.

^d Vgl. P. Deitenbeck, Fibel zur Bibel.

^e Vgl. Stuttgarter Jubiläumsbibel, Die Geschichtsbücher S. 1

Unter vielen „positiven“ Theologen gibt es Mitläufer, ohne eigene Stellungnahme zu den Einzelfragen, die einfach vom Studium her unkritisch Theorien übernommen haben. Viele von ihnen sehen nicht, dass sie damit schon ins Lager der (wenn auch gemäßigten) Kritik hinübergewechselt sind. Sie können sich auch auf viele „Positive“ vor und neben ihnen berufen, die auch keinen Hinderungsgrund darin sehen, diese kritischen Theorien zu übernehmen. Hier möchte der Bibelbund und unsere Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“ die Augen öffnen und wachrütteln.

Es gibt auch solche, die meinen, Christus und die Schrift trennen zu können. Es tue dem Christuglauben keinen Abbruch, wenn wir allerlei bibelkritische Theorien übernehmen. Doch können wir Christus erkennen und zu Ihm finden, ohne einen zuverlässigen Offenbarungsbericht über Ihn?

Neben den bloßen Mitläufern, die das Beste wollen, denen aber eine nötige „Unterscheidung der Geister“ oder die Widerstandskraft fehlt, gegen den Strom theologischer Tagesmeinung zu schwimmen, gibt es unter der gemäßigt-kritischen Richtung auch solche, die bewusst die „menschlich-irrtümliche Schrift“ zu popularisieren versuchen, ja diejenigen sogar bekämpfen, die dies ablehnen. So kämpft Dr. G. Bergmann gegen die „gesetzlich-engen Fundamentalisten“, die meinten, man müsse noch an der historischen und

naturkundlichen Richtigkeit aller biblischen Aussagen festhalten.^a

Dass solche Fragen nicht bloße Nebenfragen sind, bezeugt in Bezug auf die Naturwissenschaft Prof. H. Rohrbach: „Ich konnte einfach nicht annehmen, dass die Offenbarung Gottes in seinem Wort in einem Widerspruch stehen sollte zu seiner Offenbarung in der Schöpfung.“^b In seiner Schrift „Vom Geheimnis der Bibel“ macht Dr. Bergmann weitere bedenkliche Äußerungen (Widersprüche, anderen Geist im AT und NT u.a.). Erstaunlich ist, dass diese Schrift noch mit einem empfehlenden Vorwort vom seinerzeitigen Direktor der evang. Allianz, P. Schmidt, und von Pfarrer P. Deitenbeck versehen ist! Sehen diese lieben Brüder nicht, dass hier Grundsätzliches preisgegeben ist? Die Kluft zu uns, die wir Kritik an der Bibel in jeder Form ablehnen, scheint hier schon so groß zu sein, dass z.B. Pfarrer M. Fischer aus Unterweißach es ablehnte, gemeinsam mit mir an einer Konferenz als Redner aufzutreten. Und Dr. Bergmann schreitet zu verschiedenen Mitteln der Polemik gegen uns.

Es seien hier schließlich noch die erwähnt, die die sogenannten „Fundamentalisten“ nicht nur als schwarze Schafe ansehen und als unmögliche Leute brandmarken, sondern auch Anerkennung über sie aussprechen. Nur sehen sie ihren Auftrag darin, sie von einem „falschen Bibelkomplex“ zu befreien, so dass sie die „geschichtliche

Es gibt auch solche, die meinen, Christus und die Schrift trennen zu können

^f Vgl. zur Illustration den Anhang zur neuen Lutherbibel Th. Schlatter „Von der Entstehung der Bibel“.

^a G. Bergmann in „Vom Geheimnis der Bibel“ S. 16, 1963.

^b BuG Nr. 1, 1966, S. 17.

*Prof. H. Thielicke
sucht diese
bibeltreuen
Leute lächerlich
zu machen*

Bedingtheit“ der Bibel erkennen könnten.

Zu ihnen gehört Prof. H. Thielicke, der ebenfalls hier eingereicht werden muss. Er sucht diese bibeltreuen Leute lächerlich zu machen^a, sagt aber gleichzeitig über die amerikanischen „Fundamentalisten“: „Wenn die amerikanische Christenheit diese oft lebendigsten Glieder an ihrem Leibe verliert ..., dann könnte das tödlich für sie sein“. Die „Fundamentalisten“ sind nach Thielicke also wertvolle Leute, nur müsste man sie von ihren Komplexen einer verkrampften Bibelhaltung befreien! Diese Bibelhaltung aber macht aus ihnen gerade das, was er an ihnen schätzt. Wir können sie einem schönen Auto vergleichen, bei dem einer versucht, den Motor zu entfernen, damit man mehr Gepäckraum hat. Was ist ein schönes Auto ohne Motor: Was sind aktive, brauchbare Gläubige ohne die Bibel?

1.3 Gefährliche Kreisläufe

Im deutschsprachigen Gebiet wurde der Fehler begangen, zu wenig an einige gefährliche Kreisläufe zu denken. Als im letzten Jahrhundert die Bibelkritik immer mehr in die Schulen eindrang, begann man, christliche Gymnasien, Lehrerseminare und andere christliche Schulen zu gründen. Doch wurde damit das Übel nicht an der Wurzel erfasst. Man dachte zu wenig an einen gefährlichen Kreislauf: Jede Schule hat Religionsunterricht. Wer erteilt diesen Unterricht? Entweder

ein Pfarrer oder ein durch Pfarrer (oder theologische Bücher) unterrichteter Lehrer. Wo wird dieser theologische Lehrer ausgebildet? An den theologischen Hochschulen. Also ist es von größter Bedeutung, auch und gerade für christliche Schulen, wie es um die theologischen Fakultäten bestellt ist. In der Anfangszeit war es noch leichter, für christliche Schulen theologische Lehrer zu finden, die eine gute Bibelhaltung hatten. Mit der Zeit wurde es immer schwerer.

Heute sind schon viele ehemals christliche Ausbildungsstätten von der beschriebenen gemäßigt-kritischen Strömung erfasst, oft, ohne dass sie es selber merken. Man hatte versäumt, zugleich auch bibeltreue theologische Fakultäten zu gründen, wie das in den Niederlanden geschah. Man hoffte, die Lage werde sich wieder zum Besseren wenden. Man befürchtete vielleicht auch, mit einer Fakultätsgründung in unserer staatskirchlichen Situation doch keine Anerkennung zu finden. Ähnlich ist es mit den Predigerseminaren. Man wählte sich auf einer Insel und glaubte, jegliche Bibelkritik ausschalten zu können. Man ließ die Theologen ihren Kampf an den Hochschulen ausfechten. Man meinte, dies berühre Predigerseminare wenig. Zu wenig dachte man an den gefährlichen Kreislauf: Jedes Predigerseminar hat einen oder mehrere theologische Lehrer, oder es benützt zum mindesten theologische Bücher. Wo erhalten diese theologischen Lehrer oder Verfasser von Büchern

^a Gespräche über Himmel und Erde, 1964, S. 47/48, vgl. BuG 1965, S. 291, Rezension S. 347-349.

ihre Ausbildung? An den theologischen Fakultäten. Also ist es nicht gleichgültig, wie es um diese bestellt ist.

Heute werden viele Predigerseminare schon von Theologen gemäßigt-kritischer bis extrem-kritischer Richtung beeinflusst. Dieser Kreislauf geht weiter. Immer mehr dringt diese Kritik auch in die landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen ein. Dort sind wieder begabte junge Leute, die Theologie studieren. Was geschieht mit ihnen, wenn sie in der Gemeinde schon nicht mehr genügend Rückhalt in den Bibelfragen finden, weil ihre Prediger bereits „infiziert“ wurden?

Auch christliche Verleger haben Teil an diesen gefährlichen Kreisläufen. Heute ist ein Verlag, auch ein christlicher, oft mehr Geschäftssache als Mission. Ein Buch muss Absatz versprechen, sonst darf man es nicht wagen, es herauszugeben. Auch hier gibt es einen Kreislauf: Ein gutes theologisches Buch soll herausgegeben werden. Erste Frage: Findet es genügend Absatz? Man holt Gutachten ein bei theol. Sachverständigen. Die Gemäßigten-Kritischen raten ab. Trotz der bibeltreuen Befürworter wagt der Verleger die Herausgabe nicht. Dafür werden gemäßigt-kritische herausgegeben. Sie üben ihren Einfluss aus. Immer größer wird der Kreis derer, die Bücher dieser Haltung wünschen.

Immer weniger Absatz findet die bibeltreue Literatur. Umso kleiner wird die Zahl derer, die überhaupt noch Gegenargumente gegen die Kritischen kennen. Die Gegenliteratur wird heute immer mehr verdrängt im deutschen Sprachge-

biet. Umso weniger wagt ein Verleger, anderssprachige (englische, holländische u.a.) herauszugeben.

Die Kritik (gerade auch die gemäßigte) ist ein gefährlicher Sauerteig, der allmählich den ganzen Teig durchsäuert.

1.4 Andere Einflussgebiete

Der größte Teil unserer kirchlichen Presse ist heute in gemäßigt-kritischen bis extrem-kritischen Händen. Langsam beginnen auch Blätter freikirchlicher und gemeinschaftlicher Kreise von dieser kritischen Strömung erfasst zu werden. Es ist klar, dass bei solchen Redaktoren das Ziel verfolgt wird, systematisch die anderen Stimmen auszuschalten und das kritische Gedankengut zu verbreiten. Es wären viele Beispiele dafür zu nennen. Welche Saat wird hier aufgehen? Wundern wir uns, dass immer mehr Leute der Kirche den Rücken kehren? Warum sollen sie Zeit für ein Buch haben, das so wenig Vertrauen verdient wie die Bibel? Es ist auch eine Mission, die hier geschieht, aber eine, die von Kirche und Glauben wegzieht.

Wir müssen dasselbe sagen von Rundfunk und Fernsehen. Es gibt wenige Möglichkeiten für bibeltreue Sendungen.

2 Was sollen wir tun?

Heute können wir noch so fragen. Es wird aber eine Zeit kommen, da Gott selbst „eine wirksame Kraft der Verführung sendet, damit sie der Lüge glauben“ (2Thess 2, 11), und da werden wir in dieser Hinsicht nichts mehr tun können. Je

*Immer mehr
dringt dieser
gefährliche
Sauerteig der
Kritik auch in die
landeskirchlichen
Gemeinschaften und
Freikirchen ein*

*Wie können diese
lieben Brüder von
der Bekenntnis-
bewegung mit
Autorität einer
kritischen
Strömung
entgegenreten,
wenn sie selbst
in ihren Reihen
Kritik dulden?*

mehr die Strömung der Bibelkritik auch in „gemäßiger“ Form sich vergrößert, umso mehr werden die Bibeltreuen zu unmöglichen Außenseitern gestempelt werden. Immer mehr wird man von ihnen sagen: So, wie die es sich denken, geht es auf keinen Fall.

Ich möchte jetzt einige konkrete, praktische Vorschläge machen, was wir tun können oder tun sollten.

2.1 Gebet

Bei allem Unternehmen ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass wir ohne Ihn nichts tun können (Jo 15,5). Wenn in unserer Zeit noch eine wirksame Gegenströmung geschehen darf, dann nur, wenn Er es durch uns tut: „Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott; nicht dass wir von uns selbst aus tüchtig wären, etwas zu denken als aus uns selbst heraus, sondern unsre Tüchtigkeit stammt von Gott“ (2Kor 3,4,5). Unser Wollen und Vollbringen wirkt Gott (Phil 2,13). Wenn irgendwo in besonderem Maße, dann gilt es hier, „in allem im Gebet und Flehen mit Danksagung unsre Bitten vor Gott kundwerden“ zu lassen (Phil 4,6; vgl. IThess 5,17.18). In beiden zitierten Stellen ist das Danken dabei. Sogar für diese unter 1. geschilderte Lage gilt: „Saget allezeit Gott, dem Vater, im Namen unsres Herrn Jesus Christus Dank für alles!“ (Eph 5,20). „Alle Dinge“, also auch diese theologische Lage, „wirken zum Guten mit“ (Röm 8,28). Noch ernster nehmen wir die Mahnung, zu jeder Zeit im Geist zu beten, bei Ihm auszuharren, in Seiner Abhängigkeit zu bleiben und Fürbitte zu tun.

2.2 Gemeinsamer Kampf und konsequente Ablehnung jeder Form von Bibelkritik

Philipper 1,27 betont in drei verschiedenen Ausdrücken („in einem Geiste“, „mit einer Seele“, „gemeinsam“) die Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes für den Glauben des Evangeliums. Wir müssen eine Kampffront bilden. Dies ist ja der Grund für den Zusammenschluss aller Bibeltreuen aus verschiedenen Kirchen, Gemeinschaften und Freikirchen im Bibelbund. An einigen Orten bestehen ja auch schon Gebetskreise von Mitgliedern des Bibelbundes. Solche Gemeinschaft stärkt.

Auch die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ (Gal 1,6) sucht einen solchen gemeinsamen Kampf zu führen. Doch hat sie vor allem der extrem-kritischen Strömung den Kampf angesagt, während eine ganze Reihe Leute, deren Namen im Vordergrund der Bewegung stehen, selber zu der gemäßigt-kritischen Richtung gehören. Wie können diese lieben Brüder mit Autorität einer kritischen Strömung entgegenreten, wenn sie selbst in ihren Reihen Kritik üben oder dulden? Aus diesem Grunde haben wir bei unserer Stellungnahme einige Punkte aufgezählt, wo von Vertretern der Bekenntnisbewegung selbst Kritik an der Bibel geübt wurde. Wir dürfen nicht „andern Herold sein und selbst verwerflich werden“ (1Kor 9,27). Konsequenz ist gefordert. Auch die extrem-kritische Strömung hat mit Kritik in gemäßiger Form begonnen. Wenn wir daher nicht die Bibelkritik in jeder Form ablehnen,

dann haben wir kein Recht, einem einzigen Bibelkritiker entgegenzutreten und von ihm zu erwarten, er müsste jetzt bei diesem oder jenem Punkt auf die Kritik verzichten. Es ist inkonsequent, prinzipielle Bedenken bei dem zu haben, was extreme Kritiker äußern, wenn man der Bibel selbst in bestimmten Punkten kritisch gegenübersteht. Entweder ist die Bibel Autorität, der ich mich vollständig unterwerfe, oder ich bin die Autorität, die bestimmen kann, was in ihr gilt oder nicht. Wenn wir z.B. meinen, nur „religiöse“ Aussagen der Bibel ernstnehmen zu müssen, die andern aber der menschlich-irrtümlichen Seite der Schrift zuschreiben zu dürfen, dann haben wir kein Recht, verhindern zu wollen, dass andere auch die „religiösen“ Aussagen auf ihren Wahrheitsgehalt hin prüfen oder als menschliche, zeitbedingte Vorstellung ablehnen. Wir müssen daher nicht nur der extremen Bibelkritik den Kampf ansagen, sondern auch jeder subjektiven Kritik in jeder Form, die die alte Frage stellt: „Sollte Gott gesagt haben?“

Wir müssen das Übel an der Wurzel erfassen, sonst gleichen wir dem, der Unkraut jäten will, aber nur oben abreißt.

2.3 Wie ist dieser gemeinsame Kampf zu führen?

2.3.1 Versuch einer Gegenwirkung ohne eigene theologische Fakultät

2.3.1.1 Einbruch in die bestehenden Hochschulen

Es ist versucht worden, mehr Einfluss von der Kirche her auf die Wahl von Professoren auszuüben.

Einmal wurde in einem „offenen Brief“ Protest erhoben, jedoch ohne direkte Wahlbeeinflussung, dann wurde auch der Weg einer regulatorischen Änderung eingeschlagen, um der Kirche ein Mitbestimmungsrecht einzuräumen. Diese Versuche konnten nichts Grundlegendes ändern. Der Versuch hat wohl dazu gedient, dass die Verantwortlichen einsahen, dass weite Kreise nicht mit der gegenwärtigen Lage einig sind, er hat auch durch den gemeinsamen Protest die Reihen derer gestärkt, die nicht mehr tatenlos zusehen wollen, aber praktisch blieb es beim alten. Beim zweiten Versuch hängt alles an der Haltung der betreffenden Kirchenbehörde, die mitzubestimmen hat. Angesichts des volksskirchlichen Charakters unserer Landeskirchen, in denen alle Richtungen vertreten sind, hilft auch ein Mitbestimmungsrecht der Kirchen nicht, die Lage an unseren Hochschulen entscheidend zu bessern.

Es wäre noch eine weitere Möglichkeit zu erwägen, nämlich die, dass möglichst viele bibeltreue Theologen doktorieren würden und dann versuchten, sich an den bestehenden Fakultäten zu habilitieren. So sehr zu begrüßen wäre, wenn möglichst viele Leute aus unseren Reihen einen akademischen Grad erreichten, so fraglich ist die Möglichkeit eines Einbruchs in unsere heutigen theologischen Fakultäten.

Wer grundsätzlich gläubig der Bibel gegenübertritt, wie wir das im Bibelbund tun, ist heute unter theologischen Wissenschaftlern schon nicht mehr ernst zu nehmen. Man schüttelt die Achseln über ihn und versucht, ihn zu diskreditieren. Oft

*Entweder ist die
Bibel Autorität,
der ich mich voll-
ständig unter-
werfe, oder ich
bin die Autorität,
die bestimmen
kann, was in ihr
gilt oder nicht*

*Es ist zu spät,
etwas ändern zu
wollen, wenn der
betreffende
theologische
Lehrer da ist*

wird er mit der Bezeichnung „Fundamentalist“ abgetan und erledigt.

Bei genügend tragendem finanziellem Grund bestände noch die Möglichkeit, private Professuren an den bestehenden Fakultäten in den zentralen biblischen Fächern zu schaffen, wie es solche an einigen Universitäten gibt. Doch wird einerseits die Einsicht immer geringer, die Notwendigkeit solcher Professuren zu erkennen und sie als missionarische Aufgabe zu unterstützen, andererseits wird auch die Zahl derer immer kleiner, die eine solche Aufgabe übernehmen könnten.

2.3.1.2 Vorsichtsmaßnahmen an Predigerseminaren und Bibelschulen

Im Bewusstsein, dass sich gerade hier durch theologische Lehrer gemäßigt-kritischer Richtung ein Einflussstor der Bibelkritik in unsere Gemeinschaften und Freikirchen bereits mehrfach geöffnet hat, ist die Frage zu stellen, wie dies verhindert werden könnte.

Das Wahlgremium. Es sollte aus Leuten bestehen, die gerade die Theologen gemäßigt-kritischer Richtung durchschauen. Vielfach sind es Nichttheologen. Das schadet nichts, wenn sie den Blick dafür und die Gabe der „Unterscheidung der Geister“ haben. Aber darauf sollte bei ihrer Wahl viel mehr geschaut werden. Sonst wird eine Lehrerwahl dann oft zu sehr ein Zufallsprodukt. Es ist dann zu spät, ändern zu wollen, wenn der betreffende theologische Lehrer da ist. Ein solcher müsste vorher geprüft werden, wie er zu den kritischen Theorien steht (z.B. im Pentateuch, Datierungsfragen, Echtheitsfragen

usw.). Es genügt nicht, einen Lehrer zu nehmen, der aus den eigenen Kreisen kommt, selber zum Beispiel das Predigerseminar durchlaufen hat und dann Theologie studierte. Oft sind gerade diese, wenn sie Theologie studieren, besonders anfällig für kritische Theorien. Es genügt auch nicht, dass ein solcher aus „pietistischem“ Elternhaus kommt oder in einer Gemeinschaft oder Freikirche aufgewachsen ist. Man müsste vorher wissen, ob er die Gefahr der „Gemäßigt-Kritischen“ erkennt oder ob er selber in diesen Bahnen geht. Ein Merkmal wäre auch dies, ob er zum Beispiel in einer Bewegung wie dem Bibelbund aktiv mitmacht, es ihm also ein Anliegen ist, einen solchen gemeinsamen Kampf gegen die Kritik zu führen. Auch wäre er dann schon durch das Sieb eines klaren Bibelbekenntnisses gegangen. Es genügt heute einfach nicht mehr, einen nur positiven, pietistischen, evangelistischen, gläubigen Pfarrer mit gewisser Lehrgabe an einer solchen Ausbildungsstätte zu wählen. Er mag sich in der Gemeindegemeinschaft noch so sehr bewähren. Das heißt noch nichts für seine Lehrtätigkeit. Hier kommt es dann vielmehr zum Ausdruck, ob er zu unkritisch gewisse Theorien übernommen hat und Kompromisse in der Bibelhaltung eingegangen ist oder nicht. Es ist auch ein Unterschied, ob ein Lehrer den Schülern nur keine kritischen Theorien beibringt, oder ob er positiv Argumente in der Auseinandersetzung um die Bibel gibt, die ihnen später in diesem Kampf wieder helfen können. In der heutigen Lage genügt es für einen theologischen Lehrer nicht mehr, über

solche kritischen Fragen zu schweigen, er muss auch reden. (Die Schüler hören Vorträge, haben Kontakte und lesen auch kritische Literatur. Die aufgeworfenen Probleme müssen daher behandelt werden). Aber wie er das tut, ist entscheidend. Das kann Gemeinschaftsbewegungen und Freikirchen auf Jahre hinaus prägen. Dessen sind sich oft die Wahlverantwortlichen zu wenig bewusst.

2.3.1.3 Literatur

Es gibt viel weniger theologische Schriftsteller unserer bibeltreuen Haltung als andere. Dadurch wird unser Einfluss immer geringer. Die kirchliche Presse, in anderen Händen, empfiehlt oft spaltenlang die kritischen Bücher, während die unsrigen mit wenigen Bemerkungen abgetan werden, falls man sie überhaupt bespricht. Sie sollen ja nicht bekannt oder beachtet werden! Für kritische Bücher gibt es zum Teil nicht unbeträchtliche Subventionen.

Die „kritische Seite“ hat viel mehr Kontinuität in ihrer Literatur, auf der sie weiterbauen kann. Unser Verteidigungsstandpunkt kostet mehr Anstrengung und Zeit. Wir haben weniger „Schultern der Vorfahren“, auf die wir steigen können. Die Professoren unserer Haltung sind viel seltener. Wir haben weniger „Kampfgenossen“, die uns zur Seite stehen, mit denen wir gemeinsam fechten können. Und wie wollen wir wirken, ausgerüstet wie die anderen, wenn wir nicht die Zeit, die Bücher, den Lohn der Hochschulprofessoren haben? Können wir nur sagen: Ihr habt nicht recht, ohne Argumente? Wir müssen zudem, was wir veröffentli-

chen, nebenamtlich unserer Freizeit abringen.

Wenn wir hier mehr tun sollten, müssten uns dafür Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Gläubigen Theologen müsste man helfen fürs Weiterstudium, damit sie für einen solchen Dienst besser ausgerüstet wären. Christliche Verlage müssten noch missionarischer werden und auch „unprofitable“ gute Werke aus anderen Sprachen herausgeben. Sonst müsste im Glauben ein eigener Verlag für Verbreitung bibeltreuer Literatur gegründet werden, der nicht die Kompromisse macht, die wir bei manchen „christlichen“ Verlagen aus „Geschäftsgründen“ beobachten.

2.3.1.4 Schaffung eines Bibelzentrums

Ich denke hier an den Kauf eines Hauses mit folgender Bestimmung;

- Möglichkeit für gläubige, bibeltreue Theologen (die z.B. das Bibelbekenntnis des Bibelbundes teilen), in den zur Zeit wichtigsten Fächern hauptamtlich zu arbeiten und Literatur (auch eine eigene Zeitschrift) zu veröffentlichen. Im Alten und Neuen Testament sollten dauernd Vertreter sein, in den Hilfswissenschaften (z.B. Sprachwissenschaft, Archäologie und was zur Zeit am nötigsten) nach jeweiligen Bedürfnissen.

- Möglichkeiten für solche Theologen, eine Doktorprüfung vorzubereiten, indem sie durch Gebete und Gaben von Gläubigen, die dies als eine wichtige Missionsaufgabe sehen, getragen würden.

- Möglichkeit für Treffen von Theologiestudenten, Gymnasialisten, Seminaristen, Lehrern (an Wo-

chenenden und zu Ferienseminaren), wo Bibelfragen behandelt werden, wo sie Argumente und Literatur kennen lernen usw.

- Möglichkeit allgemeiner Bibelkurse für weitere Interessenten mit dem Anliegen, die Teilnehmer im Kampf um die Auseinandersetzung um die Bibel zu stärken und ihnen den Weg zum Verständnis derselben ebnen zu helfen.

- Schaffung einer Bibliothek mit Konzentration auf das AT und NT und angrenzende Gebiete. Abon- nierung von theologischen, archäologischen, philologischen und anderen für die Arbeit wichtigen Zeitschriften.

- Abhaltung von Kongressen für bibeltreue Wissenschaftler zur gegenseitigen Befruchtung.

2.3.1.5 Schaffung einer Stiftung mit den Zielen:

- Förderung des Studiums und Weiterstudiums gläubiger Theologiestudenten und Pfarrer, eventuell auch an bibeltreuen Fakultäten im Ausland, die die Anerkennung der absoluten Autorität und Zuverlässigkeit der Bibel in jeder Hinsicht fördern wollen,

- Herausgabe von Literatur, die das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Bibel fördert,

- Unterstützung bibeltreuer Rundfunksendungen

- Unterstützung bibeltreuer Studentenevangelisationsarbeit.

2.3.2 Versuch einer Gegenwirkung mit eigener Fakultät

Es wäre natürlich am wirksamsten, wenn wir in der Ausbildung der

Theologen nicht mehr abhängig wären von den bestehenden, staatlichen Fakultäten, wo wir doch nichts Grundlegendes zu ändern vermögen. Wir könnten dann das Übel besser an der Wurzel erfassen.

2.3.2.1 Das norwegische Beispiel (Gründung von Gemeindefakultäten)

Hier schwebt als Ideal die Gemeindefakultät in Oslo vor, über die wir in „Bibel und Gemeinde“ berichtet haben.^a Sie wurde 1908 gegründet, ist staatlich anerkannt, wird aber finanziell von den kirchlichen Gemeinden getragen. An ihr werden vier Fünftel der Pfarrer der norwegischen lutherischen Staatskirche ausgebildet, an der staatlichen nur noch ein Fünftel. Für uns ist der Zeitpunkt für eine solche Gründung wohl zu spät. Unsere Kirchengemeinden sind schon so sehr aufgespalten in verschiedene Richtungen, dass die norwegische Geschlossenheit fehlt. Zu weit ist auch schon das Gift der Bibelkritik, zum Teil in gemäßiger Form, eingedrungen, als dass nicht mit der Zeit auch solche Fakultäten den kirchlichen Hochschulen gleichen und schon im Anfangsstadium kranken. Unsere Volks- oder Landeskirchen haben schon solch ein anderes, von der Kritik von Jahrzehnten gezeichnetes Gepräge, dass, vorausgesetzt, dass der Staat solche Fakultäten überhaupt anerkennt, sie doch nicht das würden, was wir vom norwegischen Vorbild erhofften.

Auch in bezug auf ein klares Bibelbekenntnis wäre das norwegi-

^a BuG 2, 1965, S. 162-164.

sche Beispiel kein „Muster“ für uns. 1930 erklärte der Gründer der Gemeindefakultät, Professor S. Ödland, „dass die Heilige Schrift nicht unfehlbar sei in ‚historischen, geographischen und naturwissenschaftlichen Dingen‘; er verwarf die buchstäbliche Auslegung der ersten Genesis-Kapitel.“^a An dieser Fakultät wendet man sich auch nicht grundsätzlich gegen die Urkundentheorie (populär Quellenscheidung) und die damit verbundene Feststellung von Widersprüchen. Es gibt wohl Professoren, die hier nicht mitmachen, und die unsere Haltung im Bibelbund teilen (z.B. Prof. Wisloff). Aber es ist begreiflich, dass bei den verschiedenen Stellungnahmen unter den Professoren in obigen Fragen auch die Studenten geteilter Meinung sind. Hinzu kommt der Gegensatz von Orthodoxie und Pietismus unter Professoren und Studenten. Schließlich öffnet auch die Verpflichtung, anderswo doktorieren zu müssen, bibelkritischen Einflüssen die Tore, so dass sich mit der Zeit die Fakultät wieder der staatlichen nähert.

2.3.2.2 *Das niederländische Beispiel (Gründung von Gemeindefakultäten mit eigenen Kirchen)*

In diesem Falle käme es zu einer Kirchenspaltung wie in den Niederlanden. Die Bibeltreuen würden sich dann in eigenen Kirchen versammeln, unabhängig sein von der Staatskirche und ihre Kirchen und Fakultäten selber finanziell tragen. So haben in den Niederlanden die drei calvinistischen Kirchen (gere-

formeerd, vrijgemaakt ger., christelijk ger.) vier theologische Fakultäten (Amsterdam und Kämpen, ger., Kämpen, vrijg. ger., Apeldoorn, christelijk ger.).

In der Bibelhaltung ist unter ihnen kein grundsätzlicher Unterschied. Ihr Prinzip ist die Unterwerfung unter die Autorität der Heiligen Schrift. Es gibt dort eine vierte Gruppe Bibeltreuer, die sich aber von der Landeskirche nicht trennen wollen, und die einen reformierten Bund innerhalb derselben bilden. Sie haben aber auf die Besetzung der Lehrstühle und damit die Ausbildung ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Pfarrer keinen Einfluss. Je nachdem, wie diese sind, werden sie mit der Zeit beeinflusst. Einzig bei Pfarrwahlen können sie, wenn sie in einer Kirche stark vertreten sind, mitbestimmen. Im deutschen Sprachgebiet schreckt man in den Landeskirchen vor dem Gedanken einer Kirchenspaltung zurück. Wie will man aber die fortwährende Zersetzung in den Volkskirchen aufhalten? Es sind bekanntlich die faulen Äpfel, die die gesunden anstecken, nicht umgekehrt. Zu einer solchen Trennung scheint aber unseren Landeskirchen die Kraft zu fehlen. Zu weit ist wohl schon der Sauerteig der Bibelkritik einerseits, der Staatskirchengedanke andererseits eingedrungen, als dass es genügend Vertreter dieser Lösung gäbe. Wie wenig dieser Gedanke im deutschen Sprachgebiet populär ist, zeigt übrigens das Beispiel der freien lutherischen Fakultät in Oberursel (Taunus), die von einer relativ kleinen Anzahl Ge-

Es sind bekanntlich die faulen Äpfel, die die gesunden anstecken, nicht umgekehrt

^a Vgl. Luth. Rundblick, Februar/März 1966, S. 39.

**Die gläubigen
Gemeinden
müssten eine
solche Fakultät
tragen.
Sie gehörte zu
ihrem Missions-
budget für
innere Mission.**

meinden und Pfarrern unterstützt wird.

2.3.2.3 *Ausbau der Predigerseminare*

Es ließe sich denken, dass bestehende Predigerseminare eine Zweigstelle mit theologischer Ausbildung eröffneten. (Bedingung wäre natürlich, dass sie selber eine kompromisslose Bibelhaltung einnähmen). Diese theologische Fakultät müsste getrennt sein vom übrigen Schulbetrieb, auf genügend hohem Niveau stehen und natürlich die Maturität bei den Studenten voraussetzen. Die gläubigen Gemeinden müssten eine solche Fakultät tragen. Sie gehörte zu ihrem Missionsbudget für innere Mission und geschähe aus Verantwortung gegenüber der großen Volkskirchenmasse.

Hier stellt sich wieder die Frage der staatlichen Anerkennung, ebenso die Frage, wie weit man die missionarische Verantwortung gegenüber der Volkskirche in der Gemeinschaft und Freikirche erkennt, um ein solches finanzielles Opfer auf sich zu nehmen. Umgekehrt ist zu fragen, ob solche Seminare, die von einer bestehenden Gemeinschaft oder Freikirche geprägt sind, dann auch von andern besucht würden. Müsste es nicht etwas Selbständigeres sein?

2.3.2.4 *Das französische Beispiel (Ein Gemeinschaftswerk)*

Am idealsten scheint mir die Lösung, die im letzten Jahr in Vaux-sur-Seine (Paris) verwirklicht wurde.

Hinter dieser Fakultät stehen alle gläubigen, bibeltreuen Kreise des

französischen Sprachgebietes. Sie wird auch unterstützt von den verschiedenen Biblischen Instituten und ist von der „Academie de Paris“ anerkannt. Im Jahre 1939 war in Aix-en-Provence, Südfrankreich, ebenfalls eine freie theologische Fakultät gegründet worden. Diese ist aber eng verbunden mit der reformierten Kirche Südfrankreichs. Idealer scheint mir die Lösung, wenn eine solche theologische Fakultät ein Gemeinschaftswerk all derer ist, die noch an der Bibel festhalten, unabhängig von Kirchenzugehörigkeit.

2.3.2.5 *Vorschlag für das deutsche Sprachgebiet*

Am verheißungsvollsten scheint mir für das deutsche Sprachgebiet die Lösung eines Gemeinschaftswerkes. Es müsste eine Vereinigung solcher gegründet werden, die den bestehenden extrem- und gemäßigt-kritischen Strömungen, ohne sich einschüchtern zu lassen (Phil 1,28) entgegensteht. Das Wirksamste wäre die Gründung einer eigenen Fakultät, getragen von allen Mitgliedern der Vereinigung, aus verschiedenen Denominationen.

Als erste Etappe könnte das erwähnte Bibelzentrum geschaffen werden. Dann könnte dieses weiter ausgebaut werden. Warum sollen wir der bisherigen Entwicklung tatenlos zusehen? Warum sollen infolge der genannten „gefährlichen Kreisläufe“ immer mehr die kritischen Gedanken sich überall ausbreiten, bis hinein in die Gemeinschaftskreise? Warum sollen die Seminare und Bibelschulen abhängig sein von staatlichen, theologi-

schen Fakultäten, deren Theologen „Schlagseite“ in der Bibelfrage haben? Das französische Beispiel zeigt, dass es falsch wäre, aus Konkurrenzangst eine solche freie Fakultät von Seiten der Seminare und Bibelschulen aus nicht zu unterstützen. Auch solche Schulen brauchen bibeltreue, gut ausgebildete theologische Lehrer. Auch solche Schulen brauchen gute theologische Literatur. In welcher Predigerbibliothek gibt es keine theologischen Bücher? Also kann es nicht gleichgültig sein, ob wir in Zukunft noch „Schrifttheologen“ haben oder nicht.

Haben wir eine christliche Verantwortung nach außen? Haben wir einen Auftrag für unsere Welt? Oder sollen wir uns ins eigene Schneckenhaus zurückziehen und kurzsichtig sagen, uns interessiere nicht, was in der Theologie gehe?

Ist es uns gleichgültig, was Semester für Semester die Theologiestudenten hören, was Jahr für Jahr den Unterrichtsschülern gesagt wird, was in den Religionsstunden der Gymnasien, Seminare und Volksschulen geht, unter welchem Einfluss kirchliche Presse, Rundfunk und Fernsehen stehen, was an Literatur auf dem Büchermarkt erscheint?

2.3.3 Einwände gegen die Gründung einer eigenen deutschsprachigen evangelischen theologischen Fakultät

2.3.3.1 Sie wird doch nicht anerkannt

Ich weiß um die Einwände: „Die Staatskirche wird sie nicht anerkennen, noch ihre Professoren und was diese schreiben, noch ihre Studen-

ten, die dort ausgebildet wurden. Sie werden doch, wie in den kirchlich-theologischen Hochschulen Deutschlands, die staatlichen Examen machen müssen.“

Ich rechne bei meinem überkonfessionellen Vorschlag, ähnlich der Fakultät bei Paris, im deutschen Sprachgebiet nicht auf kirchliche Anerkennung. Abraham Kuijper, der Gründer der freien Universität Amsterdam, soll zehn Jahre verloren haben, weil er so lange umsonst immer noch auf eine solche Anerkennung gewartet hatte. Was soll dann geschehen mit den Studenten, die dort studieren? Sie werden gewiss nicht arbeitslos sein.

Es gibt viel zu wenig gründlich theologisch ausgebildete, bibeltreue Lehrer an Seminaren und Bibelschulen, im Inland und in verschiedenen Missionsgebieten, Gemeindeführer für landeskirchliche Gemeinschaften und Freikirchen, die gegenüber den Pfarrern der Landeskirchen keinen Minderwertigkeitskomplex haben müssten, weil sie ebenbürtig ausgerüstet wären. Man würde künftig weniger von „Sekten“ reden im Blick auf Gemeinschaften. Ihr missionarischer Vorstoß könnte dann größer sein.

Die Wirkung einer solchen Fakultät ist auch immer größer als die Zahl ihrer Studenten. Ihre Professoren schreiben Bücher, in denen sie für die Wahrheit der Heiligen Schrift eintreten. Sie halten Vorträge (Die Allianz und andere Gemeinschaftszusammenkünfte müssten dann nicht mehr immer Theologen „mit Namen“ als Redner berufen, die oft auch in die Reihe der Gemäßigten-Kritischen gehören), verschie-

***Ich rechne bei
meinem über-
konfessionellen
Vorschlag im
deutschen
Sprachgebiet
nicht auf kirchliche
Anerkennung***

**All diese
Probleme sollten
uns nicht davon
abhalten, in
unserer Zeit
etwas Konkretes
zu tun**

dene Studenten offizieller Fakultäten könnten, auch wenn sie an diesen die Examen absolvieren, indirekt vom Bestehen einer solchen Fakultät profitieren (entweder indem sie sich in ihrer theologischen Haltung danach orientieren könnten oder durch semesterweises Studium an einer solchen oder durch dort für sie organisierte Ferienseminare oder durch Bücher oder die Herausgabe einer Fakultäts-Zeitschrift).

2.3.3.2 Sie wird doch nicht so biblisch bleiben, wie sie angefangen hat

Um die Kontinuität auch in der Bibeltreue zu wahren, ist sehr wichtig, wer eine solche Fakultät finanziell trägt (es dürfen nur bibeltreue Gläubige sein), die geistliche Haltung der Professoren (reine Orthodoxie genügt nicht), das klare Bekenntnis, die begleitenden Grundprinzipien, der Wahlmodus der Professoren und die Maßnahmen bei Abweichungen, um nur einiges zu nennen. Gewiss bestehen Gefahren, dass mit der Zeit ein Bekenntnis anders ausgelegt werden kann. Beispiele dafür gibt es genug. So fanden die Beschlüsse der päpstlichen Bibelkommission in der römischen Kirche, zum Beispiel über die mosaische Autorschaft des Pentateuch, 1906, die Autorschaft Jesajas, 1908, die ersten Kapitel der Genesis, 1909, u. a.

später ihre eigene Auslegung und Verschiebung.

Bekannt ist die Entwicklung in amerikanischen Colleges und Seminaren, wo einst Verfechter der Bibelwahrheit waren und die eine Schwenkung zur Kritik durchmachten^a. Auch an der freien Universität Amsterdam und an der Gemeindefakultät Oslo gibt es heute verschiedene Strömungen, um nicht mehr zu sagen. Dasselbe trifft zu für die SMD (Studentenmission Deutschland), VBG (Vereinigte Bibelgruppen, Schweiz) u.a. Es genügt heute nicht mehr, zu wissen, dass einer an einer solchen Fakultät studiert hat, oder dass er zuerst durch SMD und VBG oder einen ähnlichen christlichen Kreis gegangen ist, also eine gute Haltung habe. Nur wer ein Theologiestudium zu harmlos sieht, kann dies meinen. Wir wissen, dass ein einziger Professor oder Lehrer oder Mitarbeiter genügt, und das Gift der Kritik ist da. Entweder wird er dann entlassen, oder es entsteht eine Spaltung. Diese Frage ist eine der schwersten. Sie muss bei einer Neugründung beachtet werden.

Jedenfalls dürfen uns diese Probleme nicht davon abhalten, in unserer Zeit etwas Konkretes zu tun. Bevor es zu spät ist. Vertrauen wir, dass Gott auch in kommenden Zeiten wieder Männer berufen kann, die das Wächteramt ernst nehmen. ■

S. Külling verfolgte sein Anliegen zielstrebig und fügte seinem Aufsatz ein Formular bei, in dem er zum Beitritt zu einer Vereinigung aufrief, die anstrebte, die im Aufsatz genannten Ziele zu verwirklichen. d.Red.

^a Z.B. Princeton, wo einst Vertreter der Bibelwahrheit waren wie R. D. Wilson und W. H. Green, als letztes auch Missouri, vgl. Lutherischer Rundblick 2, 1966, S. 113/114.

Die Päpstliche Bibelkommission erhob 1993 in ihrem Sendschreiben ‚Die Interpretation der Bibel in der Kirche‘^a die historisch-kritische Methode in kanonischen Rang, billigte damit auch alle aus ihr hervorgegangenen Methoden wie etwa auch die feministische Exegese, verurteilte aber die evangelikale Schriftauslegung als einzige als dumm und gefährlich.^b Zur historisch-kritischen Methode heißt es:

„Die historisch-kritische Methode ist die unerläßliche Methode für die wissenschaftliche Erforschung des Sinnes alter Texte. Da die Heilige Schrift als ‚Wort Gottes in menschlicher Sprache‘, in all ihren Teilen und Quellen von menschlichen Autoren verfaßt wurde, läßt ihr echtes Verständnis diese Methode nicht nur als legitim zu, sondern es erfordert auch ihre Anwendung.“^c

In dem vom Papst autorisierten Sendschreiben werden ungezählte Auslegungsmethoden beschrieben und gewürdigt, das heißt es wird auch dort, wo Kritik geübt wird, jeweils dargestellt, inwieweit sie doch einen wichtigen Aspekt beto-

Die Päpstliche Bibelkommission: Bibeltreue ist gefährlich!

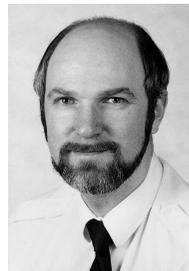
nen und einen nützlichen Beitrag leisten. Dies gilt selbst für die feministische Exegese^d, die über weite Strecken gar nicht den Anspruch erhebt, wirklich eine korrektere historische Erfassung des ursprünglichen Textsinnes vorzulegen.

Doch je näher die Methoden einem fundamentalistischen Schriftverständnis kommen, desto kritischer werden sie gesehen, selbst wenn sie im historisch-kritischen Bereich hohes Ansehen genießen. So wird etwa der ‚kanonische Zugang‘ von Bervard S. Childs^e zwar dargestellt, aber nicht besonders hervorgehoben, obwohl er doch dem katholischen Verständnis, alles aus der Sicht des kirchlichen Lehramtes zu sehen und nicht hinter die Entscheidung der Kirche zurückzugehen, sehr entgegenkommt.

Eine wirkliche und heftige Warnung enthält nur der Abschnitt ‚Der fundamentalistische Umgang mit der Heiligen Schrift‘^f, der ironischerweise der Empfehlung der feministischen Exegese folgt und der die gesamte evangelikale Exegese (nicht nur die fundamentalistische im engeren Sinne) in Bausch und

Kritik der Bibelkritik

Thomas Schirmmacher



Dr. mult. Thomas Schirmmacher ist Rektor des Martin Bucer Seminars.

Anschrift:
Friedrichstr. 38
53111 Bonn
DrThSchirmmacher@t-online.de

^a Päpstliche Bibelkommission. Die Interpretation der Bibel in der Kirche. 23.4.1993. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Bonn, 1996². Vergriffen, steht aber unter www.dbk.de als pdf-file zum Download zur Verfügung. Die lateinische Originalfassung und andere Übersetzungen finden sich unter www.vatican.org.

^b Vgl. dazu erstmals Thomas Schirmmacher. Eugen Drewermann und der Buddhismus. VTR: Nürnberg, 2000¹; 2002². S. 6-13

^c Päpstliche Bibelkommission. Die Interpretation der Bibel in der Kirche. a. a. O. S. 30

^d Ebd. S. 58-60

^e Ebd. S. 44-45

^f Ebd. S. 61-63

Bogen verdammt und dieser und nur dieser nichts, aber auch gar nicht Gutes abgewinnen kann.

Verurteilt wird dabei wie üblich ein Zerrbild der evangelikalen Theologie. Nichts deutet darauf hin, dass man sie wie im Falle der anderen Richtungen überhaupt gründlicher studiert hat oder sich mit ihren Hermeneutiken, wissenschaftlichen Kommentarreihen oder zahllosen exegetischen Dissertationen vertraut gemacht hätte. Es wird zwar richtig festgestellt, dass die Bibel für Bibeltreue „frei von jeglichem Irrtum“ gehalten wird, aber fälschlich wird gesagt, dass die Bibel „bis in alle Einzelheiten wortwörtlich interpretiert werden muß“^a. Diese Sicht gilt – und selbst das nur bedingt und für die Vergangenheit – im evangelikalen Bereich im besten Fall für den älteren Dispensationalismus (obwohl auch er letztlich nur forderte ‚So wörtlich wie möglich‘) und weit außerhalb des evangelikalen Bereiches für einige Sekten wie die Zeugen Jehovas, nicht jedoch für den breiten Strom lutherischer, reformierter, baptistischer, methodistischer, brüdergemeindlicher oder anderer Evangelikaler.

Wir wollen im Folgenden die zentralen Aussagen über das bibeltreue Schriftverständnis zusammenstellen und dann geschlossen kommentieren.

„Der fundamentalistische Umgang mit der Heiligen Schrift hat seine Wurzeln in der Zeit der Reformation, wo man dafür kämpfte, dem Literal-

sinn der Heiligen Schrift treu zu bleiben. Obschon der Fundamentalismus mit Recht auf der göttlichen Inspiration der Bibel, der Irrtumslosigkeit des Wortes Gottes und den anderen biblischen Wahrheiten insistiert, die in den fünf genannten Grundsätzen enthalten sind, so wurzelt seine Art, diese Wahrheiten darzulegen, doch in einer Ideologie, die nicht biblisch ist, mögen ihre Vertreter auch noch so sehr das Gegenteil behaupten. Denn diese verlangt ein totales Einverständnis mit starren doktrinären Haltungen und fordert als einzige Quelle der Lehre im Hinblick auf das christliche Leben und Heil eine Lektüre der Bibel, die jegliches kritisches Fragen und Forschen ablehnt.“^b

„Das Grundproblem dieses fundamentalistischen Umgangs mit der Heiligen Schrift besteht darin, dass er den geschichtlichen Charakter der biblischen Offenbarung ablehnt und daher unfähig wird, die Wahrheit der Menschwerdung selbst voll anzunehmen.“^c

„Dem Fundamentalismus kann man auch eine Tendenz zu geistiger Enge nicht absprechen. Er erachtet z. B. eine alte vergangene Kosmologie, weil man sie in der Bibel findet, als übereinstimmend mit der Realität. Dies verhindert jeglichen Dialog mit einer offenen Auffassung der Beziehungen zwischen Kultur und Glauben. Er stützt sich auf eine unkritische Interpretation gewisser Bibeltexte, um politische Ideen und sozia-

^a Ebd. S. 61

^b Ebd.

^c Ebd. S. 62

les Verhalten zu rechtfertigen, das von Vorurteilen gekennzeichnet ist, die ganz einfach im klaren Gegensatz zum Evangelium stehen, wie z. B. Rassen-diskrimination und dgl. mehr.“^a

„Und schließlich trennt der Fundamentalismus die Interpretation der Bibel von der Tradition, weil er auf dem Prinzip der ‚sola scriptura‘ beruht. Die Tradition, die vom Geist Gottes geführt wird, entwickelt sich jedoch innerhalb der Glaubensgemeinschaft organisch aus der Heiligen Schrift heraus. Es fehlt dem Fundamentalismus die Erkenntnis, dass das Neue Testament in der christlichen Kirche entstanden ist und dass es die Heilige Schrift dieser Kirche ist, deren Existenz der Abfassung ihrer Schriften schon vorausging. Aus diesem Grund ist der Fundamentalismus oft ‚antikirchlich‘.“^b

„Der fundamentalistische Zugang ist gefährlich, denn er zieht Personen an, die auf ihre Lebensprobleme biblische Antworten suchen. Er kann sie täuschen, indem er ihnen fromme, aber illusorische Interpretationen anbietet, statt ihnen zu sagen, dass die Bibel nicht unbedingt sofortige, direkte Antworten auf jedes dieser Probleme bereithält. Ohne es zu sagen, läßt der Fundamentalismus doch zu einer Form der Selbstaufgabe des Denkens ein. Er gibt eine trügerische Sicherheit, indem er unbeachtet die menschlichen Grenzen der biblischen Botschaft mit dem göttlichen Inhalt dieser Botschaft verwechseln.“^c

Das muss man sich nochmals auf der Zunge zergehen lassen: „Der fundamentalistische Zugang ist gefährlich, denn er zieht Personen an, die auf ihre Lebensprobleme biblische Antworten suchen.“ Evangelikale Christen können das nur als Kompliment verstehen! Ich möchte hinzufügen: Wie schön, wenn das für alle Evangelikalen durchgängig wirklich gelten würde! Was die Kommission allerdings verschweigt, ist die Frage, ob die Bibel nicht gerade von ihrem Selbstverständnis her das Ziel hat, Menschen in Nöten Gottes Hilfe anzubieten, grundsätzlich – denn das Hauptproblem ist der fehlende Friede mit Gott – als auch in konkreten Fragen, die die Bibel anspricht (2Tim 3,16-17; Röm 12,1-2; Röm 5,1-2). Und gehört nicht auch das Buch der Sprüche mit seinen Lebensweisheiten zur Bibel, um nur ein Beispiel zu nennen.

Nicht nur „gefährlich“ sind wir, sondern wir praktizieren auch eine „Form der Selbstaufgabe des Denkens“. Wer die Macht hat, kann natürlich alles behaupten, und mit jemandem zu diskutieren, der gar nicht denkt, ist natürlich mühsam, aber eine solche Behauptung wird alleine schon den Abertausenden von Sachbüchern, Lexika, wissenschaftlichen Werken und theologischen aus evangelikaler Feder, sowie den evangelikalen theologischen Hochschulen in aller Welt nicht gerecht.

Und schließlich verwechseln wir „die menschlichen Grenzen der bi-

„Der fundamentalistische Zugang ist gefährlich, denn er zieht Personen an, die auf ihre Lebensprobleme biblische Antworten suchen“

^a Ebd. S. 63

^b Ebd. S. 63

^c Ebd. S. 63

Bibeltreue ist
gefährlich!

Es wird ein
ideologisch
verzerrtes Bild
der umfang-
reichen
evangelikalen
Forschungsarbeit
am biblischen
Text gezeigt

blischen Botschaft mit dem göttlichen Inhalt dieser Botschaft“. Beim unfehlbaren päpstlichen Lehramt lehrt die katholische Kirche, dass der *ex cathedra* erklärte Wille des Papstes für die Menschen mit dem Willen Gottes identisch ist. Wenn wir davon ausgehen, dass die irdische Form der Schrift der Weg ist, wie Gott sich uns offenbart, ist das aber aus Prinzip gefährlich.

Die Kommission hat recht, dass das evangelikale Bibelverständnis in der „Reformation“ und im „*sola scriptura*“ wurzelt. Aber es ist schon erstaunlich, dass man alle Arten der Bibelauslegung stehen lässt, aber plötzlich von „nicht biblisch“ redet, von „antikirchlich“ (das ist die feministische Exegese wohl nicht?), „starrer doktrinärer Haltung“ (ist die der katholischen Kirche fremd?) „Tendenz zu geistiger Enge“ (gibt es die nur dort oder ist sie nicht einfach menschlich?), „verhindert jeden Dialog“, ja „gefährlich“, „illusorisch“, „trügerisch“ und zu einer „Form der Selbstaufgabe des Denkens“ führend.

Nun will ich ja gar nicht behaupten, dass es nicht Fundamentalisten im weitesten Sinne gibt, auf die einige dieser Elemente zutreffen, zumindest wenn man Zeugen Jehovas, allerlei Sekten, alle evangelikalen Richtungen von Brüdergemeinden über Pfingstler bis hin zu Lutheranern und Reformierten in einen Topf wirft. Dazu möchte ich jedoch anmerken: Erstens gibt es solche Tendenzen überall, aber keiner anderen Auslegungsart werden sie vorgeworfen, zweitens ist die katholische Kirche mindestens ebenso doktrinär, nur eben nicht mit dem biblischen Text, sondern

mit dem päpstlichen Lehramt, drittens hat die katholische Kirche bei allen Auslegungsunterschieden diese Auslegungsmethode selbst 1800 Jahre betrieben und noch 1943 in der Enzyklika zum Bibelstudium von Papst Pius XII. erbittert verteidigt.

Aufs Ganze gesehen handelt es sich hier aber um ein ideologisch verzerrtes Bild der umfangreichen evangelikalen Forschungsarbeit am biblischen Text. Da die Lobby der historisch-kritischen Theologie auch in Rom längst das Monopol hat, erfolgt hier eine Abrechnung mit der Konkurrenz, nicht aber ein ernsthafter Versuch, das Anliegen evangelikaler, bibeltreuer Theologen zu verstehen, wie man es selbst mit der feministischen Exegese und anderen merkwürdigen Umgängen mit der Schrift tut.

Die Bibelkommission^a versucht dabei ebenso wie Papst Johannes Paul II.^b und Kardinal Joseph Ratzinger^c den tiefen Widerspruch zwischen den beiden päpstlichen Enzykliken, zu deren Jubiläen das Sendschreiben erschienen ist, zu überspielen. 1893 veröffentlichte Papst Leo XIII. nämlich seine Enzyklika gegen den Modernismus und die Bibelkritik,^d 1943 veröffentlichte Papst Pius XII. seine Enzyklika zum Bibelstudium, die eine offizielle Anerkennung der von seinem Vorgänger verworfenen historisch-kritischen Methoden vollzog. Der Papst selbst schreibt:

„Zunächst ist zwischen diesen beiden Dokumenten ein wichtiger Unterschied festzustellen. Es geht um den polemischen, oder genauer gesagt, apologetischen Teil der beiden Enzykliken. Beide zeigen nämlich

das Anliegen, auf Angriffe gegen die katholische Interpretation der Bibel zu antworten, doch gingen diese Angriffe nicht in die gleiche Richtung. *Providentissimus Deus* einerseits will die katholische Interpretation der Bibel vor allem gegen die Angriffe der rationalistischen Wissenschaft in Schutz nehmen; *Divino afflante Spiritu* andererseits will mehr die katholische Interpretation gegen Angriffe verteidigen, die sich der Verwendung der Wissenschaft durch die Exegeten entgegenstellen und eine nicht wissenschaftliche, sogenannte ‚spirituelle‘ Interpretation der heiligen Schriften durchsetzen wollten.^a

Fakt ist doch aber, dass die Katholische Kirche jeden Gedanken an die Verwerfungen und Warnungen der Enzyklika von 1893 über Bord geworfen hat und jede Art des historisch-kritischen Umgangs mit der Bibel lobt, mit Ausnahme der Ansätze, die die Bibel auch im Wortlaut für Gottes Wort halten oder das Wort Gottes über die Tradition und die Auslegungswissenschaft stellen. Und das, obwohl das Bekennt-

nis, dass die Bibel das vom Heiligen Geist inspirierte Wort Gottes ist, nie aufgehoben wurde und nach wie vor zum unfehlbaren Lehrbestand der katholischen Kirche gehört. Auch wenn der Katechismus der Katholischen Kirche^b die Gleichwertigkeit der Offenbarung in Schrift und Tradition betont (KKK 80-83) und beide ‚Wort Gottes‘ nennt (KKK 85+97), auch wenn sie betont, dass dem Lehramt der Kirche die einzige authentische Auslegung dieser beiden Teile des Wortes Gottes gestattet ist (KKK 85-88; vgl. 77), so gilt dennoch, dass das Lehramt nicht über dem Wort Gottes steht (KKK 86), so gilt doch ebenso, dass mit dem Neuen Testament die Offenbarung Gottes abgeschlossen ist (KKK 66-67) und „keine neue öffentliche Offenbarung zu erwarten ist“ (KK 66, aus der Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils ‚Dei verbi‘) und dass Gott der Autor der Heiligen Schrift ist (KKK 105; vgl. 105-110). Da Gott durch seinen Geist die menschlichen Verfasser inspiriert hat (KKK 106+109), gilt – man höre und staune!:

Kritik der Bibelkritik

Bibeltreue ist gefährlich!

Die Katholische Kirche lobt jede Art des historisch-kritischen Umgangs mit der Bibel

^a Ebd. S. 26-28

^b Johannes Paul II. „Ansprache über die Interpretation der Bibel in der Kirche“. S. 7-20 in: Päpstliche Bibelkommission. Die Interpretation der Bibel in der Kirche. 23.4.1993. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Bonn, 1996². S. 7+9-16

^c Päpstliche Bibelkommission. Die Interpretation der Bibel in der Kirche. a. a. O. S. 23-24

^d Diese Enzyklika führte schließlich zum sog. Antimodernistenstreit, d. h. Streit um den Antimodernisteneid, ein von Papst Pius X. 1910 eingeführtes Bekenntnis gegen den Modernismus, auf das alle katholischen Geistlichen einen Eid gegen liberale Tendenzen in der katholischen Kirche und Theologie, vor allem im Bereich der Papstkritik und der Bibelkritik, abzulegen hatten. 1967 wurde der Antimodernisteneid abgeschafft.

^a Johannes Paul II. „Ansprache über die Interpretation der Bibel in der Kirche“. a. a. O. S. 9

^b Katechismus der katholischen Kirche. München u. a.: Oldenbourg Verlag, Benno Verlag, Paulusverlag, Veritas, 1993 – zitiert KKK + Paragraph

**Bibeltreue ist
gefährlich!**

***Da also all das,
was die
inspirierten
Verfasser oder
Hagiographen
aussagen, als
vom Heiligen
Geist ausgesagt
gelten muss, ist
von den Büchern
der Schrift zu be-
kennen, dass sie
sicher, getreu
und ohne Irrtum
die Wahrheit
lehren***

„Die inspirierten Bücher lehren die Wahrheit: Da also all das, was die inspirierten Verfasser oder Hagiographen aussagen, als vom Heiligen Geist ausgesagt gelten muß, ist von den Büchern der Schrift zu bekennen, dass sie sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte“ (KKK 107, wieder aus ‚Dei verbi‘ zitiert).

Und in Deutschland haben auch die katholischen Bischöfe folgender ökumenischer Erklärung zugestimmt:

„1. Unser Glaube

Wir Christen glauben an den dreieinen Gott. Wir vernehmen sein Wort in den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments. Diese bezeugen authentisch, was Gott sagt und tut.

„Durch sein Wort hat Gott die Welt erschaffen (Gen 1); er hat sich seinem Volk im Alten Testament offenbart im Wort des Gesetzes und durch die Propheten (vgl. Hebr 1,1 f); er hat uns neu geschaffen zu seinem Volk durch sein Wort (1 Petr 1,23-25; Jak 1,18); sein Wort verkündigt die Erfüllung aller Verheißungen ... In der Mitte der Offenbarung Gottes im

Wort steht der Sohn, der Gekreuzigte und Auferstandene. Er selbst ist Gottes Wort von Ewigkeit her (Joh 1,1; vgl. Hebr 1,2) und als geschichtliche Person, in der das richtende und neuschaffende Wirken des dreieinigen Gottes zum Ziel kommt. Joh 1,14; vgl. 2 Kor 1,20; Offb 19,11 ff ...

Wir nennen gemeinsam die Heilige Schrift Gottes Wort, weil in ihr das Zeugnis der Propheten und Apostel, die Gott mit seinem Wort betraut hat, gültig zusammengefaßt ist...

Die Rede von der Heiligen Schrift als Gottes Wort wird im Neuen Testament selbst bezeugt; sie hat ihren Ursprung im Wort Gottes als lebendiger Verkündigung, vor allem in der Verkündigung des Evangeliums (1 Thess 2,13; 2Petr 1,16-21; vgl. 2 Tim 3,13-17). Gerade so hat sie in der Geschichte der Kirche ihre Kraft und Gültigkeit erwiesen.^a

In diesem Sinn hat die Heilige Schrift als Wort des dreieinen Gottes zu gelten, durch welches er als Richter und Retter vollmächtig wirkt. Ihren primären Ort hat die Schrift im Gottesdienst der christlichen Gemeinde; hier übt sie ihre geistliche Wirkung aus, durch die Gemeinde gesammelt, erbaut und vollendet wird.“^a ■

^a „Gemeinsame Erklärung des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen“. S. 371-397 in: Wolfhart Pannenberg, Theodor Schneider (Hg.). Verbindliches Zeugnis I: Kanon – Schrift – Tradition. Dialog der Kirchen 7. Herder: Freiburg & Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1992. S. 371-372, unter Verwendung einer Erklärung von 1984, der die Deutsche Bischofskonferenz und die Vereinigten Ev.-Lutherischen Kirchen Deutschlands (VELKD) zugestimmt haben.

Eigentlich sollte man sich ja freuen: Den christlichen Kirchen stehen die Schulen offen. An praktisch allen Schulen können sie in

allen Klassen – also 9 bis 13 Jahre lang – Schülern den christlichen Glauben nahe bringen. Der Staat stellt dafür die Räume und die Lehrmittel. Er bezahlt die Religionslehrer und die Hochschuleinrichtungen für Religionspädagogik. Er stellt den Religionsunterricht (RU) unter den Schutz des Grundgesetzes: „Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach. Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes wird der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt...“ (GG § 7.3). Die Kirchen sind durch diese institutionelle Garantie des Staates geradezu aufgefordert, den RU gemäß ihren Bekenntnisschriften bibeltreu zu gestalten. RU ist in Deutschland also – im Unterschied zu anderen europäischen Staaten – keine weltanschaulich neutrale Religionskunde. Nein, hier wird *Religion* in Gestalt eines bestimmten Glaubensbekenntnisses gelehrt. So jedenfalls sieht es das Grundgesetz. Und die Kirchen haben das zunächst auch, mehr oder weniger, umgesetzt. Bis in die 1960er Jahre hinein galt das Konzept der *Evangelischen Unterweisung*. Doch lang ist's her. Seither ist nicht nur die Methode geändert worden. Im Be-

Das Dilemma des Religionsunterrichts

Warum man den Religionsunterricht ändern oder abschaffen sollte

40 Jahre geben dem aktuellen (Problem-)Kontext nicht selten Vorrang vor dem (biblischen) Text. Dem gegenüber lässt aufhorchen, wenn die Hessische Kultusministerin Karin Wolff schreibt: „Religionsunterricht hat glücklicherweise keine Pflicht, den Zeitgeist zu bedienen.“ Und: „Kinder haben ein Recht auf Orientierung!“ (Evang. Verantwortung 10/2001, S.2). Beachtlich ist auch, dass die Länder Rheinland-Pfalz und Hessen inzwischen russlanddeutschen Aussiedlergemeinden erlauben, einen eigenen freikirchlich-mennonitischen Religionsunterricht an Schulen auf Kosten des Staates anzubieten. Und diese gestalten den RU denn auch als bibeltreu-bekenntnisgebundenen biblischen Unterricht. Ihre Religionslehrer lassen sie an evangelikalen Ausbildungsstätten (Kornthal, Gießen) ausbilden. Doch dies ist die Ausnahme.

Die Realität

Tatsache ist, dass katholische wie evangelische Religionslehrer an staatlichen Hochschulen in aller Regel bibelkritisch ausgebildet werden – mit all dem Glaubensrelativismus, den das mit sich bringt. Das gleiche gilt für Pfarrer, die RU erteilen. Die Kirchen verzichten darauf, ihr Grundrecht auf Überein-

kennen und Unterweisen sind die Kirchen seltsam kleinlaut geworden. Die hermeneutischen Verfahren der letzten

Zur Diskussion gestellt

Helge Stadelmann



Prof. Dr. Helge Stadelmann ist Rektor der Freien Theologischen Akademie in Gießen.

Anschrift:
Rathenastr. 5-7
35394 Gießen
Stadelmann@fta.de

*Die Kirche des
Wortes ist zur
Kirche der Wörter
geworden, die
Kirche des
Glaubens zur
Kirche der
Zweifel*

stimmung des RU mit den reformatorischen Bekenntnissen in der Ausbildung der Religionslehrer, in der Ausgestaltung der Lehrpläne und in der Durchführung des RU umzusetzen. Während die Nation ergriffen den Luther-Film aufnimmt, traut sich in den Kirchen und auf theologischen Lehrstühlen kaum mehr einer, mit ähnlicher Entschiedenheit für die Bindung allen Glaubens, Bekennens und Handelns an das Wort Gottes einzutreten, wie der Reformator! Die Evangelische Kirche der Reformation ist zur protestantischen Kirche der Aufklärung geworden; die Kirche des Wortes zur Kirche der Wörter; die Kirche des Glaubens zur Kirche der Zweifel.

Ergebnis: Es dürfte heute kein einziges Schulfach geben, das den Glauben bewusst christlicher Schüler so in Frage stellt, wie gerade der RU. Ausnahmen bestätigen die Regel. Schüler, die aus überzeugt christlichen Familien kommen, sehen sich in der Oberstufe häufig mit Texten konfrontiert, die bibelkritische Positionen widerspiegeln. Argumente für die Zuverlässigkeit der Bibel und die Tragfähigkeit des christlichen Glaubens werden dagegen meist nicht geliefert. Wer die kritischen Texte nachbetet, erhält gute Noten. Wer sich dagegen wehrt, muss sich die Gegenargumente selbst ausdenken und erhält nicht selten schlechte Zensuren oder wird gar wegen seines naiven Glaubens vor der Klasse bloßgestellt. Junge Leute, die ihr Leben auf ein tragfähiges Fundament stellen wollen, bekommen die Selbstinfragestellung kirchlicher Religionsbeauftragter, ja die oft gerade-

zu masochistische Selbsterfleischung christlich-bibelkritischer Theologie sowie die Relativierung christlich-ethischer Werte jahrelang vordemonstriert. Offenbar gelingt es dieser Art von Religionsunterricht nicht, junge Leute in nennenswerter Zahl den Kirchen zuzuführen. Andere Sinn stiftende Angebote – auch religiöser Art in der Film- und Rockkultur – sprechen sie mehr an. Und so mancher christliche Lehrer kommt in Fächern wie Deutsch, Geschichte oder Philosophie als authentisches Individuum zu intensiveren Glaubens- und Wertediskussionen mit seinen Schülern, als wenn er im RU als Repräsentant einer kirchlichen Institution wahrgenommen wird.

Bildungspolitische Tendenzen

Je stärker die Entkirchlichung der Gesellschaft fortschreitet, desto fraglicher wird die Zukunft des RU. Das Land Brandenburg hat nach der Wende statt eines verfassungsgemäßen RU das Fach LER = *Lebensgestaltung - Ethik - Religionskunde* eingeführt. Christliche Eltern versuchen durch Verfassungsbeschwerde dies rückgängig zu machen, während die Kirchen bereits kompromissbereit sind. Wenn allerdings wie in Berlin und einigen östlichen Bundesländern nur noch etwa ein Viertel der Bevölkerung zu einer christlichen Kirche gehört, aber 100% der Bevölkerung mit ihren Steuern evangelische und katholische Religionslehrer sowie deren religionspädagogische Hochschulen bezahlen müssen, fragt sich, wann diese Regelung dem

Rotstift zum Opfer fällt. Die Kirchen, die ein Interesse am konfessionellen RU haben, könnten ihn selbst nicht bezahlen. RU wird für den Staat allerdings noch teurer, wenn künftig nicht nur evangelische und katholische, sondern auch freikirchliche, orthodoxe, islamische, jüdische (usw.) Religionslehrer und ihre Hochschulausbildung finanziert werden müssen.

Natürlich hat der Staat auch ein Interesse am RU. In der Präambel des Grundgesetzes ist die Rede von der „Verantwortung vor Gott und den Menschen“. Religion gehört zur Kultur, stiftet Identität, vermittelt Werte innerhalb einer Gesellschaft. Durch Religionsunterricht unter staatlicher Aufsicht an Schulen will der Staat die Gesellschaft auch vor unerwünschten Formen und Folgen von Religion schützen. So hat der Staat ein vitales Interesse daran, dass islamischer Religionsunterricht durch staatlich ausgebildete Lehrkräfte, im Rahmen staatlich genehmigter Lehrpläne an staatlichen Schulen erteilt wird – und nicht in irgendwelchen radikalen Koranschulen und Moscheen. Und auf dem Weg in die Multi-Kulti-Gesellschaft kann es dem Staat nur Recht sein, wenn Religion ihren kulturell trennenden Aspekt verliert und statt dessen religiöse Toleranz und religiöser Pluralismus befördert wird.

Konfessionell-kooperativer RU (kokoRU) bzw. Ökumenischer RU (ÖkuRU) ist angesagt. Beim sogenannten „Plus-Modell“ wird der RU interkonfessionell vom katholischen und evangelischen Lehrer geplant und gemeinsam der gesamten Klasse erteilt. Traditionsverlust,

postmoderner Individualismus und Institutionenmüdigkeit ebnen den Boden für eine frei fluktuierende *Spiritualität* ohne Dogma und Bekenntnis. Andere gehen weiter und sehen die Zukunft im Interreligiösen RU (inröRU). Die Rede vom *Weltethos* macht die Runde, das als kultureller Kitt konsensfähige Werte aus allen Religionen sucht. Manche streben als Kompromiss für die Zukunft ein Fächergruppenmodell an: Unter Verantwortung des Staates soll in Verbindung mit den verschiedenen Weltanschauungsgemeinschaften an den Schulen ein Wahlpflichtbereich „Philosophie-Ethik-Religion“ gebildet werden, aus dem die Schüler philosophische, ethische und religiöse Lehrveranstaltungen auswählen können, wobei im religiösen Sektor katholische, evangelische, orthodoxe, freikirchliche, jüdische, muslimische oder auch buddhistische Angebote gemacht werden können.

Die Alternative

Vielleicht wäre mittelfristig allen Beteiligten am besten geholfen, wenn der RU abgeschafft würde. Christliche Eltern sind auf dieses Relikt aus der Zeit der Staatskirche und der Weimarer Reichsverfassung ohnehin nicht angewiesen. Sie können ihre Kinder von klein auf im christlichen Glauben und mit christlichen Werten erziehen. Sie werden darin unterstützt durch das gemeindepädagogische Angebot ihrer Gemeinden – von der *Sonntagsschule* bis zum *Kreis junger Erwachsener*. – Der weltanschaulich neutrale, freiheitliche Staat muss auf das Sinn stiftende Ange-

Zur Diskussion
gestellt

Reli abschaffen!

*Der Staat will die
Gesellschaft vor
unerwünschten
Formen und
Folgen von
Religion
schützen*

Reli abschaffen!

Der Staat könnte eine Menge Geld sparen, wenn er keine Theologischen und Religionspädagogischen Fakultäten sowie Religionslehrergehälter mehr zahlen müsste

bot der Kirchen nicht verzichten. Er ist offen für das gesellschaftliche Engagement von Christen und ermöglicht das öffentliche Eintreten für Glauben und Werte in und außerhalb kirchlicher Räume, sei es durch die Medien, durch Träger der freien Jugendpflege, durch gemeinnützige religiöse Institutionen u.ä. Staaten wie die U.S.A. – aber inzwischen auch viele Länder der Zweidrittel-Welt – machen deutlich, dass der Öffentlichkeitsbeitrag christlicher Kirchen im freien Wettbewerb keineswegs geringer sein muss, als mittels der Relikte aus der Zeit des Staatskirchentums. Der Katechumenat der Alten Kirche zeigt im Übrigen, welche gesellschaftsdurchdringende Wirkung im religiösen Wettbewerb von einer Kirche ausgehen kann, die überzeugt und überzeugend für ihre Sache eintritt und wirbt. Der Staat, umgekehrt, könnte eine Menge Geld sparen, wenn er keine Theologischen und Religionspädagogischen Fakultäten sowie Religionslehrergehälter mehr zahlen müsste. Vielleicht würde er ja auch eine Menge Ärger sparen, wenn er entkirchlichte Bürger nicht mehr durch Steuermittel zur Finanzierung dieser Zwecke zwingen und statt dessen Steuern senken würde.

Schüler müssten nicht mehr in ungeliebten Randstunden (frühmorgens oder am Ende eines langen Schultages) den RU über sich ergehen lassen, in dem sie den Lehrer oder Pfarrer als Vertreter institutionalisierter Religion sehen. Sie würden auch nicht mehr dadurch wirksam gegen Glauben immunisiert, dass ihnen Religionslehrer, die durch ihr eigenes Theologiestu-

dium hinsichtlich der Glaubwürdigkeit und Geltung der Bibel mehr verunsichert als vergewissert wurden, in höheren Klassen ihre unbeantworteten Zweifel auftischen und Grundlagen von Glaube und Kirche in Frage stellen. Ein RU, der den eigenen Glaubensdokumenten skeptisch begegnet und künftig möglicherweise zugleich im interreligiösen Unterricht den Supermarkt der religiösen Möglichkeiten eröffnet, wird kaum der Festigung religiöser Identität dienen können. Er dient vielleicht der religiösen Toleranz. Aber man braucht nicht religiös indifferent zu sein, um anderen tolerant zu begegnen. Dazu genügt vielmehr eine Ethik, wie Jesus sie hatte – sowie die reformatorische Einsicht, dass mit dem Wort und nicht mit Gewalt für den Glauben einzutreten ist. Einen friedlichen Umgang der Religionen miteinander kann der freiheitliche, weltanschaulich neutrale Staat im Übrigen auch ohne RU durch seine Gesetzgebung und Ordnungsorgane gewährleisten.

Die Schule müsste schließlich auch nicht auf den Beitrag christlicher Lehrer verzichten. Christen haben auf Grund ihres Menschenbildes und ihrer Werteorientierung einen wichtigen Beitrag zur Pädagogik zu leisten. Der Lehrerberuf wie auch die Medienberufe sind Christenberufe der Zukunft! Wenn schon nicht als RU-Lehrer, können Christen doch ebenso gut in anderen Fächern als authentische christliche und Werte verkörpernde Persönlichkeiten sowie schülerorientierte (Diskussions-)Partner wahrgenommen werden und identitätsstiftende Vorbildfunktionen über-

nehmen, die der Gesellschaft zugute kommen.

Andererseits ist nicht rasch mit dem Wegfall des RU zu rechnen. Von daher gilt es alternativ, das Übel an der Wurzel zu fassen und beherzt etwas für eine (Religions-) Lehrerbildung zu tun, die wissenschaftlich gut begründet das Vertrauen in die Bibel und die Tragfähigkeit biblischer Werte fördert. Wir dürfen diese Art von Engagement nicht den Muslimen überlassen, die weltweit mit großer Überzeugung Ölmilliarden in ihre Koranschulen investieren und auf die Übernahme des dekadenten und wenig glaubensüberzeugten Westens hinarbeiten – während Theologische Fakultäten ihnen zum Teil noch die Argumente für die vermeintliche Unzuverlässigkeit der Heiligen Schrift liefern. Hier bedarf es einer breit gefächerten Initiative für bibeltreue Hochschulen unter den Evangelikalen! Es bedarf einer Qualitätsoffensive, dass einzelne theologisch-pädagogische Ausbildungsstätten staatliche Hochschul-erkennung erreichen, um u.a. auch einen Beitrag zur Lehrerbildung leisten zu können. Es bedarf ebenso der Entwicklung von Konzepten des RU, die den Frage- und Lebenskontext der Schüler voll

aufnehmen, ohne den Primat des biblischen Textes als Quellort aller Religionspädagogik in den Hintergrund zu drängen.

Bis es soweit ist, sollten christliche Studenten aber nicht zögern, auf das Lehramtsstudium zuzugehen. Sie sollten studienvorbereitende Angebote (wie etwa das theologisch-pädagogische Vorstudium in Kreflingen) sowie Studienbegleitungsangebote (wie etwa das Rambach-Pädagogium der FTA Gießen in Verbindung mit dem Lehramtsstudium an der Universität Gießen) nutzen. Solch ein Studium kann helfen, Glauben und Denken in verantworteter Weise zu verbinden. Es hilft, als Christ seinen Glauben authentisch zu leben und ggf. argumentativ zu verantworten – ob als RU-Lehrer oder in anderen Fächerkombinationen.

Auf keinen Fall jedoch sollten Christen sich in einem Tunnelblick auf den RU als Lernort der Grundvollzüge christlicher `Religion´ einengen lassen. Christliche Katechese kennt nicht nur den Lernort Schule. Sondern sie nimmt ebenso die Familie, die Gemeinde, die Medien sowie geistlich-diakonische Zielgruppenangebote als Lernorte des Glaubens und der daraus erwachsenden Werte wahr. ■

Zur Diskussion
gestellt

Theologische Fakultäten liefern den Koranschulen auch noch die Argumente für die vermeintliche Unzuverlässigkeit der Heiligen Schrift

Durch den Religionsunterricht werden Kinder und Jugendliche mit der Bibel vertraut gemacht, von christlichen Werten und Normen geprägt und in ein Bewusstsein christlich abend-

Religionsunterricht an öffentlichen Schulen ist sinnvoll

ländischer Kultur gelehrt. So war der Religionsunterricht sicher einmal ursprünglich kon-

zipiert. In der von wenig motivierten Lehrern und ideologisch überfrachteten Lehrplänen geprägten

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, Studium an der FETA Basel, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake

Anschrift:
Detmolder Str. 40,
D-32805 Bad Meinberg.
Michal.Kotsch@gmx.de

Auch in anderen Staaten, die auf eine Verbannung der Religion aus den öffentlichen Schulen setzen, ist kein größeres Interesse an Glaubensfragen zu verzeichnen

Realität entspricht er diesen Forderungen jedoch kaum noch. Ausgenommen davon ist die religiöse Unterweisung von der 1. bis zur 5. Klasse, da hier zumeist biblische Berichte ohne ausufernde theologische Interpretation weitergegeben werden oder Kenntnisse über die Geographie Israels, den Inhalt christlicher Feste oder das Leben kirchengeschichtlich wichtiger Personen vermittelt werden.

Bei jedem, der sich mit dem Zustand des evangelischen Religionsunterrichts in Deutschland auseinandergesetzt hat, besteht kaum Zweifel an der geistlichen Ausrichtung zahlreiche Religionslehrer, die selbst nicht mehr glauben was Bibel und kirchliche Bekenntnisschriften vorgeben. Leider besuchen viele Jugendliche nur gelangweilt den schulischen Religionsunterricht. Wenig ansprechend werden unverständliche Glaubensinhalte unverständlich vorgestellt, wenn überhaupt. Viele Schüler werden mit oberflächlichen Ergebnissen der historischen Bibelkritik gegen eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Anspruch des Wortes Gottes immunisiert.

Allzu oft verkommt der Religionsunterricht zu einer ziellosen Diskussionsstunde oder einer Werbeveranstaltung für platten Pluralismus und ignorante Toleranz. Die Schüler kennen die hier vermittelten Thesen meist schon aus der Gesellschaftskunde, aus der Sozialkunde, der Erziehungswissenschaft usw.: Umgang mit Außenseitern, Ausländern, Behinderten, allgemeine Akzeptanz, Toleranz anderen Meinungen und Religionen gegenüber, Umweltprobleme, Friedensförderung, Konfliktlösung,

Kritik am Nationalismus oder Einsatz für die Dritte Welt.

Gelegentlich werden auch fremdreligiöse Überzeugungen beworben. Bekannt geworden sind auch Beispiele von indischen Meditationen oder okkulten Beschwörungsritualen im Religionsunterricht

Wenige werden diesen durchaus beklagenswerten Zustand des deutschen Religionsunterrichts ernsthaft bestreiten wollen.

Doch welche Alternativen bieten sich dazu aus heutiger Sicht?

Der gänzliche Verzicht auf den Religionsunterricht nach französischem Modell, wo eine strenge Trennung von Staat und Kirche favorisiert wird, ist wohl kaum erstrebenswert, herrscht doch unter französischen Jugendlichen und in französischen Großstädten eine noch weit größere Opposition gegen Kirche, Gott und Bibel als in deutschen Landen.

Auch in anderen Staaten, die auf eine Verbannung der Religion aus den öffentlichen Schulen setzen, ist kein größeres Interesse an Glaubensfragen zu verzeichnen, es sei denn das Land verfügt schon über einen hohen Prozentsatz überzeugter Christen, die Glaubensfragen durch ihre Präsenz einen Platz im öffentlichen Bewusstsein sichern. Das ist jedoch im Gegensatz zu den USA oder Kenia in Deutschland nicht der Fall.

Die Bedeutung der Freikirchen und der pietistischen Kreise in der evangelischen Kirche ist in diesem Zusammenhang bei weitem zu gering, um eine vergleichbare Breitenwirkung des, wenn auch bescheidenden Religionsunterrichts

zu erreichen. Die Alternative besteht zwischen totaler Gottlosigkeit und einem ethisch-zeitgeistlich-bibelkritischen Religionsunterricht.

In der Diskussion um den Religionsunterricht an deutschen Schulen lassen sich meinem Eindruck nach einsichtige und überzeugende Argumente für dessen Fortführung nennen:

1. Mir scheint eine wie auch immer geartete Existenz des Religiösen im Leben eines Jugendlichen noch besser als gar nichts oder massiv die durch Massenmedien verbreitete Begeisterung für esoterische oder exotische Glaubensformen.

2. Darüber hinaus muss ehrlich eingestanden werden, dass die Lehrpläne der meisten Bundesländer durchaus das Ziel haben, Grundkenntnisse biblischer Überlieferung und eine Auseinandersetzung mit Grundzügen christlicher Ethik zu vermitteln.

Selbst wenn der durchschnittliche Schüler auch viele bibelkritische Aussagen im Religionsunterricht verdauen muss, bekommt er die Möglichkeit sich mit der christlichen Prägung seiner Gesellschaft auseinanderzusetzen. Nur so wird er in die Lage versetzt zu erkennen, welchen umfassenden Einfluss der christliche Glaube auf Malerei, Dichtung, Musik, Architektur, Städtebau, Gesetzgebung, Brauchtum usw. hat. Dieses Wissen hilft jedem Schüler sich in seiner Welt besser zu orientieren und einen Eindruck von der Bedeutung des christlichen Glaubens zu bekommen. Auch das Nachdenken über ethische Werte wie Toleranz,

Nächstenliebe und Solidarität ist aus christlicher Sicht durchaus zu begrüßen, handelt es sich dabei doch um wichtige biblische Werte. Natürlich sind diese Inhalte alleine bei weitem zu wenig für einen positiv prägenden Religionsunterricht.

3. Neben dem Wert der Kenntnisse über biblische Zusammenhänge an sich ist auch ein Wissen über die christliche Kultur des Abendlandes ein Wert an sich. Grundkenntnisse über das Christentum und seine Dogmen gehören zur wenig verzichtbaren Allgemeinbildung. Christlicher Glaube ist ein wichtiger Bestandteil westeuropäischer Geschichte, die Grundlage der Rechtsprechung und Voraussetzung zum Verständnis der bestehenden Gesellschaft. Christliche Werte sind Stabilisatoren der gegenwärtigen Demokratie. Vor diesem Hintergrund müsste der Staat ein ausgeprägtes Interesse an der Vermittlung christlichen Grundwissens haben.

4. Wer sich nach christlichen Werten richtet ist im Allgemeinen ein besserer Staatsbürger. Er wird von Gott und Kirche zum Gehorsam der Regierung gegenüber, zu Gesetzestreue, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und sozialer Verantwortung animiert. So ist es für die Öffentlichkeit durchaus von Vorteil, wenn im Religionsunterricht diese staatstragenden Tugenden positiv vermittelt und beworben werden. Unabhängig von der persönlichen Hinwendung des Menschen zu Gott haben diese christlichen Verhaltensweisen für den Staat einen Wert an sich.

5. Auch die schulische Auseinandersetzung mit den Glaubensgrundsätzen des Buddhismus oder

Zur Diskussion gestellt

Reli ist sinnvoll!

Das Nachdenken über ethische Werte ist aus christlicher Sicht durchaus zu begrüßen

*Ich hatte die
einmalige
Möglichkeit,
zahlreichen
Schülern über
mehrere Jahre
hinweg Inhalte
christlichen
Glaubens zu
vermitteln*

des Islam, die zum obligatorischen Lehrplan gehört, hilft den Jugendlichen sich in einer multikulturellen Gesellschaft besser zu orientieren und ein Gespür für die Wichtigkeit religiöser Fragen zu entwickeln. Gläubige Schüler können hier auf zukünftige Partner im evangelistischen Gespräch vorbereiten.

6. Bei aller berechtigter Kritik am bestehenden System des Religionsunterrichts muss festgehalten werden, dass insbesondere in der Unterstufe nach wie vor schätzenswerte Kenntnisse über die Kirche, grundsätzliche Glaubensinhalte und einzelne biblische Geschichten vermittelt wird. Die je nach persönlichem Interesse und Länge des besuchten Religionsunterrichts geprägte Grundkenntnis christlicher Inhalte bei allen Schülern dient auch vielen Christen als Ausgangspunkt ihrer evangelistischen Gespräche. So weiß ein großer Teil der Menschen in Westdeutschland etwas mit den Begriffen Jesus, Bibel oder Gott anzufangen.

Ob Menschen, die vollkommen ohne Religion aufwachsen und der Bibel gegenüber weniger vorbelastet sind, sich deshalb eher auf den Glauben hin ansprechen lassen, kann bezweifelt werden. Die schwierige geistliche Situation in Ostdeutschland weist wohl eher in eine andere Richtung. Ohne Religionsunterricht verschwinden Glaubensfragen für den Großteil der Bevölkerung vollständig aus ihrem Bewusstsein und aus ihrer Wahrnehmung der Wirklichkeit.

7. Bei der Diskussion sollte auch nicht die gute, engagierte Arbeit von hunderten von gläubigen Religionslehrern verschwiegen werden,

die sich um eine adäquate Vermittlung biblischer Inhalte bemühen. Ich selbst habe mit großer Freude rund fünf Jahre als Religionslehrer an Grundschulen und in der Sekundarstufe I unterrichtet. Neben manchen frustrierenden Erfahrungen mit vollkommen demotivierten Schülern und Auseinandersetzungen mit Fachlehrern anderer Bereiche kann ich eine durchaus positive Bilanz ziehen. Ich hatte die einmalige Möglichkeit zahlreichen Schülern, die nie sonst in Kontakt mit evangelikalen Gemeinden gekommen waren, über mehrere Jahre hinweg Inhalte christlichen Glaubens zu vermitteln. Mir sind namentlich einige gläubige Religionslehrer bekannt, die aufgrund ihres glaubwürdigen Unterrichts und Lebens zum Ansprechpartner für suchende Schüler wurden, so dass indirekt über den Religionsunterricht junge Menschen zum Glauben an Jesus Christus fanden.

Einer Illusion sitzt der auf, der meint jeder gläubige Fachlehrer habe dieselbe Möglichkeit seine Schüler mit dem christlichen Glauben zu konfrontieren. Sicher ist das persönliche Lebenszeugnis eines jeden Pädagogen nicht unterzubewerten, kein Lehrer hat aufgrund der ihm vorgegebenen Unterrichtsinhalte seines Fachbereichs jedoch so viel Freiheit, Fragen des christlichen Glaubens zu diskutieren und Aussagen der Bibel mit der Lebenswelt der Jugendlichen zu konfrontieren wie der Religionslehrer.

8. Durch den überwiegend bibelkritischen Religionsunterricht, den ich in meiner eigenen Schulzeit genossen habe, wurde ich herausgefordert mich intensiver mit dem mir

überlieferten Glauben auseinanderzusetzen. Im Durchdenken bibelkritischer Thesen und der Formulierung eigener Überzeugungen wurde schlussendlich mein eigener Glaube gefestigt und ich wurde befähigt, auch anderen, säkular geprägten Menschen, vor dem Hintergrund ihrer Weltanschauung, meinen Glauben bekennen zu können.

9. Zumeist bietet der Religionsunterricht motivierten Schülern ein geeignetes Forum in der Klasse offen für ihren Glauben einzustehen. Hier werden religiöse Themen besprochen und persönliche religiöse Stellungnahmen haben vor allem hier ihren Platz. Natürlich muss der Schüler dabei seine Angst vor der Gruppe überwinden, denn populär sind bibeltreue Positionen in der Klasse zumeist nicht. Wird die eigene Meinung jedoch nicht dogmatisch aggressiv, sondern verständlich und mit nachvollziehbaren Argumenten vorgebracht, werden sie zumeist sowohl von Lehrern als auch von Mitschülern akzeptiert.

10. Allzu oft ist die Kritik am Religionsunterricht eigentlich eine Kritik an nicht zufriedenstellenden Inhalten des Unterrichts und an Lehren, die nicht glauben, was in der Bibel steht. Diese Kritik sollte jedoch nicht zur Abschaffung des Religionsunterrichts beitragen. Statt dessen sollte eher gefordert werden, dass sich mehr überzeugte Christen im Religionsunterricht engagieren, die aufgrund der auch positiv biblische Inhalte umfassenden Lehrpläne deutlich christliche Akzente in der Schule setzen könnten. Die Probleme des Religionsunterrichts könnten sicher eher durch eine größere Zahl engagierter gläubi-

ger Religionslehrer als durch eine Abschaffung desselben behoben werden.

Trotz aller berechtigter Bedenken der religionspädagogischen Ausbildung und den Lehrplänen der Bundesländern gegenüber, muss erwähnt werden, dass Religionslehrer eine verhältnismäßig große Freiheit bei ihrer Unterrichtsgestaltung haben. Natürlich dürfen Schüler nicht bedrängt oder manipuliert werden, doch kann der Lehrer durchaus seine eigene Position vertreten und glaubhaft machen, ohne auf größeren Widerstand zu stoßen. Wer die Grundregeln der Pädagogik und die Rahmenbedingungen des staatlichen Schulwesens berücksichtigt, kann auch ungehindert zentrale Glaubensinhalte vermitteln und begründete Kritik an der historischen Bibelkritik üben.

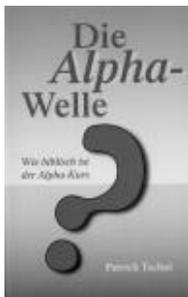
Manche wollen statt des schulischen Religionsunterrichts eine außerschulische Unterweisung in Kirchen und Gemeinden verstärken. Dabei handelt es sich allerdings um keine ernstzunehmende Alternative, vertreten doch die meisten Pfarrer dieselbe bibelkritische Theologie wie ihre Lehrerkollegen in den Schulen. Darüber hinaus sind sie pädagogisch nicht adäquat ausgebildet, wobei durch die nachmittägliche Freiwilligkeitsstunde der Kreis der erreichten Schüler noch einmal stark schrumpfen würde.

Die lediglich in Randbereichen der deutschen Gesellschaft agierenden Freikirchen haben in diesem Zusammenhang noch bei weiten nicht genügend Ressourcen ein zufriedenstellendes Gegengewicht zu

Zur Diskussion
gestellt

Reli ist sinnvoll!

*Reli bietet
motivierten
Schülern ein
geeignetes
Forum in der
Klasse offen für
ihren Glauben
einzustehen*



einem abgeschafften Religionsunterricht zu schaffen.

Die Wahl besteht also lediglich zwischen einem zeitweilig bedürftigen Religionsunterricht oder einer vollkommenen Gottlosigkeit im öffentlichen Schulsystem. Aufgrund dieser Alternative kann ich mich nur für den Erhalt des Religionsunterrichts als ordentliches Unterrichtsfach einsetzen. Gleichzeitig möchte ich deshalb junge Christen ermutigen, die enormen Chancen des staatlichen Religionsunterrichts zu erkennen und sich von Gott in

eine solche Aufgabe berufen zu lassen, in der sie mehr junge Menschen mit dem christlichen Glauben konfrontieren können als in irgendeiner anderen Form gemeindlicher Jugendarbeit. Dabei bieten die gültigen Lehrpläne durchaus Spielraum für christliche Stellungen des Lehrers und deutlich biblische Unterrichtsinhalte. So ist der Religionsunterricht kein überflüssiges religiöses Krebsgeschwür, sondern eine realistische Herausforderung für engagierte und geistlich motivierte Christen. ■

Tschui, Patrick. *Die Alpha-Welle. Wie biblisch ist der Alpha-Kurs?*
Oerlinghausen: Bethanien 2003
127 S. Taschenbuch: 4,00 EUR.
ISBN: 3-935558-08-2

Der Alpha-Kurs wurde seit Mitte der 70er Jahre von Pfarrern einer anglikanischen Kirche in London entwickelt. Heute wird er in mehr als 130 Ländern auf allen Kontinenten durchgeführt. Alpha ist Bestandteil der „Koalition für Evangelisation in Deutschland“, die u.a. von der Deutschen Evangelischen Allianz getragen wird. Als 1994 der sogenannte Toronto-Segen in die genannte anglikanische Kirche kam, verbreitete sich der Kurs auf einmal nahezu explosionsartig. Etwa 6 Millionen Menschen haben diesen Kurs bereits besucht.

Patrick Tschui und Hans-Werner Deppe haben den gut funktionierenden attraktiven Kurs nach biblischen Gesichtspunkten kritisch durchleuchtet, wobei sie die Motive und den Eifer derjenigen, die ihn durchführen, nicht in Frage stellen

wollen. Sie zeigen vor allem den charismatischen Hintergrund und die massive charismatische Zielsetzung des Kurses auf. Aber auch in anderen Lektionen würden unbiblische charismatische Lehren verbreitet: direkte Offenbarungen als Mittel der Führung Gottes, Zeichen und Wunder als Teil der Evangeliumsverkündigung.

Die Autoren durchleuchten auch das „Evangelium des Alpha-Kurses“, das sie anders als das biblische Evangelium stark auf den Menschen zentriert sehen. Auffällig erscheint ihnen, wie stark der Kurs von römisch-katholischen Würdenträgern gefördert wird. Sie nehmen auch zu der Frage Stellung, ob der Kurs in geänderter Form eingesetzt werden kann und verneinen das eindeutig.

Die Arbeit ist sachlich, gut recherchiert und dokumentiert. An wenigen Stellen kommt sie mir etwas überkritisch vor, aber sie wertet auch positive Aussagen des Kurses und zeigt selbst mögliche Alternativen auf. Damit tut sie dem Volk Gottes einen guten Dienst. – **KHV**

Geistliches Leben verkümmert, wenn es keine geistliche Nahrung erhält. Es wird krank, wenn es mit Umweltgiften in Berührung kommt.

Gesunden kann es nur an der Quelle des Lebens, dem Wort dessen, der das Leben erschuf. Wer dem Wort seines Schöpfers nicht mehr vertraut und statt dessen die Giftstoffe fremder Lehren aufsaugt, braucht sich nicht zu wundern, wenn sein Denken vernebelt und er in seinem geistlichen Leben Schaden erleidet. Das Geschöpf bildet sich dann ein, klüger als sein Schöpfer zu sein und sich über seine Anweisungen hinwegsetzen zu können. Schlimm, dass diese Krankheit auch noch ansteckend ist und besonders Führerpersönlichkeiten erfasst. Von daher kommt es, dass ganze Gemeinden und Bewegungen ihre geistliche Kraft verlieren.

1 Notwendige Vorbemerkungen

Die Überschrift soll nicht andeuten, dass der Verfasser über jeglichen Zweifel erhaben ein endgültiges Urteil über eine ganze Gemeindegruppe fällen könne. Er ist sich bewusst, dass er auch sich und sein Leben an der Botschaft der Heiligen Schrift messen lassen muss, wenn er über andere schreibt. Er weiß auch, dass das, was er schreibt, nicht auf jede einzelne Gemeinde zutrifft und schon gar nicht auf jeden Christen. Er selbst kennt eine Anzahl hervorragender geistli-

Keine Bibel- und Missionsbewegung mehr

Vom geistlichen Niedergang einer Freikirche

ist es jedoch, was von den Führern dieser Freikirche ausgeht, von den Präsidenten, den Mitgliedern der Bundesleitung, den theologischen Lehrern, den Verantwortlichen für bestimmte Arbeitsbereiche, den Redakteuren der Zeitschrift, den Predigern.

Hier sollen Beobachtungen wiedergegeben werden, die mehr dem offiziellen Kurs des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden entsprechen, wie er sich zum Beispiel in einem Jahrgang ihrer Zeitschrift „Die Gemeinde“ widerspiegelt. „Die Gemeinde“ wird vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden K.d.ö.R. herausgegeben und erscheint zweiwöchentlich. Mir standen die Nummern 6/7/2002 bis 6/7/2003 zur Verfügung. Dazu kommen andere offizielle Verlautbarungen im Internet und Nachrichten aus „idea“.

„**Wir sind keine Bibellesebewegung mehr.** Die Bibel spielt im Alltag vieler Gemeindeglieder keine Rolle. Sie wird nicht oder wenig gelesen, prägt nicht das Denken und noch weniger das Tun. Daher ist der Glaube im Alltag belanglos geworden. Daraus folgt, dass wir auch keine Missionsbewegung mehr sind. Wir haben zwar missionarische Veranstaltungen, doch von einem Glauben, der einem selbst belanglos ist, muss man nicht wei-

cher Persönlichkeiten aus der fraglichen Freikirche und ist von ihrer Liebe zu Jesus Christus und seinem Wort überzeugt.

Etwas Anderes

Zeitströmungen

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 48, verh., 2 erw. Kinder, ist der Schriftleiter von „Bibel und Gemeinde“. Er ist im Reisedienst der Brüder-Gemeinden unterwegs und Studienleiter der Bibelschule Burgstädt.

Anschrift:
Friedrichsgrüner Str.
83, D-08269 Hammerbrücke. Verlag@bibelbund.de

tersagen. Deswegen sind viele Gemeindeglieder im Alltag nicht missionarisch.“

Diese bemerkenswerte Einschätzung stammt von einem Baptisten, Matthias Ebeling, Mitglied der Bundesleitung des BEFG. Sie hat ihm manche Kritik eingebracht, obwohl er ein positives Anliegen verfolgt: „Ich will nun aber nicht schimpfen oder resignieren, sonst wäre ich nicht in die BL gegangen. Wir brauchen aber eine Stärkung des gemeinsamen und persönlichen Bibellesens ...“.^a Interessanterweise wird ihm immer wieder – zu Unrecht – vorgeworfen, er habe behauptet, die schwere Finanzkrise des Bundes wäre gekommen, weil die Gläubigen zu wenig Bibel lesen und beten würden. – Ob es da wirklich einen Zusammenhang gibt, entzieht sich natürlich unserer Beurteilung.

Doch wie steht es mit der Bewertung der Bibel in dieser Freikirche? Wie denkt man über den Schöpfungsbericht? Wie beurteilt man Bestrebungen in anderen Baptistenbünden, die zum Fundament, zur Schrift, zurück wollen? Es ist schon bezeichnend, was „die Gemeinde“ zu diesen Themen veröffentlicht bzw. nicht veröffentlicht. – Übrigens, auch Nachrichten prägen den Leser.

2 Die Bibel

Falsches Lesen der Bibel? Der innergemeindliche Widerstand gegen die Frauenordination müsse aufge-

geben werden, wurde auf einem nationalen Baptistentreffen in Großbritannien gefordert. 80% der ordinierten Pastorinnen würden über Widerstände gegen ihren Dienst klagen. Es gebe offene Feindseligkeit sowie nur wenig Beschäftigungsmöglichkeiten. Für diesen Trend sei der evangelikale Flügel der Baptisten verantwortlich, kritisierte der Generalsekretär. Das Nein zu Frauen im geistlichen Dienst sei eine besondere Form des Rassismus. Die Ursache liege im falschen Lesen der Bibel.^b

Wozu ist die Bibel gut? „Das Christentum ist keine Buchreligion. Christen glauben an Jesus Christus, der in der Schrift offenbart ist. Sie beten nicht das Bibelbuch an, sondern Christus. Aber sie werden nicht ohne die Bibel dahin kommen, Christus anzubeten und ihm nachzufolgen! So dürfen wir immer wieder neu staunen über die ‚Unfehlbarkeit der Schrift‘: Sie führt uns unfehlbar zu Jesus Christus, auch wenn manche andere Fragen historisch und kritisch offen bleiben.“ So Steffen Kahl in einem Beitrag über 2Tim 3,16f, der in seinem Schlusssatz bemerkt, dass sich der Bund „ja auf seine Ursprungstradition als ‚Bibelbewegung‘ zurückbesinnen will.“^c

Warum kann sich Kahl in seinem sonst guten Aufsatz die Bemerkung über die Unfehlbarkeit der Schrift und die historisch-kritische Fragestellung nicht verkneifen? Die schwache Definition der Unfehlbarkeit bezieht er nur auf die Wir-

^a 24/2002 S. 13.

^b Nachrichten: 22/2002 S. 14.

^c 1/2003 S. 8.

kung der Schrift, nicht aber auf ihren Inhalt. Wenn man den Inhalt jedoch historisch-kritisch in Frage stellt, geht dann nicht auch die Wirkung verloren? Wenn man zum Beispiel die Geschichtlichkeit des Sündenfalls nicht glauben will, wie will man dann auf die Wirklichkeit der Sündenvergebung vertrauen?

3 Der Schöpfungsbericht

Der wissenschaftliche Evangelist. Nicola Bourdon stellt in einem zweiseitigen Portrait den bibelgläubigen Wissenschaftler Professor Dr. Werner Gitt recht positiv dar. Sie fragte ihn, wie es zu seiner Bibelgläubigkeit gekommen sei und lässt ihn auch selbst zu Wort kommen. Gitt: „Ich bedauere, dass hier und da im Baptismus und auch von etlichen Pastoren nicht der ganzen Bibel geglaubt wird ... kein Argument der Wissenschaft steht der Bibel entgegen ... Wenn der Schöpfungsbericht aufgegeben wird, gibt es auch keinen Grund zu glauben, dass das Kreuz rettet oder Jesus auferstanden ist.“^a

Leserbriefe. „Als ich oben genannten Artikel las, war ich entsetzt, in welcher einseitigen Art und Weise Herr Prof. Dr. Gitt die Welt erklärt ... Herrn Gitts ... Weg, sich dem Thema zu nähern, empfinde ich allerdings als unseriös ...“ (Esther Fehlenberg).

„Urknall und Evolution sind jedoch keine Anti-Schöpfungsgeschichte, wie uns die Fundamanta-

listen aller Länder immer wieder weismachen wollen“ schreibt Ulrich Wagner.^b

„Gitt macht einen grundlegenden Fehler, indem er mit dem Wahrheitsbegriff, den er als Wissenschaftler kennt, an die biblischen Texte herangeht ... ich habe stets festgestellt, dass die Evolutionstheorie die weit bessere Erklärung anbieten konnte“ (Dr. Reinhard Koch).

„Der Artikel über Werner Gitt zeigt das Dilemma des christlichen Fundamentalismus. Hier wird mit einem Wahrheitsbegriff operiert, der dem sonst so bekämpften Rationalismus entstammt“ (Peter Muttersbach).

„Die akademische Theologie hat versäumt, gerade den Menschen, ... wie Werner Gitt ... zu vermitteln, dass es der Bibel historisch nicht unbedingt nur auf das Wahre ankommt, sondern auf das Wahrfähige, auf die Wahrheit, die über Gott deutlich wird“ (Thomas Brandt).^c

Ich war „über die vielen negativen kritischen Leserbriefe ... sehr erstaunt, da zumal Kritiker aus den eigenen Reihen unserer Gemeindeglieder unreflektiert die Argumente von atheistischen Denkern übernehmen“, schreibt Thomas Zapf in dem einzigen zustimmenden Leserbrief, der abgedruckt wurde.^d

Aus der Stellungnahme, die Werner Gitt zum Abschluss der Debatte verlangte: „Wer in dem schwierigen Bereich Schöpfung/ Evolution mitreden will, sollte sehr

^a 19/2002 S. 6-7.

^b 22/2003 S. 18f.

^c 23/2002 S.34f.

^d 25/2002 S.27.

„Hier wird mit einem Wahrheitsbegriff operiert, der dem sonst so bekämpften Rationalismus entstammt“

sachkundig sein ... Darüber hinaus ist ein fundiertes biblisches Grundwissen vonnöten, um angemessen über den Gedanken der Schöpfung diskutieren zu können ... Spöttische, polemische und persönlich diffamierende Aussagen sind keine angemessenen Reaktionen ... Peter Muttersbach hat gleich eine Schublade bereit, in die er offenbar alle steckt, die der Bibel in allen Dingen glauben.“

Auf die bösertige Polemik von Dr. Jörg Henne: „Gibt es ‚Schwester Ernas Musterschüler‘ wirklich, als Menschen von Fleisch und Blut?“^a, erwiderte Werner Gitt: „Jener bescheidenen bibelgläubigen Frau verdanke ich, dass sie uns Kindern in ihrer Fünfquadratmeterwohnung die Bibel lieb machte.“^b Er schließt: „Gefreut habe ich mich darüber, dass es auch einige zustimmende Leserbriefe gab.“

Dem Beobachter fällt auf, welche große Rolle in einigen Leserbriefen ein eigenartiger Wahrheitsbegriff spielt, den man der Bibel untergeschoben hat. Man behauptet einfach, dass es der „biblischen Wahrheit“ nicht darauf ankäme, dass Dinge wirklich so geschehen sind, wie sie berichtet werden und unterstellt der Bibel bedenkenlos Fehler in ihren Berichten über die Schöpfung und die Weltgeschichte, die Wunder und ihre eigene literarische Herkunft. Man kämpft im Namen einer anderen Wahrheit gegen die Wahrheit der Bibel, des Wortes Gottes.

4 Die Baptisten

Die größte Baptistenkirche weltweit, die Südlichen Baptisten in den USA, wuchs auf über 16 Millionen Mitglieder. Die britische „Baptist Times“ kommentiert verwundert, dass dies trotz des umstrittenen Glaubensbekenntnisses „Glaube und Botschaft der Baptisten“ geschehen sei. Dieses Bekenntnis enthält nämlich die Überzeugung, dass Frauen sich ihren Männern unterordnen sollten und nicht Pastorin werden könnten.^c Alle Missionare der Südlichen Baptisten sollen dieses Glaubensbekenntnis unterschreiben, das sich übrigens auch gegen praktizierte Homosexualität wendet.

Ende 2003 empfahl eine hochrangig besetzte Studienkommission der Südlichen Baptisten, mit Wirkung vom 1. Oktober 2004 den Weltbund wegen dessen liberalem Kurs zu verlassen, dessen finanzielle Unterstützung zu beenden und eine eigene konservativ-evangelikale internationale Dachorganisation zu gründen. Die Empfehlung wurde inzwischen vom Exekutiv-ausschuss der Südlichen Baptisten beraten, der vom 16. bis 17. Februar 2004 in Nashville (US-Bundesstaat Tennessee) zusammentrat. Er votierte mit überwältigender Mehrheit von 62 gegen 10 Stimmen für den Austritt^d. Die endgültige Entscheidung fällt im Juni auf der Jahresversammlung mit über 10.000 Teilnehmern in Indianapolis (Bundesstaat Indiana).

^a 23/2002 S. 34.

^b 28/2002 S. 25.

^c Nachrichten: 12/2002 S. 25.

^d ideaSpektrum 9/2004 S. 11

Als Grund für die beabsichtigte Trennung geben die Südlichen Baptisten die liberale, „irrtümliche und gefährliche Theologie“ des Weltbunds an, sowie ein Linksruck und eine wachsende anti-amerikanische Stimmung. Schon seit den 80er Jahren wollten die Südlichen Baptisten den theologisch liberalen Kurs des Europäischen Baptistischen Theologischen Seminars in Rüslikon (Schweiz) nicht mehr mittragen und seien seitdem fortgesetzt der Kritik im Weltbund ausgesetzt.^a

Man wolle die finanziellen Zuwendungen für den Weltbund lieber direkt in Missions- und Evangelisationsprogramme investieren, als eine Organisation zu unterstützen, die vor allem das Thema „Einheit“ fördere, schreibt der Präsident der Kirche, Morris Chapman.^b Schon jetzt hat die Kirche ihren Beitrag (der etwa ein Viertel des gesamten Budgets ausmacht) für den Weltbund um 30 % gekürzt.

Kein Wunder, dass ein Aufschrei durch die baptistische Welt geht. „Die Baptisten in der Welt bedauern zutiefst die Entscheidung der Southern Baptist Convention (SBC), die Mitgliedschaft im Weltbund zu beenden und somit auch keine weitere finanzielle Unterstützung zu gewährleisten“, schreibt Weltbundpräsident Billy Kim. Überall wird die beabsichtigte Trennung vom Weltbund mit Bestür-

zung wahrgenommen und verurteilt. Man fordert die Südlichen Baptisten auf, ihre fundamentalistische Haltung aufzugeben und die kirchenpolitischen Entscheidungen zurückzunehmen.^c

Aber nicht nur das, man dreht den Spieß um und verdächtigt sie nun selbst, die Treue zur Schrift zu verlassen, um Macht gewinnen zu wollen.

„Unter dem Vorwand der Bibeltreue schlagen die Leiter der Southern Baptist Convention vor, dass die Mitglieder der Southern Baptist Gemeinden das Gebet unseres Herrn Jesus zurückweisen sollen, das er in Jo 17,20-23 gebetet hat: Er betete: „...auf dass sie alle eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.““, schreibt der ehemalige Präsident Duke McCall, USA.^d „Jetzt ist diese Gemeinschaft in Gefahr, weil eines der prominentesten Mitglieder dominieren will“ (Knud Wümpelmann, Dänemark). Die Südlichen Baptisten werden dann zur „führenden Macht des christlichen Fundamentalismus“ (Karl-Heinz Walter, Deutschland).

Am heftigsten wird der Kurs der Südlichen Baptisten von den Baptisten Westeuropas kritisiert, der „einzigen baptistischen Weltregion ohne Wachstum“.^e Von den 41 internationalen Persönlichkeiten, deren Stellungnahmen der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Ge-

Zeitströmungen

Niedergang einer Freikirche

Am heftigsten kritisieren die Baptisten Westeuropas, der einzigen baptistischen Weltregion ohne Wachstum

^a Idea 011basis2004

^b Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K_d_ö_R.htm. 2004-01-15

^c 6-7/2002 S. 16.

^d Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K_d_ö_R2.htm. 2004-01-14.

^e Idea 011basis2004

Niedergang einer Freikirche

Eine Bewegung, in die das Gift der Bibelkritik eingedrungen ist, wird allmählich immer langsamer



meinden in Deutschland auf seiner Internetseite veröffentlicht hat, kam kein Einziger auf den Gedanken, die eigene Haltung zur Bibel zu überprüfen und zu helfen, den liberalen Kurs des Weltbundes zu korrigieren.

Wyne Jenkins, der dienstälteste Missionar der Südlichen Baptisten, der seit 1983 in Deutschland als Gemeindegründer tätig ist, erklärt, dass doch „die Bibel bestimmt, was wir Menschen über Jesus und die Beziehung zu ihm glauben dürfen ... Wenn ein Homosexueller behauptet, Jesus habe ihm gesagt, sein Lebensstil sei okay, dann stimmt das nicht.“ Die Südlichen Baptisten haben mit ihrem Glaubensbekenntnis einer endlosen unfruchtbaren Debatte in den Gemeinden über diese Frage ein Ende setzen wollen, schreibt er. Auch die Ergänzungen über die Familie und die Sätze über die Unterordnung der Frau spiegeln

nur das wider, was in der Bibel steht. Wer sich darüber aufregt, hat ein Problem mit der Bibel.^a

Eine Bewegung, in die das Gift der Bibelkritik eingedrungen ist, wird allmählich immer langsamer bis sie ganz gelähmt ist. Sie muss sich nicht wundern, wenn ihre geistliche Kraft abnimmt. Noch nie in der Geschichte der christlichen Kirche ist eine Erweckung dadurch zustande gekommen, dass man an der Heiligen Schrift zu zweifeln begann und ihre Wahrheit im Sinn des Zeitgeistes umdeutete. Die einzige Chance ist ein konsequentes Zurück zu der Botschaft, der wir unser Christsein verdanken, zu dem lebendigen Buch, das den Anspruch erhebt die Wahrheit zu sein, zu dem Wort des ewigen Gottes. Möge die Bibel doch bei allen Baptisten wieder zur unverfälschten Grundlage für Glauben, Denken und Leben werden! ■

Gießler, Albert. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden! Ehescheidung und Wiederheirat – das Wort Gottes gibt die Antwort. Bernstadt, Selbstverlag Ev. Missions-Gemeinden o.J.

Auch unter Christen ist die Scheidungsrate erschreckend hoch. Die schnörkellose Broschüre des Evangelisten Gießler möchte von der Bibel her Antwort auf die schwerwiegenden

seelsorgerlichen Fragen nach Scheidung und Wiederheirat geben. Die wichtigsten Schriftstellen sind übersichtlich zitiert und ab S. 32 in ihrer Beziehung zueinander sehr schön grafisch dargestellt. In der Art eines Evangelisten lässt Gießler allerdings auch bei schwierigen Stellen nur eine Auslegung gelten, ohne die anderen zu diskutieren.

Karl-Heinz Vanheiden
D-Hammerbrücke

^a 8/2002 S. 10.

Da anders als im alttestamentlichen Tempelgottesdienst die Frage der Musik im Neuen Testament nicht festgelegt ist, muss jede Generation neu erfragen und sich

erarbeiten, wie der neutestamentliche Gottesdienst musikalisch gestaltet werden soll. Offensichtlich haben wir heute nicht mehr die Musik der frühen Synagogen, wir haben auch nicht mehr das Liedgut aus der Zeit der ersten Christen, und wir haben auch keinerlei Angaben darüber, wie die musikalische Begleitung im neutestamentlichen Gottesdienst denn nun im Detail aussehen soll. Einerseits finden wir im negativen Kontext der abgefallenen Kirche, der Hure Babylon, ein überreiches Instrumentarium (Offb 18,22). Andererseits wird niemand die Musik Johann Sebastian Bachs, der **der** geistliche Musiker der Neuzeit schlechthin ist, als ungeistlich bezeichnen, weil er seine geistliche Musik mit einer Gesangeskunst und einem Instrumentarium ausstattete, das sich nur ein Musiker im Staatsdienst leisten konnte. Auch Georg Friedrich Händels „Messias“ gehört zu den schönsten Beispielen für die tiefe Harmonie von Gesang, Text und Instrumentarium überhaupt, eine Musik, die wir uns gut in Salomos Tempel vorstellen können – ist diese Musik etwa ungeistlich? Wiederum können sich die meisten Gemeinden überhaupt nicht einen solchen Chor bzw. ein solches Instrumentarium leisten,

Worship-team oder Gregorianischer Gesang?

Zur gegenwärtigen Diskussion um Anbetungsmusik in den christlichen Gemeinden

auf keinen Fall ein Instrument einsetzen? Sollen wir nur einstimmig singen, wie die gregorianischen Chorsänger des Mittelalters? Dürfen wir mehrstimmig (*a capella*) singen, wie es schon Wesley und Moody eingeführt haben? Sollte als Instrument zur Begleitung des Gesanges ein Klavier, eine Orgel, eine Gitarre Verwendung finden? Indem wir versuchen, diese Fragen zu beantworten, geraten wir doch mehr oder weniger auf eine Diskussionspielwiese. Und während wir noch darüber diskutieren, überrollt uns die Zeit, und unsere Teenager fragen uns, was denn an Hintergrundmusik zur Untermalung der Predigt so Schlechtes sei?

Wir wollen daher im Rahmen dessen, was uns das AT und NT über Musik vorgibt, einige wichtige Merkmale geistlicher Musik erarbeiten:

1 Das Medium Musik muss Medium bleiben

Leider ist dieses Medium in unserer Überflussgesellschaft auf dem besten Weg dahin, selbst zur Botschaft zu werden. Der bekannte Medienwissenschaftler Neil Postman hat es in seinem Buch „Wir amüsieren uns zu Tode“ auf den Punkt ge-

wie es z.B. zur Aufführung klassischer Chormusik notwendig wäre.

Sollen wir deswegen zurück zu den Empfehlungen Calvins und nur die Psalmen vertonen, aber

Gemeinde & Mission

Martin Heide



Dr. Martin Heide, Jg. 1957, Orientalist und Philologe, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ludwig Maximilians Universität München.

Anschrift:
Liesl-Karlstadt-Weg 3
82223 Eichenau
martin.heide@arcor.de

Der Aufsatz ist Teil eines Vortrags, der am 15. Nov. 2003 auf der Bibelbund-Haupttagung der Schweiz in Rütli/Zollkofen zum Thema: „Christliche Musik im Spannungsfeld der Generationen“ gehalten wurde.

*Das Medium
Musik wird dann
zur Botschaft,
wenn es die
Aufmerksamkeit
auf sich statt auf
den Text zieht*

bracht: „Das Medium will zur Botschaft werden“.

Das Medium Musik wird dann zur Botschaft, wenn es

- a. völlig veraltet oder progressiv modern ist, oder
- b. allgemeiner: Wenn es irgendwie extrem ist, d.h. grundsätzlich wenn es die Aufmerksamkeit auf sich statt auf den Text bzw. die Gesamtaussage des Liedes zieht.

Gregorianische Gesänge wirken heute extrem und liturgisch. Lieder des 16. Jh. wie z.B. „Ein feste Burg ist unser Gott“ sind zeitlos, da sie immer noch gerne gesungen werden und weithin bekannt sind. Andere Melodien der Vor- und Nach-Reformation können dagegen besonders für Menschen ohne musikalische Erziehung sehr schwermütig und altertümlich klingen. Alte oder moderne Melodien, die bewusst rockig intoniert und begleitet werden, stellen das betreffende Lied in den Kontext des Entertainments. Die Gemeindeversammlung ist aber keine Vergnügensveranstaltung.

Luther, der auch selbst verschiedene Instrumente spielte und über 30 Lieder geschrieben und komponiert hat, vermied „melodisch-elegante Töne“ und meinte, der Mensch solle „Gott durch Wort und Musik preisen, nämlich durch klingende Predigt und durch Worte, die mit süßer Melodie verbunden sind“^a. Die Lieder des großen Reformators spiegeln seine Kultur und Zeit wider.

In den Erweckungen des 19. Jh. wurden innerhalb der verschiede-

nen Gemeinschaftsbewegungen viele neue Lieder komponiert, in denen man teils auf bekannte Volkslieder, z.B. auf die Wanderlieder der damaligen Wanderbewegung, teils auf klassisches Liedgut von Bach, Händel, Mozart und Haydn, teils auf traditionell kirchliches Liedgut aus der Reformationszeit und danach zurückgriff. Es war Musik, die in der damaligen Zeit innerhalb einer kirchlichen Veranstaltung weder als überzogen modern (wie die damals aufkommende Operettenmusik), noch als extrem abgehoben (wie z.B. einige der romantischen Lieder Schuberts) empfunden wurde, sondern die als angemessen, als singbar und hörbar, als Medium (und nicht als eigentliche Botschaft) zu den Liedtexten wahrgenommen wurde.

2 Welche Musik müssen wir heute wählen, um der gleichen Form zu genügen?

Denn eines wird uns oft bewusst, besonders in solchen Gemeinden, die schnell wachsen: Wir müssen bei einigen Liedern die Form – genauso wie wir das durch neue Bibelübersetzungen tun – verändern, um im Wesentlichen, im Inhalt, das Gleiche auszusagen. Besonders in manchen jungen Gemeinden ohne traditionelle Vergangenheit kann es vorkommen, dass relativ viele Gemeindeglieder keine christliche Erziehung genossen, vielleicht als Kinder niemals singen gelernt haben und größtenteils kein Instrument spielen können. Sie empfinden einige – nicht alle – der alten

^a Zit. nach Stapel, W.: *Luthers Lieder und Gedichte*, Stuttgart 1950, S. 19. 91.

Melodien als unangemessen, sie verstehen sie auch (musikalisch) nicht und werden durch die veraltete Form vom Wesentlichen, vom Inhalt abgelenkt. Was tun wir nun? Sind wir denn alleine auf das musikalische Liedgut angewiesen, das es auf dem christlichen Musikmarkt gibt? Warum fördern wir nicht junge Gläubige mit musikalischer Begabung, die ein geistliches Interesse haben, neue Lieder zu komponieren? Und wenn diese den Eindruck haben, die alten Texte seien viel besser – warum komponieren wir nicht neue Melodien zu alten Texten, wie es z.B. einige meiner Freunde in Österreich tun? Dadurch wird der Inhalt, das Wesentliche, erhalten – nur die Form wird soweit angepasst, wie es nötig ist.

Um ein Wort aus der Übersetzungstechnik der antiken Literatur anzuwenden: Gute Literatur wie z.B. die Bibel sollte so wörtlich wie möglich, so frei wie nötig übersetzt werden; gute geistliche Lieder sollten so wortgebunden und inhaltlich echt wie irgend möglich sein, und musikalisch so weit angepasst werden, wie es nötig ist. Bei der ganzen Frage der Neukomposition von Liedgut ist allerdings folgendes zu bedenken: Auch neue Melodien müssen dem Text angemessen sein. Stark synkopierte Melodien, die rockig oder poppig klingen, sind noch schwerer zu singen als die alten Melodien der Reformatoren. Außerdem ist es manchmal einfacher, mit der Gemeinde alte, ihnen unbekannte Lieder zu üben und ihnen Gefallen daran zu vermitteln, anstatt neue Melodien so umzuschreiben oder zu komponieren, dass sie

zum einen zeitgemäß sind, zum anderen aber nicht unangemessen poppig klingen.

3 Musik darf nicht die Generationenfrage berühren

Den Jugendlichen gehört genauso wenig die Zukunft, wie den Älteren nur die Vergangenheit gehört; unsere Jugendlichen haben genauso wenig das Recht, unserer Gemeinde ihren Musikstil aufzuzwingen, wie wir als Ältere das Recht hätten, bis zur Entrückung auf unseren alten Melodien (die ja oft nur *relativ* alt sind, denn sie stammen ja offensichtlich nicht aus dem Urchristentum) zu beharren. Um zeitlich in positiver Weise angepasst zu sein, brauchen wir nicht bestimmte Instrumente, um andererseits geistlich zu sein, brauchen wir nicht bestimmte Instrumente auszuschließen. Es kommt auf den Gesamteindruck an. In vielen Gemeinden herrscht auch zu wenig Phantasie: Sind denn Gitarre oder Klavier die einzigen „geistlichen“ Instrumente? Warum ermutigen wir nicht Musiker, ihre Querflöte oder Oboe, ihre Klarinette oder Violine im Gottesdienst einzusetzen? Solange dies nicht den Gesamtcharakter stört oder zu stark im Vordergrund steht, sondern ihn unterstreicht, ist dies eine feine Art, unsere geistlichen Lieder Gott und den Menschen zu singen und zu spielen, „indem wir singen und spielen dem Herrn in unseren Herzen“ (Eph 5,19), indem vom innersten Bewusstsein der Gemeinschaft mit Gott die äußere Musik gesungen und gespielt wird.

Auch neue Melodien müssen dem Text angemessen sein

*Wir dürfen
Anbetung nicht
mit einem aus
dem beliebten
christlichen
Kuschelrock
geborenen
warmherzigen
Gefühl
verwechseln*

4 Worship-Teams und Lobpreisleiter

Die Praxis mancher Gemeinden, sogenannte worship-teams und Lobpreisleiter mit der Musik zu beauftragen, hat leider oft dazu geführt bzw. kann dazu führen, dass

- a. rockige und stark Rhythmus betonte Musik von diesen Lobpreisleitern ausgewählt wird, denn die ist auf dem Markt einfach zu haben;
- b. wenn nicht rockiges, dann gleichwohl melodisch schönes, aber textlich oft reichlich oberflächliches Liedgut Eingang findet (z.B. das Lied „Gott ist gut“, das eher wie ein buddhistisches mantra klingt als dass es eine echte Anbetung darstellt);
- c. die Gemeinde selbst ihre geistlichen Inhalte, was die Anbetung („worship-team“) angeht, sehr stark nach ihren Musikern richtet;
- d. die Gemeindeglieder selbst die Musik des worship-teams konsumieren statt eigenständig Lieder auszusuchen, vorzuschlagen oder gar zu komponieren;
- e. die Anbetung oft zur musikalischen Seelenmassage verkommt. Denn manche Lieder, deren *Form* uns so stark anspricht, dass wir ihren oberflächlichen *Inhalt* in Kauf nehmen, dienen letzten Endes unserer egoistischen Selbsterbauung und nicht der Anbetung Gottes.

Wir dürfen Anbetung nicht mit einem aus dem heute so beliebten christlichen Kuschelrock geborenen warmherzigen Gefühl verwechseln, dass wir irgendwie in

Gott verliebt sind. Anbetung kann aufopfernd sein (Gen 22,5; Deut 16, 16-17, 1Sam 1, 24-28; 2Sam 24, 18-25; Mt 2, 11-12) und uns in Frage stellen, sie muss echt sein und **Gott** ansprechen, nicht uns selbst. Authentische biblische Anbetung wird von unserer modernen christlichen Unterhaltungskultur bedroht. Im Namen des Geschmacks („Musik ist Geschmackssache“) neigen wir dazu, in den Gottesdienst diejenige Musik einzubringen, die *uns* schmeckt. Ob sie auch Gott gefällt, scheint auch eine Geschmacksfrage zu sein ... Jedenfalls stellt ein auf Menschen ausgerichteter Unterhaltungs-Happening keine Anbetung dar. Wenn wir den Eindruck haben, ohne unsere Gemeindemusik könnten wir Gott nicht richtig anbeten, dann benutzen wir die falsche Musik. Zudem haben wir bereits gesehen, dass Instrumentalmusik in der Gemeinde des NT nicht *notwendig* ist. Wenn wir solche Instrumente in der rechten Weise einsetzen – schön; aber viel wichtiger ist unsere innere Einstellung zu Gott.

5 Beileitung für den Gesang

Wenn sich in einer größeren Gemeinde ein paar Leute zusammenfinden, um den Gesang angemessen zu begleiten – warum nicht? Dieses Team sollte aber

- a. der Gemeindeleitung unterstehen,
- b. den Gesang inhaltlich begleiten und nicht leiten. Auch sollte
- c. die Initiative, eines oder mehrere Instrumente zum Gesang einzusetzen, immer von den Ältesten ausgehen und nicht etwa von ir-

- gendwelchen Musikern, die sich selbst produzieren wollen.
- d. Die verschiedenen Rockstile und -instrumentationen gehören zu den Formen, die den Inhalt zurückdrängen und selbst zur Botschaft werden wollen. Rockmusik hat im Gottesdienst nichts zu suchen, denn sie berührt fast automatisch unsere selbstliebende Seele, fördert jedoch nicht unsere Bereitschaft, Gott in Geist und Wahrheit anzubeten (Joh 4,24).

6 Inhalte von der Gemeinde bestimmt

Die Inhalte müssen nach wie vor von der Gemeinde bzw. denjenigen, die die geistliche Verantwortung tragen, bestimmt werden, wobei dies idealerweise nach dem Prinzip des allgemeinen Priestertums erfolgen soll. Ein Orchester oder ein Musikerteam oder auch ein einzelner Musiker darf nicht die Inhalte der Lieder der Gemeinde vorschreiben, er sollte stets begleitende Funktion haben. Natürlich gibt es hier Variationen im Detail, aber der Gemeindegesang muss auf den Inhalten (der Wortbezogenheit der Lieder) aufbauen und ihm die Musik anpassen und nicht umgekehrt. Gerade dies sollte uns auch dazu herausfordern, selbst neue Melodien zu guten Texten zu entwerfen – denn es gibt leider zu viele schöne Melodien zu oberflächlichen Texten. Überhaupt ist es besser, wenn diejenigen, die den Gesang anführen oder Instrumente zur Gesangsbegleitung spielen, nicht von der Gemeinde als solche angesehen werden, die ein geistliches Amt

ausüben oder die eine Gnadengabe haben. Musik als solche gehört *nicht* zu den neutestamentlichen Gnadengaben (auch wenn sie natürlich ohne Frage eine natürliche Begabung darstellt). Auch in den großen Volkskirchen gehört der Küster oder Orgelspieler nicht zu denjenigen, die in besonderer Weise, wie es so schön heißt, den Gottesdienst gestalten. Er ist ein einfacher Diener des Gemeindegesangs.

7 Widerspruch zwischen Musik zu Hause und in der Gemeinde

Manchmal wird das Argument vorgebracht: Zu Hause hören die Gläubigen ohnehin andere (gemeint ist eher rockige) Musik als in der Gemeinde: Sollen wir etwa länger in diesem Widerspruch leben? Nun, worin besteht dieser Widerspruch? Und nach welcher Seite hin wollen wir ihn auflösen? Schon immer haben die Gläubigen zuhause andere Musik gehört als sie in der Gemeinde gesungen haben (ich nehme an, dass von Ihnen kaum jemand regelmäßig zuhause *nur* die Lieder hört oder singt oder auf einem Instrument spielt, die er auch in der Gemeinde singt). Unser Musikgeschmack ist doch nicht so heilig, dass er auf jeden Fall in der Gemeinde zum Zuge kommen muss. Die Gemeinde hat als ein öffentliches Zusammenkommen zum Namen Jesu, was die äußerliche Form angeht, einen etwas anderen Charakter als unser Privatleben. Zuhause oder während der Arbeit trinke ich auch gerne Kaffee; darf ich meinen Kaffee jetzt auch während der Predigt schlürfen? Soll ich mit mei-

Unser Musikgeschmack ist doch nicht so heilig, dass er auf jeden Fall in der Gemeinde zum Zuge kommen muss

*Gott ist nicht an
unseren schönen
zeitgemäßen
Harmonien
interessiert,
sondern an
unseren Herzen*

nem Handy in der Gemeinde immer erreichbar sein und in Pantoffeln herumlaufen? Wollen wir unsere Stühle gegen Sofas und Plüschessel austauschen? Und Sonntags unseren Walkman mitnehmen, denn es könnte ja sein, dass uns die Predigt des Bruders Soundso gerade langweilt? Wäre es nicht angenehmer, die Predigt mit seichter Fahrstuhlmusik zu untermalen? Nein, unser Privatgeschmack muss zu Hause bleiben. In der Gemeinde – und so ist es eigentlich schon immer gewesen – sind für das *öffentliche* Zusammenkommen *für Gott und für Menschen* angemessene Formen zu beachten.^a

8 Musik ist eine Nebensache

Nicht zuletzt müssen wir uns bewusst sein: Musik ist eine Nebensache. Musik als solche stellt noch keine Anbetung dar, und Musik hat keine Verheißung. Im Himmel gibt es viel schönere Musik als (im Vergleich) unser der Zeit unterworfenen Gekrächze. Gott ist nicht an unseren schönen zeitgemäßen Harmonien interessiert, sondern an unseren Herzen. Auch hat nur Gottes Wort die Kraft, uns zu verändern. Gottes Wort muss in der Anbetung

und in der Predigt (1Kor 14,23-25) die Hauptsache bleiben. Selbst wenn wir eines oder mehrere Instrumente im Gottesdienst einsetzen oder neue Melodien schreiben – die Zeit, die wir für Musik aufwenden, darf niemals zu Lasten der Predigt (2Tim 4,2), zu Lasten des gelesenen Wortes (1Tim 4,13) und des Gebets (1Tim 2,1) gehen: Die Musik muss dem Wort unterworfen sein (Kol 3,16). Ich bin dankbar, in einer sehr jungen Gemeinde zu sein, in der das der Fall ist: Wir singen dort nicht mehr oder weniger als in vielen konservativen Gemeinden, die aus den Erweckungen des 19. Jahrhunderts kommen. Das Einzige, was uns dort von diesen älteren Gemeinden unterscheidet, sind ein paar neuere Melodien und ein paar Instrumente, die zusätzlich zum Gesang eingesetzt werden – ohne dass wir ein Team hätten, das extra dafür übt, oder dass diese Leute uns irgendwie gewisse Melodien vorschreiben.

Johannes Calvin sagte einmal: „Wir wissen aus Erfahrung, dass Musik ein Geheimnis ist oder eine nahezu unglaubliche Kraft hat, mit der sie die Herzen bewegt“. Da jedoch in der Gemeinde dem Wort der Vorrang gelassen werden muss, dürfen wir der Musik nicht mehr als eine Nebenrolle zubilligen. ■

www.bibelbund.de

^a Vgl. 1Kor 10,32 (man beachte das Ausmaß des „Nicht-Anstoß-Seins“); 11,20-22.34; 14,23-25; 26-33.

Ein wichtiger Teil des Bibelstudiums ist es, Fragen zu stellen. Fragen regen zum Forschen an. Jeder Leser kann Fragen einsenden und sich selbst an der Beantwortung von Fragen versuchen, denn wir drucken in dieser Rubrik nicht nur die Antworten ab, sondern auch neue von Lesern eingeschickte Fragen. Einsendung an: jeising@bibelbund.de.

1. Wozu die Verklärung?

Wozu eigentlich ist die Verklärung Jesu geschehen und warum nahm Jesus nur 3 seiner Jünger mit auf den Berg? (Else Fölsch)

Den Bericht von der Verklärung finden wir bei Matthäus (16,23-17,8), Markus (9,1-8) und Lukas (9,27-36), aber auch im 2. Petrusbrief (1,16-18) und vielleicht wird das Ereignis sogar im Johannesevangelium (1,14) angedeutet. Die gestellte Frage bringt ans Licht, dass zur theologischen Bedeutung der Verklärung Jesu nur wenig gesagt wird, obwohl der Abschnitt sogar in die Perikopenreihe (am letzten Epiphaniasonntag) aufgenommen wurde. Als Predigthörer sind mir fast nur Gedanken zum eigenartigen Ansinnen des Petrus, Hütten zu bauen, im Gedächtnis. R. Bultmann hatte als Grundlage seiner theologischen Deutung – im Anschluss an J. Wellhausen – die Verklärungsgeschichte für einen umgearbeiteten Auferstehungsbericht gehalten. Darin sind ihm viele gefolgt und haben ein historisches Ereignis „Verklärung“ verneint. Die gestellte Frage entzündet sich aber gerade daran, dass wir das historische Ereignis nicht bezweifeln. Warum also nimmt Jesus zu seinem Gespräch mit Mose und Elia drei Jünger mit und warum nur drei? Ich sehe im Wesentlichen die folgenden Gründe. Aus dem

Zueinander dieser Gründe ergibt sich meines Erachtens, dass es Jesus wichtig war, seine Jünger die Verklärung erleben zu lassen, weil dabei wichtiges über das Wesen des Gottesohnes gezeigt wird, das Erlebnis aber nicht allen schenkte, weil daraus der Schluss gezogen werden könnte, jeder Christ brauche ein Einweihungserlebnis wie es in den Mysterienreligionen üblich war.

1. Jesus ist in der „Knechtsgestalt“ und will seinen Jüngern noch vor der Auferstehung einen Einblick in seine göttliche Herrlichkeit geben. Es geht ihm darum zu vermitteln, dass die Fülle der Gottheit im Menschen Jesus Christus leibhaftig war. Wenn wir an das Ringen denken, dass es um das Verhältnis von Gottheit und Menschheit Jesu in späterer Zeit gab, können wir die Wichtigkeit ermessen. Am Text wird das dadurch deutlich, dass Jesus eine Woche vor der Verklärung ankündigt, dass einzelne seiner Jünger noch vor ihrem Tod das Reich Gottes (Mk + Lk) oder den Menschensohn mit seiner königlichen Herrschaft (Mt) sehen werden. Petrus meldet den Vollzug, wenn er davon spricht, dass „wir Augenzeugen seiner herrlichen Majestät“ gewesen sind (2Pet 2,16). Den Evangelisten liegt an dem zeitlichen Zusammenhang zwischen dieser Ankündigung und der Verklärung, auch wenn die Verherrlichung Jesu und der Anbruch

Frage & Antwort

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: t.jeising@t-online.de

*Den strahlenden
Jesus mit
göttlicher
Herrlichkeit zu
sehen, ist für den
Glauben nicht
notwendig*

des Reiches Gottes nicht mit der Verklärung geschah, sondern mit dem Sterben, Auferstehen und der Himmelfahrt Jesu. Darum sollten die Jünger auch erst nach der Auferstehung von der Verklärung sprechen, weil die Verklärung nur Vorkündigung und Teil der Verherrlichung war (Mt 17,9).

Den strahlenden Jesus mit göttlicher Herrlichkeit zu sehen, ist aber nicht wesentlich für das Christsein. Man kann und muss Christ sein, ohne das zu erleben. Paulus wurde zwar in den dritten Himmel entückt und hörte himmlische Sprachen, aber das war auch etwas Besonderes, das nicht jeder Christ erleben muss. Aber jeder Christ muss glauben, dass Jesus aus der göttlichen Herrlichkeit gekommen ist und zu Gott zurückgekehrt ist und aus der göttlichen Herrlichkeit zum Gericht wiederkommen wird (Mt 16,27; Mk 8,38; Lk 9,26).

2. Das Leiden und Sterben des Christus ist kein Gegensatz zu seiner Herrlichkeit, nicht notwendiges Übel vorweg, sondern das Kreuz gehört elementar zur Christusherrlichkeit Jesu. Darum geht bei den Synoptikern die Leidensankündigung der Verklärung voran und Lukas schreibt von dem Inhalt des Gespräches zwischen Jesus, Mose und Elia, sie redeten über die Vollendung des Lebens Jesu in Jerusalem (9,31). Damit wird bezeugt, dass das Leiden nicht Unfall, sondern Teil der göttlichen Erlösung ist. Das, sagt Petrus, haben die Propheten auch vorher in ihren Schriften bezeugt, dass für Christus erst Leiden und dann Herrlichkeit bestimmt war (1Pet 1,11). Lukas berichtet, dass Jesus nach seiner Auf-

erstehung dies die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus lehrte. J. A. Bengel schreibt kurz: „In der Verklärung ist die Lehre vom Sohne Gottes und dessen Ausgang, d.h. seinem Leiden, bestätigt worden.“

3. Das Verhältnis des Messias Jesus zu Mose und Elia sollte geklärt werden. Die Menschen erwarteten im Zusammenhang mit dem Kommen des Messias das Erscheinen des Propheten Elia (Mal 3,23) und einen Prophet wie Mose, auf den man unbedingt hören soll (5Mo 18,15+19). Alle Synoptiker berichten vor dem Aufstieg auf den Berg von der Frage Jesu an seine Jünger, für wen die Leute Jesus halten und wie die Jünger selbst auf diese Fragen antworten. Das Bekenntnis des Petrus als dem Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes geht der Bestätigung durch Gottes Stimme auf dem Berg der Verklärung voran. Damit wird auf dem Berg für Petrus, Jakobus und Johannes unterstrichen, dass Jesus die Hauptperson der Erlösung ist, Mose und Elia aber zu denen gehören, von denen Petrus im 1Pet 1,10-12 schreibt, dass sie auf die Zeit des Christus, seiner Leiden und seiner Auferstehung forschten und warteten.

Durch Gottes Stimme ist klar, dass Jesus selbst die Prophetie des Mose erfüllt. Beim Abstieg weist Jesus darauf hin, dass durch Johannes den Täufer die Prophetie aus Maleachi erfüllt ist, wobei klar ist, dass Johannes keine Reinkarnation von Elia ist.

4. Das Erleben göttlicher Herrlichkeit ist für den Glauben nicht notwendig und, wie jede Erfahrung, auch nicht festzuhalten. Über das Hören und Glauben des Wortes

Jesu kommt wesentlich Gemeinschaft mit Vater, Sohn und Heiligem Geist zustande. Das Erlebnis der Verklärung endet für die Jünger darin, dass mit der Wolke Gottes Gegenwart verdeutlicht wird und sie die Stimme Gottes hören, der sich zu seinem geliebten Sohn bekennt und die Jünger auffordert Jesus zu gehorchen. Das Hören auf das Wort Gottes ist wichtiger als das Erlebnis einer Begegnung mit Jesus. Das ist auch der Schluss, den Petrus am Ende aus dem Erlebnis gezogen hat: Wir hörten die Stimme auf dem heiligen Berg und halten jetzt umso fester an dem prophetischen Wort und ihr tut gut daran, so aufmerksam darauf zu achten wie auf das einzige Licht an einem dunklen Ort, denn die Heilige Schrift ist ein Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes (2Pt 1,18-20).

2. Benutzt Gott böse Geister?

Einige Bibelstellen reden davon, dass Gott böse Geister benutzt (Ri 9,23; 1Sam 16,14; 18,10; 19,9; 1Kön 22,23; 2Thess 2,11). Die Erklärung Gott habe das Wirken der bösen Geister nur zugelassen, befriedigt mich angesichts der Formulierung in der Bibel nicht. Liegt hier ein Widerspruch zu der christlichen Überzeugung von Gottes Güte vor, wie sie etwa in Jak 1,13+17 zum Ausdruck kommt? (Jörg Zagray)

Folgende Antwort schickte uns Christoph Renschler:

Es geht in der Frage nicht nur um einzelne schwierige Bibelstellen, sondern um die

Eigenschaften Gottes oder um sein Wesen: Wie kann Gott böse Geister benutzen und gleichzeitig ein Gott sein, der niemanden versucht, Urheber jeder guten und vollkommenen Gabe, „bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jak 1,17)? Oder etwas plakativer ausgedrückt: Ist Gott nur der Urheber der angenehmen und schönen Dinge oder auch der Dinge, die uns Not und Schwierigkeiten machen?

Klar ist zunächst, dass Gott gut ist (vgl. z.B. Mk 10,18) und niemals sündigen kann (Jak 1,13), aber dann auch, dass Gott souverän und allmächtig im wahrsten Sinn der Worte ist.

Die Formulierung, Gott habe etwas nur zugelassen, scheint mir ein Versuch zu sein, die Souveränität Gottes mit seiner Güte zu versöhnen. Ein meines Erachtens ungeeigneter Versuch, da er letzten Endes die Souveränität Gottes abstreitet, das sage ich, obwohl ich auch lange Zeit gerne die „Zulassung Gottes“ als Lösung des Problems angesehen hätte. Schon eine Alltagsanalogie zeigt, dass das zu kurz greift: Wenn eine Mutter in vollem Wissen der Gefahren einen Topf mit kochendem Wasser auf dem Herd stehen hat und ihr Kind sich dann an dem Wasser verbrüht, würden wir kaum argumentieren, dass die Mutter dafür nicht verantwortlich ist, weil sie durch das Offenlassen der Küchentür nur „zugelassen“ hat, dass sich ihr Kind verletzt. Wenn sie es hätte verhindern können, trägt sie auch die volle Verantwortung. Entsprechend müssen wir als letzte Instanz für das Wirken der bösen Geister in den genannten Bi-

Ist Gott nur der Urheber der angenehmen und schönen Dinge oder auch der Dinge, die uns Not und Schwierigkeiten machen?

*Folgen wir der
Bibel müssen wir
sagen, Gott ist
gerecht, wenn er
die Sünde straft*

belstellen ganz klar Gott sehen, der in seiner Allmacht und Souveränität diese Geister hätte stoppen können. Aber es steht ja sogar da, dass er sie aktiv gesandt hat.

In diesem Zusammenhang sind mir zwei Bibelstellen sehr wichtig geworden, die das Gesagte ergänzen:

Hiob 2,10: Hier macht Hiob deutlich, dass er genauso, wie er viel Gutes von Gott empfangen hat, auch bereit ist, das Böse (nicht das moralisch Böse, denn Gott kann nicht moralisch böse sein oder handeln, sondern vielmehr das Not- und Leidvolle) von Gott entgegen zu nehmen. Und wenn wir auf den Gesamtzusammenhang des Buches Hiob schauen, dann sehen wir sehr deutlich, wie das „Böse“, das Gott geschickt hat, letztendlich für Hiob zum Guten mitwirken musste (Röm 8,28). Man beachte im Buch Hiob, dass hier stets Gott die Oberhand hat, mithin die Verantwortung für alles trägt, was Hiob widerfährt, obwohl es unmittelbar der Teufel ist, der Hiob quält.

Amos 3,6b: Hier steht eine rhetorische Frage, die aber nur eine einzige Antwort haben kann: Jawohl, jedes Unglück, das in der Stadt geschieht, das tut der Herr!

Im Westminster Bekenntnis von 1647 wird unter dem Titel „Von der Vorsehung“ das Problem treffend so beschrieben:

„Die alleinige Macht, unerforschliche Weisheit und unendliche Güte Gottes offenbaren sich selbst so weit in seiner Vorsehung, dass sie sich sogar auf den ersten Fall und alle anderen Sünden der Engel und Menschen erstreckt (Röm 11,32-34; 2Sam 24,1; 1Chr 21,1; 1Kön 22,22-23; 1Chr

10,4+13-14; 2Sam 6,10; Apg 2,23; Apg 4,27-28), und zwar nicht durch bloße Zulassung (Apg 14,16), sondern durch eine solche Vorsehung, die mit einer höchst weisen und machtvollen Einschränkung (Ps 76,10) und anderweitigen Ordnung und Lenkung derselben verbunden ist, – in mancherlei Fügung, zu seinen eigenen heiligen Zwecken (1Mo 50,20) – so jedoch, dass das, was daran sündhaft ist, allein vom Geschöpf ausgeht und nicht von Gott, der, da er ganz heilig und gerecht ist, nicht der Urheber oder Anerkenner [Oder: Billiger: also einer, der die Sünde anerkennt oder billigt] der Sünde ist noch sein kann (Jak 1,13-14+17; 1Joh 2,16).“ ■

Drei Gedanken will ich [T.J.] noch anfügen: Erstens müssen wir uns fragen, ob wir es Sünde oder böse nennen wollen, wenn Gott die menschliche Sünde mit einer Strafe belegt. Die Strafe heißt von der Ausweisung aus dem Garten Eden her „Tod“ mit allen seinen Facetten. Es ist ja nicht nur das letzte Sterben gemeint, sondern die ganze Herrschaft des Todes mit Krankheit, Streit, Krieg, zerbrechende Beziehungen usw. Auch die Möglichkeit der bösen Geister uns anzugreifen, ist ein Element dieser Todesherrschaft. Und Gott hat den Tod als Lohn für die Sünde gegeben. Folgen wir der Bibel müssen wir sagen, Gott ist gerecht, wenn er die Sünde straft. Wir würden einem menschlichen Richter auch keine Schuld für ein Urteil anlasten, wenn er das klare Recht nicht beugt und nach dem Gesetz richtet. Gott erweist schließlich seine Gerechtigkeit dadurch, dass er seinen eigenen

Sohn in die Hände der Menschen gibt und auf den einzig Gerechten die Strafe für unsere Ungerechtigkeit legt.

Zweitens könnten wir die Überlegung anstellen, ob es möglich ist, dass Gott seine Strafen sendet, ohne sich dabei „die Finger schmutzig zu machen“. Kann Gott seine Hände in Unschuld waschen, wie es Pilatus gern getan hätte, wenn es doch so aussieht, als ob er mit den bösen Geistern im Bunde steht, die er sendet? Jesus sah sich dem gleichen Vorwurf ausgesetzt als die Pharisäer sahen, dass ihm die bösen Geister regelmäßig gehorchen (Mt 12,24). Er fordert einerseits, in seinem Umgang mit den Dämonen den Anbruch des Reiches Gottes zu sehen, weil er ihre Macht so einschränkt, dass Menschen aus Besessenheit befreit werden, wenn auch nicht aus jedem Angefochtenen. Und Jesus warnt vor einer Lästerung Gottes, die den einzigen Weg der Rettung als Teufelswerk abtut. Gott kann nicht sündigen, denn er müsste sich selbst untreu werden. Dass er nicht alle Verantwortung von sich weist, obwohl er das könnte, soll uns ermutigen ihm zu vertrauen. Gott übernimmt die Verantwortung und bietet dem Menschen an, ihn anzuklagen, mit ihm zu rechten. Aber können wir Gott verurteilen? Im Gegensatz zum heute verbreiteten Denken glaubt in der Bibel niemand, er könne einen Rechtsstreit mit Gott gewinnen.

Drittens kann man dann noch nach dem Ursprung des Bösen fragen. Wenn Gott der Souverän ist, warum gibt es überhaupt das Böse als eine Gegenmacht, die doch kei-

ne Chance gegen den Allmächtigen hat? Auf diese Frage erhalten wir in der Bibel – soweit ich sehe – keine abschließende Antwort. Es bleibt für uns ein Widerspruch darin, dass der Böse ohne Gott nicht sein kann und doch das Böse nicht Teil Gottes sein kann.

3. Leschem oder Dan?

In 1Mo 14,14 und 5Mo 34,1f. ist von einem Ort „Dan“ die Rede. Wenn dies - wie es scheint - der gleiche Ort ist, der ursprünglich „Leschem“ hieß, von den Daniten in der Endphase der Landnahme nördlich der Grenze Israels erobert und in „Dan“ umbenannt wurde (Jos 19,47; Ri 18,27-29), dann ergibt sich die Frage, warum der Ort schon bei Mose so genannt wird. Ist das eine redaktionelle Bearbeitung von späterer Hand? (Marcus Gladow)

Ja. Die Umbenennung des Ortes Leschem oder Lais in Dan geschah erst nach dem Tod des Mose und doch findet sich der Ortsname in den fünf Büchern Mose, deren Autor Mose ist. Es handelt sich also um eine Bearbeitung aus späterer Zeit, wie sie sich offensichtlich noch an einzelnen anderen Stellen findet. Wir müssen aber nach der Qualität der redaktionellen Bearbeitung fragen, damit wir nicht den Theorien der Bibelkritik recht geben, die die Entstehung des ganzen Pentateuch als redaktionellen Prozess in einer Zeit weit nach Mose ansieht. Es handelt sich in 1Mo 14,14 um eine sprachliche Redaktion, vergleichbar damit, dass man in einem Schriftstück den Städtena-

Es bleibt für uns ein Widerspruch darin, dass der Böse ohne Gott nicht sein kann und doch das Böse nicht Teil Gottes sein kann

Von einer sprachlichen Redaktion auszugehen, ist keine Bibelkritik

men „Karl-Marx-Stadt“ nachträglich wieder in den heute aktuellen Namen „Chemnitz“ umwandelt und so jeder weiß, welche Stadt gemeint ist. Statt dessen kann man auch eine Anmerkung in eine Fußnote setzen, was bei einem Schriftstück heute eher geschehen würde. Eine solche Anmerkung ist etwa im Bezug auf die ältere Bezeichnung „Seher“ für „Prophet“ in 1Sam 9,9. Vergleichbar ist auch, dass Mose den Ervätern Abraham, Isaak und Jakob den Namen Gottes Jahwe in den Mund legt, obwohl der ihm erst später offenbart wurde.

Von einer sprachlichen Redaktion auszugehen, ist keine Bibelkritik. Jede Übersetzung ist in gewissem Maß eine sprachliche Redaktion, was etwa daran deutlich wird, wenn alte Maßeinheiten in manchen neueren Übersetzungen in Meter umgerechnet angegeben werden. Es handelt sich dabei aber nicht um eine Bearbeitung der inhaltlichen Aussagen. Von einer solchen wird in der kritischen Theologie ausgegangen, wobei man behauptet spätere Redaktoren hätten frühere Schriften im Sinne ihrer eigenen Theologie umgearbeitet.

4. Palästina oder Israel?

Seit wann gibt es das Wort „Palästina“ und seit wann bezeichnet es wenigstens ungefähr das Land Israel von „Dan bis Beerscheba“? (Josef Igler)

Auf den ersten Blick scheint dies keine Frage zur Bibel zu sein, denn das Wort „Palästina“ findet sich in der Bibel nicht. Wenn aber die Untersuchun-

gen von David Jacobson stimmen, die er 2001 im *Biblical Archaeological Review* (27, S. 43-47) veröffentlicht hat, dann stammt der Name „Palästina“ auf Umwegen doch aus der Bibel. Aber der Reihe nach.

Das Wort „Palästina“ gibt es schon lange. Es war schon dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot bekannt, der um 425 v.Chr. gestorben ist und es in seinen berühmten *Historien* verwendet. Man geht im Allgemeinen davon aus, dass „Palästina“ nicht das Gebiet zwischen Dan und Beerscheba, also das Land Israel, bezeichnet hat, sondern den Küstenstreifen am Mittelmeer von Syrien nach Süden, der das Siedlungsgebiet der Philister einschließt. Der Name „Palästina“ wäre dann eine Abkürzung des von Herodot verwendeten „Palaistine Syria“, was soviel wie „das Syrien der Philister“ bedeuten soll. Allerdings wird es in den meisten übersetzten Herodotausgaben nicht so wiedergegeben, sondern als „palästinisches Syrien“ (Horneffer) oder als „Palästina, das zu Syrien gehörte“ (Ley-Hutton). Josephus, der zwischen 90 und 100 n.Chr. schrieb, nennt die Philister regelmäßig Palästinier, worauf sich z.T. heute Palästinenser berufen und sich als Nachfahren der Philister verstehen. Philologisch wird „Palästina“ deswegen meist als eine griechische Transkription des hebräischen Wortes „peleschet“, die Bezeichnung für die Philister im AT, verstanden. Aber erst der römische Kaiser Hadrian (117-138) hatte Judäa nach der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes (135/ 36) in Palästina umbenannt.

Nun hat David Jacobson von der Universität London diese Erklärung teilweise in Frage gestellt. Er nennt eine Reihe von Argumenten, die ein Umdenken erforderlich machten. Zuerst ist ihm aufgefallen, dass bei genauer Betrachtung Herodot und spätere Schreiber die Bezeichnung „Palästina“ nicht nur auf den Küstenstreifen beziehen, sondern auf das ganze Gebiet Israels, wenn auch die Grenzen nicht ganz genau bestimmt werden können (Historien III,5). Weiter sieht er, dass es das Volk der Philister zur Zeit Herodots nicht mehr gegeben hat. Die Spuren der Philister verlieren sich schon im späten 7. Jahrhundert v. Chr. Herodot bezeichnet die Einwohner Palästinas dann auch als „Beschnittene“, was für das Volk Israel passt, für die Philister aber eindeutig nicht (Historien II,104).

Dies führt Jacobson zu der These, dass sich die Bezeichnung „Palästina“ ursprünglich nicht von den Philistern (heb. peleschet) ableitet. Auch die griechische Übersetzung des AT, die Septuaginta, benutzt für die Philister nicht „palaistinoi“, sondern „philitiim“, obwohl man davon ausgehen muss, dass den damaligen Übersetzern beide Begriffe zur Verfügung standen. Wenn aber „Palästina“ soviel wie „Israel“ bedeutet, wie ist dann dieser Name zustande gekommen? Jacobson stellt folgende Überlegung an: Das griechische „palestine“ weist eine große Ähnlichkeit zu „palaistes“, dem griechischen Wort für „Ringkämpfer“ oder „Gegenspieler“ auf. Das entspricht der ursprünglichen Bedeutung des Namens „Israel“, den Gott dem Stammvater Jakob

nach seinem Ringkampf am Jabbok gegeben hatte: „Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel [Streiter Gottes]; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen“ (1Mo 32,29). Auf die antiken Griechen, deren Begeisterung für Ringkämpfe in Erzählungen und auf vielen Abbildungen bezeugt ist, könnte der biblische Bericht so gewirkt haben, dass sie „Israel“ auch dem Sinn nach übersetzten und nicht nur in griechischen Buchstaben wiedergaben. Wenn diese Vermutung stimmt, dann wäre die Verwendung des Begriffes nur für die Philister bei Josephus eine Änderung des Gebrauches und man müsste fragen, warum er nicht dem Sprachgebrauch der Septuaginta gefolgt ist.

Ich persönlich halte die Thesen von David Jacobson für durchaus denkbar und selbst wenn „Palästina“ ursprünglich keine Übersetzung von „Israel“ ist, so ist es unbestreitbar, dass schon bei Herodot und auch später das Wort „Palästina“ das Gebiet beschreibt, in dem das jüdische Volk lebte.

Neue Fragen

5. Ich höre von Zeit zu Zeit das Argument bezüglich des Missionsbefehls Jesu, er würde für die neutestamentliche Gemeinde nicht gelten, da die Aufforderung nicht zur *ekklesia* gesprochen sei, sondern ausschließlich zu Jesu Jüngern. Das ist zweifelsohne richtig, aber haben wir nicht heute noch ebenso Jesu Worten zu gehorchen? (Johannes Bunzel)

Frage & Antwort

„Palästina“ beschreibt das Gebiet, in dem das jüdische Volk lebte. Es ist nicht sicher, dass der Begriff von „Philister“ abgeleitet werden muss.

6. An einigen Stellen im NT ist vom Bruderkuss die Rede (Röm 16,16; 1Kor 16,20; 2Kor 13,12; 1Thess 5,26; 1Pet 5,14). Wie ist mit diesen Aufforderungen umzugehen? Was bedeutet das für uns heute? (*Hans Huber*)
7. Es gefällt mir sehr gut, dass in Bibel und Gemeinde u.a. auch Fragen und Antworten ein Thema sind. Für mich selbst gibt es da auch eine Unklarheit: Wie soll man die Aussagen der Bibel über die 1. und 2. Auferstehung verstehen? Welcher Zusammenhang besteht zur Ent-rückung und welche Rolle spielt dabei das Buch des Lebens (Offb 20,15; 21,27)? (*Thomas Hoffmann*)
8. Kürzlich hörte ich, das „Verlangen“ der Frau nach ihrem Mann (1Mo 3,16), sei ein Verlangen danach beherrscht zu werden. Kann das stimmen? Leider habe ich bisher in keiner Auslegung zu dieser Stelle eine gute Erklärung gefunden, was mit dem Verlangen gemeint sein könnte. (*Urs Güttinger*) ■



Maggio, Francesco. *Christus für Muslime. Antworten auf Fragen von Muslimen.* CH-Berneck: Schwengeler 2003 155 S. Taschenbuch: 12,30 EUR. ISBN: 3-85666-387-8

Der Missionar Francesco Maggio verfolgt mit diesem Buch das Ziel, Muslime zum Jesus der Bibel und somit zum wahren Gott zu führen. Er führt den Leser in das muslimische Denken ein und bietet praktische Hilfsmittel, um mit Muslimen über den Glauben zu reden. Dabei wiederlegt er typische Argumente seitens der Muslime mit der Bibel. Der Verfasser zeigt auf, in welchem Kontrast der Koran zur Bibel steht, indem er einige Erzählungen und die Rolle Jesu beider Bücher miteinander vergleicht.

Sein Buch richtet er aber auch direkt an Muslime und stellt Jesus Christus als den „Retter“ und „Heiland“ der Menschen vor. Anhand der Bibel beschreibt er den göttlichen Plan, der durch das alte Testament bis hin in das neue Testament reicht. Und bestätigt somit die Bibel als das von Gott inspirierte Buch.

Aufgrund seiner eigenen Erfahrung in der missionarischen Arbeit unter Muslimen wurde dieses Buch zu einer prägnanten, leicht verständlichen Ausarbeitung und dient schließlich als gutes Hilfsmittel, Muslimen den wahren Gott vorzustellen.

Sylvia Müller
D-Dillenburg-Manderbach

Arthur, Sara. *Unterwegs mit Frodo, Inspirierende Andachten zu Tolkiens „Der Herr der Ringe“*. Asslar: Geth Medien GmbH 2003. 124 S. Taschenbuch: 6,95 EUR. ISBN: 3-89437-912-x

Unterwegs mit Frodo

Ein Taschenbuch und zwei Satiren

„Dies ist ein Andachtsbuch. Das bedeutet, es gibt einen Text, der auf einem Thema aus ‚Der Herr der Ringe‘ basiert, gefolgt von einer passenden Bibelstelle und dann Fragen zur Vertiefung.“ (S. 15). Ein Andachtsbuch? Man reibt sich verwundert die Augen. Kann denn ein Roman die Vorlage für Andachten liefern? Gründet sich unser Glauben, Denken und Leben denn nicht mehr auf die Bibel? Doch, doch! Es sind am Schluss jeder Andacht immer ein paar Bibelstellen angegeben, sogar grafisch hervorgehoben und mit der Aufforderung verknüpft: „Nimm dir Zeit, um die folgenden Bibelstellen nachzuschla-

gen.“ Und dann folgen noch weiterführende Fragen wie: „Sieh dir Schlängenzun-

ges Erfahrungen an – was sind die Konsequenzen von Selbstbetrug und Betrug an anderen?“ (S. 72), und zum Schluss dann immer die Frage: „Was wirst du nun tun?“ Ja, was soll man tun mit Andachten, die auf einer Fiktion aufgebaut sind, die biblische Wahrheiten mit einer Fantasy-Geschichte erklären? Der Papierkorb ist wohl doch der geeignete Ort dafür.

Um die Absurdität des Unterfangens der Autorin deutlich zu machen, hat Alexander Seibel zwei satirische „Andachten“ angefügt. Leider kann einem das Lachen dabei vergehen, weil es inzwischen auch in evangelikalen Kreisen üblich geworden ist, über alles Mögliche zu predigen, nur nicht über Gottes Wort. Man vergisst, dass man dabei alle Vollmacht verliert.

d.Red.

Zeitströmungen



Alexander Seibel



Alexander Seibel, Jg. 1943, verh. drei Kinder, ist Evangelist bei der Evangelischen Gesellschaft

Anschrift:
Brunnenstr. 17,
35641 Schöffengrund
acseibel@12move.de

Satire 1: „Unterwegs mit Herkules“

„Frodo“ hat mich nun inspiriert, mit den *Sagen des klassischen Altertums* Andachten zu versuchen. Ich sehe meine Darlegung der Parallelen zur Bibel als eine Bereicherung für die moderne Christenheit.

Herkules hat so erstaunliche Ähnlichkeiten mit Jesus, dass dies nicht unerwähnt bleiben sollte. Seine Geburt ist insofern übernatürlich, als der oberste Gott Zeus sein

Vater und eine Sterbliche, Alkmene, seine Mutter ist. Wie wir alle wissen, hat unser Herr ebenfalls keinen sterblichen Vater, wohl aber eine irdische Mutter.

Herkules soll noch als Säugling kurz nach seiner Geburt von Schlangen umgebracht werden, aus Eifersucht, wie man in dieser Sagenfundgrube erfährt. Die Parallele ist unübersehbar. Der um seinen Thron eifernde Herodes möchte das

61

Bibel und
Gemeinde
2/2004

**„Sie hatten
offensichtlich
prächristliche
feste Normen
und Tugenden“**

Kind Jesus umbringen lassen. Doch dies wird in beiden Fällen verhindert, dank höheren Eingreifens. Bibelstelle: Mt. 2,16.

Auch führt uns dieses Szenario die Vision von Offenbarung 12 vor Augen:

„Und als der Drache sah, dass er auf die Erde geworfen war, verfolgte er die Frau, die den Knaben geboren hatte ... fern von dem Angesicht der Schlange. Und die Schlange stieß aus ihrem Rachen Wasser aus wie einen Strom hinter der Frau her, um sie zu ersäufen“ (Verse 13-15).

Berühmt ist die Episode im Leben des Übermenschen, Herkules am Scheideweg. Er darf wählen zwischen dem leichten Weg der Lust oder dem den mühe- wie entsagungsvollen Pfad der Tugend. Dies erinnert natürlich an die Versuchung Jesu. Bibelstelle Mt. 4,8-9. Beide bestehen diese Prüfung

Herkules schwerste Arbeit war der Abstieg in die Unterwelt und die Bezwingung des Höllenhundes Kerberos, den er zur Oberwelt brachte. Dies erweckt Assoziationen an den Abstieg Jesu in die unteren Örter und seinen Sieg über den Tod bzw. Pforten des Hades. Bibelstellen: 1. Petr. 3,19 und 2. Tim. 1,10.

Ein gewaltiger Triumph war die Befreiung der Alkestis durch Herkules aus den Fängen des Todes. Aus Treue und Liebe zu ihrem Ehemann König Admetos ging sie freiwillig in den Tod. Wegen dieser großen Tugend wurde sie von Herkules im gewaltigen Kampf dem Thanatos (Tod) entrissen. Dies erinnert uns an Tabea, die wegen ihrer Tugenden ebenfalls von den Toten auferweckt wurde. Bibelstelle Apg. 9,39-40. Wer denkt nicht bei

dem Ringkampf und Sieg über den Tod an 1. Kor. 15,55?

Herkules wurde zuletzt als Gott in den Olymp entrückt. Dies erinnert natürlich an die Himmelfahrt Jesu und seine Erhöhung. Bibelstelle: 1. Tim. 3,16b.

Fazit: Herkules ist ein Typus für Jesus. Wem dies zu stark ist, dem sei in Erinnerung gerufen, das C.S. Lewis auch Baldur und Osiris als Vorläufer für Christus betrachtet hat. Er nennt sie *heidnische Christusse*. (C.S. Lewis, *Streng dämonisch zur Hölle*, Brunnen, Basel 1982, S. 49). Außerdem heißt es in *Unterwegs mit Frodo*: „In dieser Hinsicht ist Jesus – wie Gandalf – der Retter. Er hat für uns die Mächte der Hölle bekämpft und ist dann von den Toten auferstanden, um uns in unserer dunkelsten Stunde beizustehen“ (S. 13). Ein guter Zauberer als Typus für Jesus!

Wir staunen ergriffen darüber, wie viel biblisches Gedankengut diese klassischen Sagen des Altertums durchdringt. Wir sind begeistert davon, wie die Schöpfer dieser Sagenwelt von Gut und Böse, vorbildlichen Verhaltensweisen wie Treue, Kameradschaft, Kraft, Mut, Tapferkeit usw. wussten. Sie hatten offensichtlich prächristliche feste Normen und Tugenden. Andachten sind also mit diesem Klassiker zur geistlichen Vertiefung wärmstens zu empfehlen.

Die archetypischen Bilder des kollektiv Unbewussten durchdringen das literarische und kulturelle Wirken der Menschheit und spiegeln unsere eigenen Wünsche, Sehnsüchte und Neigungen wider. Wir betrachten diese Vielfalt als Bereicherung unseres historischen

christlichen Erbes und des gegenwärtigen Pluralismus. Der Gedanke ist beglückend, wie sehr christliche und göttliche Normen die Religionen und Sagen der heidnischen Völker durchziehen. Wir brauchen diesen schlafenden Christus nur zu

wecken. Mit „Frodo oder Herkules unterwegs“ sind wir auf dem besten Wege dazu, besonders durch die unausschöpflichen Inspirationen Tolkiens und der Mythen der Völker, diesen kosmischen Christus neu zu entdecken.

Satire 2: Unterwegs mit Schneewittchen

Wie wäre es, Andachten mit *Schneewittchen und die sieben Zwerge* zu versuchen. Ich sehe meine Darlegung der Parallelen zur Bibel als eine Bereicherung für die moderne Christenheit.

Schneewittchen ist ein Bild für den Menschen allgemein, aber auch für den Gläubigen, bzw. für die Gemeinde Jesu. Sie wird durch den Biss in den vergifteten Apfel getötet. Wer denkt da nicht an die Geschichte des Sündenfalls. Durch das verhängnisvolle Kosten von der Frucht kam der Tod zu den Menschen (Röm 5,12).

Dahinter steckte die böse Schwiegermutter, ein Abbild für das Böse, den Teufel, der aus Eifersucht den Menschen zu Fall brachte, um dem König der Erde, Adam, diese Würde zu entreißen. Er wollte selbst der Erste sein und bleiben (Jes 14,14). Bei Schneewittchen war die Schwiegermutter erfüllt von dem Ehrgeiz und dem Stolz, die Schönste zu sein. Hier zeigt dieses Märchen sehr eindrücklich, ähnlich wie die Bibel, welche Auswirkungen die Sünde, der Stolz hat.

Der Prinz ist ein Typus für Jesus. Rein und edel taucht er buchstäblich wie ein Retter im Geschehen

auf. Ähnlich kam Jesus, um die Gemeinde, die kostbare Perle, zu erlösen bzw. zu kaufen (Mt. 13,45-46).

Der Kuss des Prinzen erweckt Schneewittchen von den Toten. Es erinnert daran, wie wir durch die Begegnung bzw. Berührung durch Jesus Christus als solche, die tot in Sünden und Übertretungen waren, wieder lebendig geworden sind (Eph 2,5).

Wer denkt bei dem Blick des Prinzen auf Schneewittchen nicht an Ps. 45,12: „Den König verlangt nach deiner Schönheit.“

Auch die Hochzeit des Lammes (Offb 19,7) wird durch das Happy End des Märchens vorgeschattet. Halleluja.

Die Zwerge erinnern an den Freund des Bräutigams und frohlocken bei der Begegnung zwischen Braut und Bräutigam: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt“ (Joh 3,29).

Wir sind beeindruckt, wie die klassischen Tugenden von Liebe, Treue, Opferbereitschaft diese Märchen und Mythen prägen. Eine Andacht mit Schneewittchen mag

„Dahinter steckte die böse Schwiegermutter, ein Abbild für das Böse, den Teufel, der aus Eifersucht den Menschen zu Fall brachte“

unseren geistlichen Horizont erweitern und unsere Bereitschaft zur Nachfolge vertiefen.

Die Autoren dieser Märchen und Fabeln wussten um Gut und Böse und ihr tiefes christliches Empfinden durchdringt ihre Erzählungen, die Welt ihrer Elfen, Zwerge, Trolle usw. Der ewige Kampf zwischen Gut und Böse, das epische Ringen zwischen Licht und Finsternis, der Triumph über den Tod, all das findet sich in dem unausschöpflichen Reichtum unserer Märchen- und Sagenwelt. Wir sind begeistert von den Parallelen zwischen Bibel und Märchen. „Unterwegs mit Schneewittchen“ eignet sich als ausgezeichnetes Andachtsbuch für unse-

re postmoderne Generation. So bietet „Schneewittchen“ nicht nur Unterhaltung, sondern offenbart auch die zentralen Wahrheiten der Heiligen Schrift.

Auch eignen sich diese Anknüpfungspunkte hervorragend zur evangelistischen Verkündigung. Nur kleinkarierte Gemüter werden diese geistliche Fundgrube der Märchen-, Mythen- und Fabelwelt als für die Evangelisation untauglich ablehnen. Kein Zweifel, die große Begeisterung für Sagen und – dank Tolkien – Rückkehr zur Welt der Mythen eröffnet uns für die Evangelisation ganz neue und faszinierende, fast erweckliche, Perspektiven. ■



Lutzer, Erwin. *Wer bist du, dass du andere richtest. Lernen zwischen Wahrheit, Halbwahrheit und Lüge zu unterscheiden.* Dillenburger: CV 2003 240 S. Paperback: 14,90 EUR. ISBN: 3-89436-376-2

Erwin Lutzer spricht Probleme an, mit denen sich viele Christen und Gemeinden auseinandersetzen müssen, z. B. charismatische Erscheinungen, die tolerante Gesellschaft und gesellschaftliche Einflüsse die auf die Gemeinden wirken. In seinem Buch zeigt der Autor, was die Bibel zu solchen Fragen sagt und wie wir Antworten auf Fragen in Grauzonen bekommen können. Auch gibt er einige sehr praktische Tipps. Der amerikanische Hintergrund, auf dem das

Buch geschrieben wurde, schimmert immer wieder durch, seien es amerikanische Fernsehprediger oder Fernsehsendungen die in Deutschland niemand kennt. Stellenweise wird auch gute Bibelkenntnis vorausgesetzt und biblische Aussagen werden zum Teil nur angedeutet. Leider ist das Lesen etwas mühsam weil es ziemlich viele Fremdwörter hat und so auch mal der Griff zum Duden notwendig wird. Aufgelockert wird das Lesen manchmal durch sehr viele einfache Beispiele. Insgesamt ist „Wer bist du, dass du andere richtest“ sehr ausführlich und gut erklärt. Wer sich nicht vor dem komplizierten Sprachstil fürchtet, dem sei dieses Buch sehr empfohlen.

Fabienne Knoll
D-Efringen-Kirchen

Holland, Martin. *Das erste Buch Samuel.* Wuppertaler Studienbibel AT. Wuppertal: Brockhaus, 2002. 320 S. Paperback: 20,- EUR. ISBN: 3-417-25238-5

Orde, Klaus vom. *Das zweite Buch Samuel.* Wuppertaler Studienbibel AT Haan: Brockhaus 2001. 320 S. Pb. 19,90 EUR. ISBN: 3-417-25340-3.

Mit diesen letzten herausgegebenen Kommentaren der *Wuppertaler Studienbibel* ist nach gut 25 Jahren auch die Abteilung Altes Testament abgeschlossen. Nachdem die Erarbeitung des NT ebenso lange gedauert hat, liegt nach 50 Jahren eine vollständige Auslegungsreihe evangelikal-provenienz vor. Als Nutzer waren immer vor allem der normale Bibelleser und der „Bibelstundenhalter“ im Blick, dem Hilfen an die Hand gegeben werden sollten. Daneben scheint aber auch ein wissenschaftlicher Anspruch durch. Den Ansatz der Herausgeber kann man als bibeltreu bezeichnen, aber die einzelnen Autoren scheinen leider auf keinen sehr engen Standard verpflichtet zu sein. So ist zwar die Quellenscheidung konsequent überwunden, aber andere historisch-kritische Ansätze nicht ebenso.

Der Bibeltext soll als Gottes Wort ausgelegt werden. Im Blick auf das AT wird von der Tatsächlichkeit der als Geschichte berichteten Ereignisse ausgegangen. Die Geschichte spricht weiter und gibt dem christlichen Glauben bis heute das Fundament. Insofern ist es den Herausgebern wichtig „den Hinweisscharakter des alttestamentlichen Textes auf Jesus Christus“ zu wahren und

die alttestamentliche Geschichte „als Heilsgeschichte im Lichte des Neuen Testaments“ (12) zu sehen. Damit soll dem Leser geholfen werden, den Text selber gründlich zu lesen und ihm zu ermöglichen, es an andere weiterzugeben. Darüber hinaus soll auch der „Ertrag biblisch-theologischer Wissenschaft“ so erschlossen werden, dass er dem „Verstehen des Textes dient“ (13). An diesem Anspruch sollen die beiden Kommentare zum 1. und 2. Samuel gemessen werden.

Martin Holland, Dekan i.R. der Württembergischen Kirche und langjähriger Mitarbeiter im Albrecht-Bengel-Haus legt mit 1Samuel seinen 6. Band in der Reihe der WStB vor. Neben den kleinen Propheten hat er sich auch mit Josua und Richter beschäftigt. Eine gute Voraussetzung für 1Samuel, denn es spiegelt weithin noch die Zustände der Richterzeit wider, an deren Ende sich das Königtum Israels etabliert. Insgesamt stellt der Kommentar eine durchweg solide Erarbeitung des Textes dar. Dabei ist er nicht von kühler wissenschaftlicher Distanz geprägt, sondern von einer Auslegung, die ihren Ursprung und ihr Ziel im Pietismus nicht leugnet. Trotzdem zeugt der Kommentar davon, dass ihm auch wissenschaftliche Sachkenntnis zugrunde liegt.

Die Einleitungsfragen sind am Anfang des Kommentars recht kurz abgehandelt. Es finden sich aber im Text der Auslegung weitere Abschnitte, die man eigentlich in der Einleitung erwartet hätte, etwa die Erklärung des Gottesnamens JHWH oder die Bedeutung des Priesteramtes (27). Darüber hinaus geht Hol-

Viele
unbeantwortete
Fragen



*Holland verwirft
durchweg alle
Überlegungen
der sogenannten
„Formgeschich-
te“ und plädiert
für ein hohes
Alter der Texte*

land am Anfang vieler Auslegungsabschnitte mit einigen Sätzen auf die Ergebnisse anderer Exegeten ein. Dabei verwirft er durchweg alle Überlegungen der sogenannten „Formgeschichte“ und plädiert für ein hohes Alter der Texte. Dafür macht er meist auf die alte hebräische Sprache und auf eine große Nähe des Schreibers zum davidischen Königshaus aufmerksam.

Obwohl die Chronologie bei den Einleitungsfragen eine wichtige Rolle spielt und Holland sieht, dass es verschiedene Lösungen im Detail gibt, begründet er doch nicht, warum er sich für die „evangelische Lösung“ von A. Jepsen entschieden hat. Bei diesem Ansatz ist die Regierungszeit Sauls entgegen Apg 13,21 nur mit 8/9 Jahren von 1012-1004 v.Chr. angesetzt. Die von ihm benannte „amerikanische Lösung“, die versucht alle biblischen Hinweise ernst zu nehmen, kommt nicht zu Wort. Bei der Verfasserfrage plädiert er für ein Ernstnehmen von 1Chr 29,29, woraus man auf Samuel, Nathan und Gad als Schreiber schließen kann. Damit zusammenhängend argumentiert Holland konsequent mit guten sprachlichen und sachlichen Argumenten für eine Einheit des Buches und eine frühe Entstehungszeit spätestens kurz nach Davids Tod.

Als Diskussionspartner in exegetischen Details dient zwar zumeist der Kommentar von Herzberg (ATD) und einige Einzelstudien, die historisch-kritisch geprägt sind. (Es fehlen allerdings die bibliographischen Angaben zu vielen Titeln.) Gegen diese plädiert er aber mit guten Argumenten für das hohe Alter der einzelnen Texte und lehnt

es ab, von späterer Überarbeitung auszugehen (z.B. 51). Er begründet dies meist wieder mit der alten Sprache und dem direkten Zusammenhang. Holland geht davon aus, dass sich im 1Sam echte Prophetie findet, so dass man bei den Aussagen über die Zukunft, etwa in 1Sam 2,33, nicht darauf schließen sollte, dass diese erst bei einer späteren Abfassung und damit nachträglich in den Text eingeschoben wurden. „Der scheinbar verderbte Text, der zudem nicht klar aussagt, wer der Verheißene ist, muss nicht durch spätere Veränderungen, Umdeutungen und ‚Verschlimmbesserungen‘ entstanden sein. Vielleicht ist es Gottes Erregung über die Sünde, die ihm - menschlich gesprochen - den Atem stocken lässt“. Warum sich an einzelnen Stellen im Kommentar dann doch unvermittelt Begriffe aus der historisch-kritischen Exegese des AT, so etwa „priesterliche Schrift“ (116) oder „Thronbesteigungspsalmen Jahwes“ (113) finden, bleibt unverständlich. Da die Begriffe weder erklärt werden noch etwas zur Exegese beitragen, sind sie nur überflüssig und stiften höchstens Verwirrung.

Wie in der WStB üblich ist jeder Auslegung eine „Arbeitsübersetzung“ vorgeschaltet. Sie bietet jedoch nur dem geübten Bibelleser damit einen Nutzen, dass sie einen gewissen Einblick in die Struktur des hebräischen Bibeltextes gewährt. Beim Lesen dieser Übersetzung stellt sich aber die Frage, welchen Sinn es machen soll, den Leser mit hingestolperten Sätzen aufzuhalten. Dies wird etwa in Kap 13 sehr augenfällig, wo der hebräische Text offensichtlich zahlreiche

Überlieferungsfehler enthält. Wer die Biblia Hebraica nicht benutzen kann, bemerkt zwar so die Schwierigkeiten, kann aber deswegen auch nicht mit den textkritischen Fragen angemessen umgehen. Er liest also zuerst einen holprigen Text, der viele Fragen aufgibt, dann klein gedruckte Anmerkungen mit den Abweichungen der Septuaginta, sowie des masoretischen Textes, deren Bedeutung er schwer ermessen kann und schließlich in der Auslegung exegetische Erwägungen, die z.T. nicht zu einer Entscheidung geführt werden. Dass die Probleme mit dem alten Text nicht unter den Teppich gekehrt werden, ist gut. Aber eine saubere Übersetzung, die textkritische und exegetische Entscheidungen einfließen lässt und dann schwierige Stellen mit Anmerkungen versieht, erscheint mir doch hilfreicher. So wirkt der Bibeltext zum Teil schlechter als er in Wirklichkeit ist. Denn bis auf wenige Stellen geht es – auf's Ganze betrachtet – nur um weniger wichtige Details, die unklar bleiben.

Ich empfinde den Stil Martin Hollands als ausgesprochen gewöhnungsbedürftig. Die Sätze wirken an manchen Stellen assoziativ und sind teilweise aphoristisch. Erwägungen oder Vermutungen finden sich fast durchgängig in Frageform. Man begreift das aber oft erst im Weiterlesen und kann nur schwer unterscheiden, wann es sich um echte Fragen handelt. Und auch die echten Fragen bleiben größtenteils unbeantwortet, was wohl daran liegt, dass es für sie nach Meinung Hollands keine verbindliche Antwort gibt.

Das aber ist mehr als eine Stilfrage. Ein Kommentar hat wohl nicht

zuerst die Aufgabe, Fragen aufzuwerfen oder aufzulisten, sondern es liegt in der Verantwortung des Exegeten, dass er Fragen beantwortet und sie auch dann beantwortet, wenn es keine hundertprozentig verbindlichen Antworten gibt. Bibeltreue Exegese zeichnet sich nicht durch Abstinenz aus, sondern dadurch, dass sie Antworten versucht, die dem Ganzen der Heiligen Schrift gemäß sind. So hätte Holland zu 1Sam 1,4f ruhig sagen dürfen, wie man sich die Bevorzugung Hannas gegenüber Peninna vorstellen kann (28). Andere Beispiele aus diesem Abschnitt: „Ob immer schon in Richtung nach Jerusalem gebetet wurde?“ (26). „Meint ‚in Silo‘ das Gotteshaus, in das sie sich zum Beten begibt?“ (29). „Eli meidet den Gottesnamen Jahwe und spricht nur vom Gattungsbegriff *elohim*. Spricht daraus kühle Distanz?“ (30). Überall im Kommentar werden Fragen aufgeworfen und nicht beantwortet. Symptomatisch ist ein kleiner Druckfehler auf Seite 135. Nach zahlreichen unbeantworteten Fragen steht hinter der letzten Frage einfach ein Ausrufezeichen.

Einige Beispiele: Wenn Gott Eli vorwirft, dass er seine Söhne mehr ehrt als Gott, dann darf gefragt werden, wie die höhere Ehre für die Söhne zum Ausdruck kam. Aber man erwartet vom Ausleger begründete Vorschläge, die ein plausibles Verständnis möglich machen (52). Eine Antwort hätte aufgrund von 1Sam 3,13 gegeben werden können, wo es in der Botschaft Gottes an Samuel heißt: „So tue ich ihm nun kund, dass ich sein Haus auf ewig verurteile, weil er wusste, dass seine Söhne Gott lästern und

*Überall im
Kommentar
werden Fragen
aufgeworfen
und nicht
beantwortet*

*Hier werden
mehr Schwierig-
keiten in den Text
hineingelesen
als er hat*

ihnen doch nicht wehrte." Im Kommentar findet sich nur der Satz: „Die Schuld Elis war seine Weichheit und Nachsicht gegenüber seinen Kindern." Dabei geht der biblische Abschnitt davon aus, das Eli die Möglichkeit gehabt hätte, seine Söhne vom Priesteramt zu entfernen, es aber bei folgenlosen Ermahnungen beließ. Weil er nun seine Söhne nicht absetzte, setzte Gott seine ganze Familie samt seinen Söhnen vom Priesteramt ab.

Das Heiligtum in Silo gibt Holland Fragen auf. War es die Stiftshütte, die das Volk Israel durch die Wüste getragen hatte, die in Silo ihren festen Standplatz bekommen hatte, wofür einiges spricht oder ist mit dem „Zelt der Verabredung" etwas anderes gemeint? Holland fügt weitere Fragen hinzu: „War in Silo das Heiligtum für den Süden Israels? Ob das Wort ‚Zelt‘ nur alter Sprachgebrauch war, aber in Silo schon längst ein Steinhaus stand? Ist vom Zelt der Versammlung das Zelt Jahwes zu unterscheiden, in dem Salbö und ein Hörneraltar aufbewahrt waren?" (47) Hier werden mehr Schwierigkeiten in den Text hineingelesen als er hat, und wichtige Aspekte zum Umgang des Volkes mit der Stiftshütte zu wenig besprochen.

Im Zusammenhang mit der Einführung des Königtums hätte Holland stärker auf die Zustände der Richterzeit verweisen dürfen. Es ist zu kurz gegriffen, den Wunsch nach einem Königtum einen „Modetrend zur Zeit Samuels" zu nennen. Das Königtum hatte Gott schon im Gesetz vorgesehen, aber ein Königtum der Unterordnung unter Jahwe. Erst das Richteramt

Samuels hatte nach großen Problemen zu einer gewissen Einung der Stämme geführt. Als Samuel alt wird, ist der Wunsch nach einem König, auch der Wunsch nach einer Einung des Volkes durch das Königtum. Gott aber hat Israel zu seinem Volk gemacht. Der menschliche König, der diese Aufgaben übernehmen soll, gerät zur Konkurrenz gegen Jahwe. Es ist also Götzendienst sich einen anderen Souverän zu wünschen als Gott. Das Thema „Königtum" wird im Kommentar leider viel zu knapp und kaum als große Linie abgehandelt. Das hätte aber manches Licht auf andere Stellen werfen können.

Auch zu den Fragen, die die Begegnung Davids mit Saul beim Kampf gegen Goliath aufgeben, gibt es keine Antworten (201). Dabei gäbe es einige mögliche Antworten, warum Saul nach der Identität Davids fragt. Die Suche nach diesen Antworten erhellt die ganze Situation. So wird deutlich, dass David trotz der Musikdienste und der Stellung als Waffenträger zu dieser Zeit noch keine dauerhafte Stellung am Hof hatte. „Waffenträger" war offenbar auch eine Ehrenbezeichnung und nicht nur eine praktische Aufgabe. David war aus Sicht Sauls offenbar einer von vielen, aber aus der Sicht Gottes der Eine. Die Frage an Abner (17,55f) richtet sich nicht nach der Identität David, sondern nach seiner familiären Herkunft, da dem Sieger über Goliath die Tochter Sauls versprochen war. Die königliche Familie verbindet sich also mit der Familie Davids. Das wollte Saul genauer wissen und mit der Stellung der Verse gerade hier, wird der Konflikt

eingeleitet, der entsteht, weil David zum Konkurrenten für Jonathan wird, den Saul als seinen Nachfolger ansieht.

Neben diesen Beispielen für Defizite im Kommentar ist aber auch einiges positiv herauszustellen. Holland bereichert seine Auslegung immer wieder durch aktuelle Bezüge, etwa zu 1Sam 1,6: „Was ist das für ein beglückendes Weltbild, wenn ein Mensch sich als Gottes Geschöpf versteht und sich nicht dem scheinbar selbstherrlichen Wirken von Vater und Mutter ausgeliefert fühlen muss, weil alle von Familienplanung reden und Schlagworte wie Empfängnisverhütung, Abtreibung und Wunschkind den Eindruck erwecken, als ob alles Leben in unserer Hand läge.“ Auch wenn man sich eine differenziertere Diskussion wünscht, sind solche Bezüge ein Plus. An wenigen Stellen erscheint der Bezug allerdings herbeigezogen, etwa wenn die Darbringung Samuels zur Rechtfertigung der Säuglingstaufe gerät. „Er nimmt sein ganzes Haus mit nach Silo, das heißt alle Familienangehörigen, auch die kleineren Kinder wie den kaum geborenen Samuel, den er mitnehmen will und die Kinder Peninnas. Von daher fällt auch ein Licht auf die sogenannten Haustaufen im NT bei denen aus dem Begriff Haus zu schließen ist, das auch Kleinstkinder zum Hause gehören. [...] Letzten Endes sind alle Kinder nur eine Leihgabe Gottes an uns, der das Leben schafft. Auch heute gilt: Wer auf den Namen Jesu getauft wird, ist auf Jesu Konto gebucht und in sein Eigentum übergegangen.“ (32f).

Ein weiteres erfreuliches Detail ist der Versuch, die im Bibeltext angegebenen Orte mit heutigen Orten zu identifizieren. Holland scheut auch nicht die Kritik an theologischen Strömungen: „Das gilt freilich nicht für das Vorrrecht, Gott Vater nennen zu dürfen, auf das heute ebenso wie auf die Anrede Herr verzichtet wird, weil bestimmte theologische Strömungen mit Vater und Herr nichts mehr anzufangen wissen und darum Gott nur noch mit dem Gattungsbegriff Gott (welder denn) anreden“ (26).

Weiter versucht er regelmäßig dem Anspruch der Herausgeber, den Bezug zu Christus herzustellen, gerecht zu werden. Leider erscheint es oft eher assoziativ, wie Holland auf das Kreuz Christi und sein Leiden, Sterben, Auferstehen zu sprechen kommt. Dass das Volk der Philister erkennt, dass Gott mit Israel ist, findet eine Parallele in dem Hauptmann unter dem Kreuz Jesu (67). Dass die Bundeslade von den Philistern geraubt wird und dies mit einer Niederlage des Volkes Israel einhergeht, erscheint als Hinweis auf Jesus: „Er kam in die Welt mitten unter seine Feinde. Scheinbar scheiterte er am Kreuz. Aber er ist auferstanden, lebt und regiert die Welt“ (75). Der Rücktransport der Lade nach Israel mit einem neuen Wagen und zwei Kühen erinnert Holland daran, dass „auch Jesus“ auf einem Eselsfüllen in Jerusalem“ eintritt, auf dem „noch nie ein Mensch geritten war“ (79). Da böte 1Sam doch viel näherliegende Anknüpfung, etwa bei der Bedeutung der Salbung, dem Königtum oder dem Freundschaftsbund zwischen David und Jonathan.

An wenigen Stellen erscheint der Bezug allerdings herbeigezogen, etwa wenn die Darbringung Samuels zur Rechtfertigung der Säuglingstaufe gerät

Historisch-kritisch
beeinflusst



Was am Ende jedes Abschnittes mit „Zusammenfassung“ überschrieben ist, könnte eher eine Art Predigtaufriß sein. Dabei werden meist drei Oberpunkte und jeweils einige Unterpunkte stichwortartig genannt, die den geistlichen Lehrgehalt des Abschnittes formulieren. Das dürfte vielen Lesern eine große Hilfe sein, denn der Weg von der Exegese eines alttestamentlichen Textes zur Predigt erscheint oft steil.

Überwiegt nun Licht oder Schatten? Jedenfalls regt der Kommentar zum Weiterdenken an und vielleicht dazu, für die vielen Fragen Hollands auch Antworten zu suchen. Er bietet trotz einiger Leerstellen viel Hilfe.

Der zweite angezeigte Kommentar ist von Klaus vom Orde verfasst. Er arbeitet als Studienleiter der Bibelschule Falkenberg und hat auch schon den Esra/Nehemia Kommentar der WStB geschrieben. Es ist bedauerlich, dass die Kommentare von zwei sehr unterschiedlichen Auslegern erarbeitet wurden, wo doch die Samuelbücher in der hebräischen Bibel eine Einheit bilden. Leider gehen so auch die großen Linien etwas unter. Der Stil und das Herangehen der Autoren ist so verschieden, dass man es als Bruch empfindet. Schon der Ton vom Ordes ist im direkten Vergleich mit Holland eher wissenschaftlich distanziert.

Der Kommentar zeichnet sich durch ein stark historisches Interesse aus. Dies ist aus bibeltreuer Sicht insofern erfreulich, als dass an keiner Stelle die historische Wahrheit des im 2Sam Berichteten in Frage

gestellt wird. Da der hebräische Text an einigen Stellen schlecht überliefert zu sein scheint, muss man aus den wenigen Handschriften und mit Hilfe der Parallelen in 1Chr einzelne kleinere Korrekturen vornehmen. Diese textkritischen Anmerkungen vom Ordes sind durchweg hilfreich. Die beigegebene „Arbeitsübersetzung“ versucht immer wieder mit falscher deutscher Grammatik die hebräische Sprache nachzuahmen. Das ist Stil der Kommentarreihe.

In der Verheißung des beständigen Königums Davids (2Sam 7) sieht vom Orde mit Recht den theologischen Dreh- und Angelpunkt des ganzen Buches (d.h. 1Sam + 2Sam). Schade nur, dass die Auslegung dazu dann sowohl in der Einleitung (21f) als auch in der Einzelauslegung farblos bleibt. Die theologische Sicht der Erzählung sei nicht so handgreiflich dargeboten wie in anderen historischen Büchern. Der Ausleger müsse „sorgfältig auf den Aufbau und den Erzählduktus achten, um die manchmal erst dadurch erkennbare Aussageabsicht herauszuarbeiten“ (21). Ob der oder die Autoren der Samuelbücher ihre Aussageabsicht wirklich so verschlüsselten? Mir scheint, hier macht sich mehr die (historisch-kritische) Scheu bemerkbar ein Buch im biblischen Zusammenhang auszulegen. Vom Orde:

„Das vorliegende Kapitel [2Sam 7] gehört zu den bekanntesten Abschnitten der Bibel. Damit ist fast klar, dass es eine unüberschaubare Fülle unterschiedlicher Herangehens- und Verständnisweisen des Textes gibt“.

Warum hält sich vom Orde dann aber nicht an den Anspruch der Herausgeber, sondern tritt dazu in einen gewissen Widerspruch:

„Durch die bedeutsame Aufnahme der in ihm wiedergegebenen Verheißungen im NT ist man leicht geneigt, allzu schnell den christologischen Charakter zu betonen und dabei den Zusammenhang des Samuelbuches bzw. der Davidserzählung zu unterschätzen und seine Bedeutung für den alttestamentlichen Glauben in den Hintergrund drängen zu lassen“ (100).

Schließlich kommen dann zwar die altorientalischen Parallelen der Königsnovellen, aber nicht mehr die neutestamentlichen zur Sprache.

Schade, da bleibt bei so vielen altorientalischen Parallelen kaum etwas von Gottes großem Entwurf für ein Königtum, dessen Erfüllung er in Christus selbst sein will. Alle späteren Leser – und nicht erst die christlichen – haben etwas Besonderes in der Zusage Gottes an David gesehen und offenbar anders als vom Orde nicht gemeint, dass die Verheißung des ewigen Bestandes von Davids Königtum „nichts Außergewöhnliches“ sei, weil „Könige galten im alten Orient schlechthin als Statthalter des oder eines Gottes“ (108f). *Statt Bibel mit Bibel legt vom Orde hier mit altorientalischen Texten und modernen Theologen aus.* Von der Bibel geschult wird man bei der Davidsverheißung an die früheren Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob denken und zugleich staunend sehen, dass der ewige Gott sich mit seiner Zusage an einen vergänglichen Menschen und seine Nachkommenschaft bindet. Man

wünscht sich beim Lesen einen unterschiedener christlichen Ausleger.

Auch in der Nutzung des Ertrags der wissenschaftlichen Theologie steht der Kommentar dem Anspruch der Herausgeber entgegen. Vom Orde kann sich in seiner Auslegung nicht recht entscheiden, ob er die Ergebnisse der Literarkritik an den Samuelbüchern annehmen oder verwerfen soll. So zitiert er gerade soviel davon, dass man sein Wissen bemerkt, aber zu wenig, damit der Leser selbst beurteilen könnte. Für den normalen Leser der Studienbibel sind die Andeutungen eher verwirrend, für den wissenschaftlich Interessierten dürftig. Gab es wirklich einen „unabhängigen Erzählzyklus ‚Ladeerzählung‘“, der aus 1Sam 4-5 und 2Sam 6 bestand? Wenn ja, was weist darauf hin und trägt das etwas für die Auslegung aus? Da es offensichtlich nichts austrägt, wie die Exegese von 2Sam 6,1-15 (86ff) zeigt, warum soll die Theorie dann Verwirrung stiften? 2Sam 6 steht eben nicht an der nämlichen Stelle, weil es „hier in die Geschichte des Aufstiegs Davids eingefügt“ wurde und so gut zur „inneren Konsolidierung des Reiches“ passte (87), sondern weil David die Lade nach der Eroberung Jerusalems dorthin brachte und weil dies für die weitere Bedeutung Jerusalems wichtig ist. So bleibt der Sinn dieser Behauptung dunkel: „Der vornehmliche Zielpunkt der Erzählung hat sich aber durch die Einbindung in den Erzählkontext der Aufstiegs Geschichte Davids verschoben“ (87). Vom Orde zeigt sich zu stark von historisch-kritischen Kommentaren abhängig und so gerät mit der ange-

*Statt Bibel mit
Bibel legt vom
Orde hier mit alt-
orientalischen
Texten und
modernen
Theologen aus*

*Vom Orde zeigt
sich zu stark von
historisch-
kritischen
Kommentaren
abhängig und so
gerät der im
Bibeltext
angegebene
Grund für die
Überführung
der Lade aus
dem Blick*

lichen Ladeerzählung, der im Bibeltext angegebene Grund für die Überführung der Lade aus dem Blick. Schon Kap. 7 macht doch klar, dass es Davids Wunsch war, für Jahwe ein festes Heiligtum in Jerusalem zu installieren, was auch prinzipiell im Gesetz gefordert wird, dem David als König verpflichtet ist. David erweist sich also als rechter König, weil er das Gesetz kennt und Diener des Gesetzes sein will.

Statt dessen behauptet vom Orde, dass ein Vergleich mit Texten aus der Umwelt beweise, dass Davids Tempelbauwunsch dem „Bewusstsein der damaligen Menschen“ entsprungen sei. Warum denn nicht dem Gesetz? 5Mo 12 macht doch klar, dass es einmal zu einem Tempelbau kommen sollte. 5Mo 12,9-11 mit dem Hinweis auf die Ruhe, zu der das Volk kommen soll korrespondiert mit 2Sam 7,1. Aber vielleicht ist das ja dem Einfluss des „Deuteronomistischen Geschichtswerks“ geschuldet, das um 587 v.Chr. durch „Theologen, die durch die theologischen Grundpositionen, die sich vor allem in 5Mo zeigen, bestimmt sind“, entstanden sein soll. Nur ist sich auch vom Orde der verschiedenen Fassungen dieser Theorie bewusst und schränkt ein „wenn man dieser Theorie Wert beimisst“. Leider bleibt unklar, wie viel Wert ihr der Autor beimisst. Die zahlreichen hilfreichen Einzelauslegungen verlieren so an Wert. Warum sollen wir aus dem Vergleich mit den Königsnovellen Ägyptens lernen, dass uns die israelitische Geschichtsschreibung sagen wollte, „dass Israel Könige wie alle anderen Völker hatte“,

wo man das doch auch in 1Sam 8 lesen könnte. Nur dass doch Gott selbst mit seiner Wahl von Saul und David dazu seinen eigenen Kontrapunkt setzt. Die Gottesrede aus Nathans Mund wird dann leicht zu menschlicher Rede. Das verwundert dann auch nicht, wenn die Verheißung Gottes an David zu einer „theologischen Zusammenfassung“ folgender Intension der Davidserzählung wird: „Ein durch Gott Berufener und Gesalbter wird [...] bis dorthin geführt, wohin Gott ihn haben will“ (106). Das wirkt doch arg schwach.

Es hätte dem gesamten Kommentar, der sich zu stark von den kritischen Auslegungen von Herzberg (ATD) und Stoebe (KAT) leiten lässt, m.E. besser getan, vom Orde hätte es mit der Literarkritik so gehalten wie mit der Quellscheidung, die „sich im Verlauf der exegetischen Arbeit an den Samuelbüchern nicht bewährt“ hat (18). Evangelikal geprägte Auslegung dürfte meines Erachtens ruhig etwas mutiger sein und sich über historisch-kritische Forschung hinwegsetzen, wenn sie für die Auslegung nicht hilfreich ist, mindestens in einem Kommentar der Prägung der WStB.

So erweist sich auch das hohe historische Interesse des Kommentars als zweischneidig. Einerseits zeigt es, dass vom Orde von der historischen Zuverlässigkeit des Buches ausgeht und er gibt auch viele hilfreiche Hinweise zum historischen Verständnis. Doch erweist sich dieses Interesse an mehreren Stellen als Bremsklotz für eine biblisch-theologische Auslegung. Aus Furcht vor einer zu star-

ken „existentialen Zuspitzung“ der Erzählung von Davids Ehebruch, wird sie zur „Batseba-Geschichte“ mit dem „historischen Zielpunkt“ zu erklären, wie die Mutter von Davids Nachfolger auf dem Thron an den Hof kam (141).

„Der bedenkenswerte Gedanke, dass die göttliche Verheißung des Fortbestandes der Dynastie durch einen Sohn, dessen Mutter in äußerst problematischer Weise an den Hof kam, erfüllt wird, kann an dieser Stelle nicht ausgeführt werden“ (141)

und wird nur in der Fußnote erwähnt. Die Auslegung ist dann von Spekulationen über historische Details bestimmt, von denen der Text nichts sagt. Das Netz der Sünde, dessen Strickmuster im Text *en detail* beschrieben wird, kommt unter die Räder der historischen Rekonstruktion. Bei der Strafrede Nathans ist es kaum besser. Nicht einmal der Versuch einer Erklärung ist zu erkennen, inwiefern Gottes Ehre durch die Sünde Davids angegriffen wurde. Nur von einer „doppelten Dimension der Sünde“ ist die Rede: „Menschen wird Übles ange-
tan und – damit – auch Gott die Ehre entzogen“ (155). Da hätte man doch mehr sagen können. Denn gerade, dass ein Mensch dem anderen Übles tut, tritt (fast anstößig deutlich) in den Hintergrund gegenüber dem, dass Gottes Ehre durch den von ihm erwählten König, der Mann nach seinem Herzen, der das Bild des wahren israelitischen Königtums im Gegensatz zu den umgebenden Königen darstellen sollte, in den Schmutz gezogen wird. Und das nur dafür, dass David seine Lust befriedigt und zum Ehebrecher und Mörder wird, Taten, die

nach Gottes Gesetz nur mit dem Tod bestraft werden konnten. Wie soll der wahre Gott damit umgehen? Aber solche Überlegungen sucht man vergeblich.

Und so geht es weiter: Detaillierte Erwägungen wie sich Absalom mit dem Kopf im Baum verfangen haben könnte, enden darin, „dass sich diese kurze Beschreibung gegen eine exakte Erklärung der Ereignisse sperrt“ (240). Eine biblisch-theologische Deutung des Absalomaufstandes entfällt. Vom Orde bemerkt zwar, dass die Haltung Davids Joab und Abischai gegenüber zunehmend kritisch wird (253), zeigt aber nicht auf, dass die Erzählung Joabs Verhalten als militärisch vernünftig darstellt und so einen Kontrast zu Davids Milde gegenüber seinem Sohn aufbaut. Der hält nämlich Absalom irrtümlich für den verheißenen Nachkommen und will ihm gemäß 2Sam 7,14 Milde zukommen lassen. So war David Verhalten zwar folgerichtig, aber in zweifacher Hinsicht falsch, weil er erstens auf den falschen Nachkommen setzte und zweitens tat, was Gott vorbehalten war.

Und wo man dann mehr historische Erwägungen gebraucht hätte, wie bei den Widersprüchen, die sich aus dem Vergleich mit Chronika ergeben, da bleiben sie aus. Der unterschiedliche Kaufpreis der Tenne Araunas hätte etwa mit einem Hinweis auf den unterschiedlichen Geldwert zur jeweiligen Abfassungszeit erklärt werden können. Die unterschiedlichen Zahlen bei der Volkszählung Davids werden durch den Kommentar noch verwirrender, erscheinen vom Orde doch die Zahlen in 2Sam zu hoch,

Die Auslegung ist dann von Spekulationen über historische Details bestimmt, von denen der Text nichts sagt

*Der wissenschaftlichen
Theologie ist ein
zu hoher Tribut
gezollt, wenn
auch daneben
gute biblisch-
theologische
Auslegung und
Anwendung zu
Wort kommt*

Vom Auftrag
oder vom Markt
getrieben?



aber die noch höheren Zahlen in 1Chr als wahrscheinlicher, weil sie ein wahrscheinlicheres Verhältnis zwischen Israel und Juda widerspiegeln (312). (Hilfreiche Erklärungen für beide Probleme finden sich in *Die Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel* S. 120-121.)

Was der Leser der WStB eigentlich erwarten dürfte, nämlich eine biblisch-theologische Auslegung aus christlicher Sicht mit guten historischen Einblicken, das findet er im Kommentar von Klaus vom Orde nur im Ansatz und dabei besteht noch die Gefahr durch weitgehend überflüssige Anleihen der historisch-kritisch geprägten wissenschaftlichen Theologie verwirrt zu werden.

So spiegeln die beiden Kommentare m.E. Licht und Schatten der ganzen Reihe wider. Ein guter Anspruch der Herausgeber wird nicht konsequent durchgehalten. Gerade wenn man bedenkt, dass die

Warren, Rick. *Leben mit Vision. Wozu um alles in der Welt lebe ich?* Asslar: Gerth Medien GmbH 2003⁴ 330 Seiten Gebunden: 17,95 EUR. ISBN: 3-89490-480-1

Das Buch war ein Bestseller, bevor es erschien. Als noch keine Seite gedruckt war, lagen 500.000 Vorbestellungen vor. Es beschreibt eine 40tägige Reise, um den Sinn des Lebens zu entdecken. Versehen mit Empfehlungen von den höchsten evangelikalen Autoritäten Amerikas (Billy Graham, Bruce Wilkinson, Max Lucado, etc.) erklimm es bald die Hitlisten der Verlage. Die hohe Auflage kommt

Wuppertaler Studienbibel im Alten Testament, was die Zielgruppe und den Anspruch angeht, fast eine Monopolstellung einnimmt und man in absehbarer Zeit weder eine gründliche Neubearbeitung noch eine Alternative erwarten kann (bis Edition C AT fertig ist, werden wohl noch einige Jahre vergehen), dann ist die Enttäuschung umso größer, dass neben den sehr guten Kommentaren der Reihe auch solche stehen, die den Anspruch der WStB nicht erfüllen. Der wissenschaftlichen Theologie ist vereinzelt ein zu hoher Tribut gezollt, wenn auch daneben gute biblisch-theologische Auslegung und Anwendung zu Wort kommt. Viele Fragen für die man einen Kommentar aufschlägt, bleiben unbeantwortet. Und daneben findet sich solide pietistisch geprägte Auslegung als gute Hilfe, den Bibeltext genauer zu lesen und an andere weiterzugeben. ■

Thomas Jeising D-Homburg/Efze

u. a. dadurch zustande, dass ganze Gemeinden das Buch in ihren Kleingruppen lesen – manche sogar statt der Bibel in ihrer Stillen Zeit.

Mein erster Fehler beim Lesen des „Millionen-Sellers“ war, dass ich es nicht in 40 Tagen, sondern in weniger als 40 Stunden las. Das mag mir Rick Warren ja noch verzeihen. Schwerer wiegt dagegen mein zweiter Fehler. Ich legte nicht – wie er es fordert – meine grundsätzlich kritische Haltung ab.

Doch das Erfreuliche zuerst. „Leben mit Vision“ ist ein alles in allem erbauliches Buch. Ich bin davon überzeugt, dass besonders junggläubige Leser eine Menge aus

diesem Buch lernen könnten (nur kein tiefes Verständnis vom Evangelium). Der dritte Teil enthält ausgezeichnete Kapitel, über die ich mich von Herzen gefreut habe. Was er z.B. über die Umgestaltung in das Bild Jesu schreibt, hätte genauso aus der Feder von William MacDonald kommen können.

Doch jetzt wird es kritisch. An welche Adresse ist dieses Buch eigentlich gerichtet? Zunächst dachte ich: an *Nichtchristen*; der Autor konzipierte es, um Menschen für den Herrn zu gewinnen. Aber als ich weiter las, fragte ich mich allen Ernstes: wie konnten sich durch die Lektüre von „Leben mit Vision“ Hunderte oder gar Tausende bekehren? Die Darlegung des Evangeliums im ersten Teil des Buches ist ausgesprochen mager, oberflächlich und mangelhaft. Ein einziges Mal spricht Warren von der Verantwortung vor Gott. Zwei oder dreimal werden Himmel und Hölle erwähnt. Die Sündhaftigkeit und völlige Verderbnis des Menschen wird ebenfalls unzulänglich ausgeführt. Rick Warren setzt beim „Kunden“ an, und der Kunde mag keine schlechten Nachrichten. In seinem früheren Bestseller „Kirche mit Vision“ schreibt er auf Seite 213: „Es gibt genügend schlechte Nachrichten auf der Welt, deshalb sind das Letzte, was die Menschen hören müssen, wenn sie in die Gemeinde kommen, noch mehr schlechte Nachrichten.“ Zentrale biblische Begriffe wie „Heiligkeit Gottes“ oder „Bekehrung“ kommen überhaupt nicht vor. Und was noch schwerer wiegt: Der Begriff und Vorgang der Umkehr fehlt völlig. Warren spricht lediglich vom „Glauben“. Gott hat aber vor

die Erlangung des rettenden Glaubens die biblische Buße gesetzt (Mt 4,17; Apg 2,38; 17,30; 26,20, etc.). Kann man ein solches „Evangelium light“ oder „Soft-Gospel“ überhaupt noch Evangelium nennen?

Don't get me wrong. Ich weiß wohl, dass der lebendige Gott souverän ist. Zum Glück kann er auch durch unvollkommene menschliche Predigten oder Bücher Menschen zu sich ziehen. Aber dass der Höchste auf krummen Zeilen gerade schreiben kann, erlaubt uns nicht, bewusst solche krummen Zeilen zu fabrizieren. Die Schwäche von „Leben mit Vision“ besteht weniger in dem, was der Autor sagt. Über die absolut pragmatische Aussage, dass Gott jede Art von Musik liebt (S. 63), wollen wir jetzt einmal großzügig hinwegsehen. Die Schwäche des Buches besteht mehr in dem, was Rick Warren nicht sagt. Auf S. 9 verspricht der Schreiber seinen Lesern:

„Diese neue Perspektive wird Ihnen helfen, Stress zu verringern, leichter Entscheidungen zu fällen, zufriedener zu leben, und sie wird Sie vor allem auf die Ewigkeit vorbereiten.“

Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass der Apostel Paulus seine Verkündigung mit solchen Schalmeien eingeleitet hätte. Schlimmer noch. Solche Versprechungen leiten den Leser von Anfang an auf ein falsches Gleis. Wie soll man jenen Leuten später beibringen, dass die Nachfolge Jesu Christi ungemein schwer, angefeindet und entbehrungsreich sein kann?

Oder ist „Leben mit Vision“ doch an die Adresse von Christen gerichtet? Der Autor scheint diese Frage

Über die absolut pragmatische Aussage, dass Gott jede Art von Musik liebt (S. 63), wollen wir jetzt einmal großzügig hinwegsehen

**Warren arbeitet
sehr stark auf
der Grundlage
von Marktfor-
schung und
demographi-
schen Umfragen**

Wilfried Plock
D-Hünfeld

76

Bibel und
Gemeinde
2/2004

bewusst offen zu lassen. Das wäre jedoch weder redlich noch geistlich. Es entstünde ein „hermeneutischer Mischmasch“. Überhaupt ist Warrens Umgang mit der Schrift in diesem Buch genauso oberflächlich, pragmatisch und manchmal falsch wie in „Kirche mit Vision“. Es könnte als Lehrbuch dienen: Wie missbrauche ich Bibelstellen, um meine vorgefasste Meinung zu belegen?

Und noch etwas bereitet mir Kopfzerbrechen. Das Buch wird vornehmlich solche Leser, die sich die Schätze aus der Blütezeit der Brüderbewegung noch nicht durch eigenes Bibelstudium angeeignet haben, zu dem Gedanken verleiten: „Sieh mal da, es geht scheinbar auch ohne die alten Zöpfe der Väter. Wir können auch auf moderne Weise Gemeinde bauen: offen, tolerant, freikirchlich.“ Wenn schon gestandene Brüder in Holland und an anderen Orten von den Büchern Rick Warrens schwärmen, wie viel mehr dann junge, ungefestigte?

Zudem werden viele Leser durch „Leben mit Vision“ – wenn zuvor noch nicht geschehen – auf das frühere Buch „Kirche mit Vision“ aufmerksam werden, über welches ich noch viel unglücklicher bin.

Rick Warren nennt sein Konzept „purpose driven“ (vom Auftrag getrieben, auftragsorientiert). Das ist inzwischen ein eingetragenes Markenzeichen. In Wirklichkeit arbeitet er sehr stark „market driven“, das heißt auf der Grundlage von Marktforschung und demographischen Umfragen. Wenn uns schon etwas „treiben“ muss, dann sollte es

der Heilige Geist sein (Röm 8,14). Der wird dann auch dafür Sorge tragen, dass wir „geistliche Dinge auf geistliche Weise“ vermitteln (1Kor 2,2-5.10-13).

Noch etwas. „Leben mit Vision“ erklimm mühelos die weltliche Bücherhitliste der New York Times. Das ist ungefähr damit vergleichbar, wie wenn „Jesus unser Schicksal“ an der Spitze der Bücherhitliste des „Spiegel“ stehen würde. Dort stehen zur Zeit eher die Harry-Potter-Bände. Amerika ist zwar nicht Deutschland, aber der Herr Jesus Christus warnte seine Jünger einmal: „Wehe, wenn alle Menschen wohl von euch reden ...“ (Lk 6,26). Das sollte uns ein wenig zu denken geben.

Nach den Willow-Wellen erreichen uns nun immer mehr die Ausläufer von Saddleback. IdeaSpektrum berichtete Ende Januar sehr positiv von den Erfahrungen der Matthäus-Gemeinde in Bremen, die das Projekt „40 Tage mit Vision“ als erste deutsche Gemeinde erfolgreich getestet habe (Ausgabe Nr. 5/2004). In den USA führten im vergangenen Jahr 1500 Gemeinden die Kampagne durch und erreichten mehr als zwei Millionen Menschen.

Dennoch betrachte ich die Entwicklung mit großer Sorge. Ich freue mich zwar über jeden, der geistlichen Gewinn aus „Leben mit Vision“ ziehen konnte. Aber ich würde es keinem Nichtchristen in die Hand geben. Und wenn Sie das Buch als Gläubiger lesen, machen Sie keine Fehler. Oder lieber doch dieselben wie ich? ■

**Eckert, Michael/ Herms, Eilert/
Hilberath, Bernd Jochen/ Jüngel,**

Eberhard (Hg.) *Lexikon der theologischen Werke*. Stuttgart: Alfred Krö-

ner Verlag 2003 849 S. Gebunden: 58,- EUR. ISBN: 3-520-49301-2

Dieses neue theologische Lexikon ermöglicht eine schnelle Orientierung über mehr als tausend der bekanntesten und wirkungsgeschichtlich bedeutendsten Werke der christlichen Theologie in allen ihren Disziplinen von der Alten Kirche an bis in unsere Gegenwart: „um Autoren und Werke zuzuordnen; um sich einen schnellen Überblick über die Hauptwerke eines Autors zu verschaffen; um sich an die Hauptgedanken eines Werkes zu erinnern oder einen Vorgeschmack davon zu erhalten; um sich darüber zu informieren, was in der theologischen Wissenschaft diskutiert wird, und um neugierig zu werden, dem ausführlicher nachzugehen“ (Vorwort, XIII). Diejenigen theologischen Werke werden präsentiert, „welche in der gegenwärtigen theologischen Forschung und Lehre unverzichtbare Quellen und maßgebende Orientierung darstellen“ (XIII). Während sich zu den Werken der Alten Kirche bis Neuzeit entsprechende Informationen mit etwas Mühe auch aus verschiedenen Lexika zusammentragen lassen, sind gerade die hier gebotenen Einträge zu Werken aus dem zwanzigsten Jhd. (bis in die neunziger Jahre) sehr hilfreich (z. B. *Widerstand und Ergebung* und *Gemeinsames Leben* von D. Bonhoeffer, *Honest to God* von J. A. T. Robinson, *Christ and Culture* von R. Niebuhr, *Christ sein* von H. Küng, *Offenbarung als Geschichte* von W. Pannenberg, die *Theologische Ethik* von H. Thieli-cke). Bei zeitgenössischen Werken

wurden Autoren ausgewählt, „welche zum Zeitpunkt der Erstellung des Lexikons emeritiert waren, diese sollten dann durch ein (bis einschließlich 1980 erschienenenes) repräsentatives Werk im Kontext der aktuellen theologischen Forschung vorgestellt werden“ (XIV). Neben Büchern werden auch wichtige Zeitschriftenartikel aufgenommen (z. B. „Zwischen den Zeiten“ von F. Gogarten).

Eine Auflistung der Werke zeigt die Spannbreite des Inhaltes: *Abhandlung von freier Untersuchung des Canon* (J. S. Semler), *Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte* (E. Troeltsch), *Acht. Sermon. D. M. Luthers von ihm gepredigt zu Wittemberg in der Fasten* (die sog. Invokavitpredigten, leider fehlt dort ein Querverweis, auch im Register ist unter diesem Stichwort zu den neunundzwanzig besprochenen Schriften Luthers kein Hinweis, S. 838), *Achtzehnte schlußrede so betreffende eyn gantz Christlich leben* von B. Hubmaier, *Acta Sanctorum* von J. Bolland, *L'action: Essai d'une critique de la vie et d'une science de la pratique* von M. Blondel, *Ad Carolvm Romanorvm Imperatorem ... Fidei Huldrychi Zuinglij ratio, Ad Demetrianum* und *Ad Donatum* des Kirchenvaters Cyprian.

Die einzelnen Artikel, von einer großen Anzahl internationaler Fachleute verfasst, nennen Titel (mit deutscher Übersetzung), Verfasser und die Angaben zur Erstveröffentlichung in der Überschrift. Dann werden der Aufbau und die zentralen Gedanken des Werkes und seine Wirkungsgeschichte beschrieben. Abschließend wird auf

Buch- besprechungen

Schnelle Orientierung



Die Auswahl der
aufgenommenen
Werke
ist insgesamt
ausgewogen

die gebräuliche wissenschaftliche Ausgabe, ggf. auf Übersetzungen und auf wichtige Sekundärliteratur hingewiesen.

Das ausführliche Register der Autoren (mit Angabe der Lebensdaten und der von ihnen in diesem Lexikon vorgestellten Schriften) ermöglicht auch den Zugang über die Autoren. Zu bemängeln ist, dass manche Werke unter dem Originaltitel erscheinen, ohne dass es bei der gebräuchlichen deutschen Bezeichnung einen Querverweis gäbe. So erscheint z. B. der aus der Sammlung der apostolischen Väter stammende *Hirt des Hermas* nur unter *Poimen*, der Johanneskommentar des Origenes unter *Exegitika eis to kata Ioannen Euangelion*, der Hoheliedkommentar des Gregor von Nyssa unter *Exegesis tou Asmatos ton Asmaton* oder Luthers Genesiskommentar unter *In Genesin enarrationum*. Die Barmer Erklärung (*Theologische Erklärung von Barmen*), die Confessio Augustana und der Heidelberger Katechismus (*Catechismus oder Christlicher Vnderricht ...*) lassen sich mit etwas Mühe finden (122-24, 67-69). Lediglich Querverweise von den gebräuchlicheren lateinischen Titeln zu den griechischen Originalen erscheinen, z. B. *Contra Celsum* zu *Kata Kelsou*.

Die Auswahl der aufgenommenen Werke ist insgesamt ausgewogen, so dass auch eine ganze Reihe bekannter konservativer Werke aufgenommen sind: Die *Pia Desideria* von P. J. Spener, der *Pilgrim's Progress* von J. Bunyan, *The Character of a Methodist* von J. Wesley, *Die christliche Ethik, das christliche Dogma* und *Der Glaube im NT*

von A. Schlatter, *Die christliche Lehrwissenschaft nach den biblischen Urkunden* von J. T. Beck, *Von der Christlichen Tauff der gläubigen* von B. Hubmaier (auch andere Werke der Täuferbewegung und des sog. „linken Flügels“ der Reformation finden Berücksichtigung), die *Geschichte des Neutestamentlichen Kanons* von T. Zahn, *Christologie des Alten Testaments* und *Commentar über die Messianischen Weissagungen* von E. W. Hengstenberg oder *A Declaration of Faith of English People ...* von T. Helwys, das erste baptistische Bekenntnis. Bei den Werken aus der unmittelbaren Gegenwart ist die Auswahl freilich subjektiver. Ist z. B. die Studie von K. Lehmann *Auf erweckt am dritten Tag nach der Schrift* wichtiger als die Studie *Paul and Palestinian Judaism* von E. P. Sanders (1979), die die neuere internationale Paulusforschung bis heute bestimmt? Hier und an anderen Stellen zeigt sich eine wesentlich deutsche, etwas Katholizismus-lastige Perspektive in der Auswahl der Werke durch die Herausgeber. Im Bereich des NT vermisst man ferner E. Schürers *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi*, W. Boussets *Kyrios Christos* und M. Hengels *Judentum und Hellenismus*.

Die Konzilientexte wurden nicht aufgenommen, die großen protestantischen Bekenntnisse sind berücksichtigt, „sofern sie als originäres Werk eines einzelnen Theologen oder einer kleinen Gruppe gelten können“ (XIII; z. B. die *Westminster Confession*, die sog. *Schleitheimer Artikel*, zu finden unter *Brüderliche vereynigung etzlicher kinder Gottes*,

siben Artickel betreffend, *The Confessione of the fayth and doctrine beveled and professed by the Protestantes of the Realme of Scotland*. Die Definition, wo und (ab) wann es sich um ein „theologisches“ Werk handelt, ist nicht immer erkennbar, so sind z. B. die *Geistreichen Sinn- und Schlußreime* von Angelus Silesius aufgenommen, Kleppers *Kyrie* fehlt dagegen.

Weitere Informationen und die entsprechende dogmengeschichtliche Einordnung dieser und anderer Werke finden sich z. B. in C. Andresen (Hrsg.), *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte I-III* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1982), in den Einträgen der *Theologischen Realenzyklopädie* (Berlin, New York. W. de Gruyter, 1977) oder dem knappen Überblick von B. Hägglund, *Geschichte der Theologie: Ein Abriss*, 3. Aufl., Kaiser TB 79 (Gütersloh: Gütersloher, 1997).

Neben dem Gebrauch als hilfreichem Nachschlagewerk für For-

scher, Studenten, hauptamtliche Mitarbeiter und theologisch interessierte ehrenamtliche Mitarbeiter in Gemeinden lädt der Band ein, die bekannten und weniger bekannten „Klassiker des Christentums“ zu entdecken und vielleicht auch auf die Lektüre mancher Werke zu verzichten, da das Lexikon die ganze Bandbreite der Theologie abdeckt, auch mit ihren aus historischen, wissenschaftlichen und geistlichen Überlegungen fragwürdigen Beiträgen. Bei einem kaum mehr zu überschauenden und schnelllebig gewordenen christlichen Büchermarkt greift man gerne auf lange Bewährtes zurück. Vielleicht fordern uns die Klassiker aus anderen Zeiten und Umständen intellektuell und geistlich mehr heraus, als Bücher, die (auch) nur unsere Fragen stellen, in unseren Denkmustern nach Antworten suchen und uns zuweilen sagen, was der Zeitgeist sagt und/ oder wir gerne hören wollen.

Christoph Stenschke
D-Bergneustadt

MacArthur, John. *Die Welt überwinden. Wie Jesus seine Jünger in Johannes 13-16 stärkte.* Oerlinghausen: Bethanien 2003. 187 S. Paperback: 9,50 EUR. ISBN: 3-935558-62-7

John MacArthur beschäftigt sich mit den Abschiedsreden Jesu bei der letzten Passahfeier, wie sie im Johannes-Evangelium Kap. 13 - 16 wiedergegeben werden. Dabei wendet er die Aussagen Jesu auf unsere heutige Situation an. Die Demut und Liebe des Sohnes Gottes, der seinen Jüngern die Füße wusch,

wird der in Gesellschaft und Gemeinde um sich greifenden egoistischen Haltung gegenübergestellt.

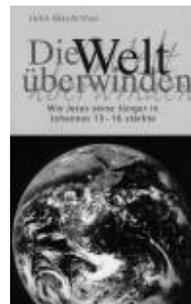
Erschütternd ist auch das Verhalten des Verräters Judas, den Jesus lange Zeit geduldig ertrug. Die mit Judas zusammenhängenden Fragen, wie zum Beispiel ob er ein wahrer Gläubiger war, werden im Buch ausführlich behandelt. Nach dem Weggang von Judas erläuterte Jesus seinen Jüngern die Merkmale echter Christen.

Dazu gehört die Hingebung an Gott und die Liebe zu den anderen Gläubigen. Jesus ist zwar jetzt für uns nicht sichtbar, hat aber den Hei-

Buch- besprechungen

Die Klassiker aus anderen Zeiten und Umständen fordern uns intellektuell und geistlich mehr heraus

Auch für Stille Zeit geeignet



79

Bibel und
Gemeinde
2/2004

Alle vorgestellten oder besprochenen Bücher oder Schriften können Sie über folgende Anschrift bestellen:

Bibelbund e.V.
Geschäftsstelle, Postfach
460320, D-12213 Berlin
Tel.: (030) 4403 9253,
Fax (030) 4403 9254,
email:
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung erfolgt über diakonos medien.
Versandkosten:
1-2 EUR.

Wirkung eines Lebens



80
Bibel und
Gemeinde
2/2004

ligen Geist als Tröster und Lehrer hier gelassen. So können wir mitten in einer glaubensfeindlichen Welt Frieden haben und empfinden. Mit dem Bild des Weinstocks beschreibt der Herr die enge Bindung zwischen den Gläubigen und ihm. Bei jedem, der wirklich Christ ist, wird eine Frucht zu sehen sein. Die Probleme, die Gläubige in ihrem Leben haben, dienen dazu, sie noch "fruchtbarer" für Gott zu machen.

Abschließend geht der Autor auf den Hass der ungläubigen Menschen gegenüber den Christen ein. Es ist geradezu zwangsläufig, dass Christen in Gegensatz zu allgemein üblichen Praktiken und Meinungen

Henry, B.V. *Alles für Christus verlassen. Henry Martyn. Der erste moderne Pionier-Missionar unter Muslimen.* Lychen: Daniel 2003 127 S. Gebunden: 10,95 EUR. ISBN: 3-935955-31-6

Die kleine Biografie gibt einen Einblick in das hingebungsvolle Leben Henry Martyns. Dem Verlag ist zu danken, dass er diese Arbeit dem deutschen Sprachraum zugänglich gemacht hat, denn über diesen bemerkenswerten Mann, der von seinem Wesen und Wirken am ehesten mit dem Indianermissionar Brainerd verglichen werden kann, ist hierzulande kaum etwas bekannt.

Der sprachbegabte Martyn, der es auch als Mathematiker zu Ehren gebracht hätte, brach seine akademische Laufbahn ab und ging nach Indien, um den Muslimen das Evangelium zu bringen. Er übersetzte das Neue Testament auf Urdu

kommen, denn Jesus erging es ebenso.

Das Buch enthält einen sehr guten Studienleitfaden. Die einzelnen Kapitel werden zusammengefasst und Verständnisfragen zum Text gestellt. Es werden Anregungen für Gespräch, Gebet und praktisches Handeln gegeben. Vom deutschen Verleger wurde noch eine Tabelle beigefügt, die die Aussagen von Johannes 13/14 und 15/16 gegenüberstellt und hilft, den Abschnitt systematisch zu studieren. Ein Buch, das sich auch für die persönliche Stille Zeit eignet.

Thomas Freudewald
D-Schlema

und ins Persische und vollendete sein Leben nach nur sechsjährigem Einsatz im Alter von 31 Jahren. Trotz seines von Krankheit gezeichneten Körpers diente er mit unglaublicher Entschlossenheit seinem Herrn Jesus Christus. Seine selbstlose Hingabe, die Qualität seiner Frömmigkeit und die Echtheit seiner Liebe lassen ihn über seinen Tod hinaus wirksam sein.

Ein kleines Manko dieser Arbeit sind viele in den Text eingefügten Bibelstellen, die den Lesefluss in einer oft nicht einsichtigen Weise unterbrechen, zum Beispiel: „... die mächtige Waffe, die er zu schmieden wünschte, war das Neue Testament in ihrer eigenen Sprache (siehe 2Tim 3,16 und Heb 4,12.13).“ (S.94). Der wohl für Bibelschüler gedachte belehrende Ton wirkt eher etwas störend. Vermisst habe ich Aussagen über Martyns theologisches Denken. Aber offenbar ging ohnehin die größte Wirkung von seinem Leben aus. – **KHV**

Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz

Präsident: Steffen Denker,
Sekretär: Albert Sigrist, Waltenschwil
eMail: a.sigrist@profot.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ulisbach

Bibelbund Deutschland

Vorsitzender: Richard Bergmann, Bergstr. 2, D-09392
Auerbach, eMail: Bergmann@bibelbund.de

Schatzmeister und Sekretär: Ansgar N. Przesang, An-
schrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle und Schriftenversand:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/ 440392-53
Fax: 030/ 440392-54

Schrift- und Verlagsleitung:

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83,
D-08269 Hammerbrücke,
Telefon: 037465/40707 Fax 037465/44422
eMail: verlag@bibelbund.de
Internet: <http://www.bibelbund.christen.net/>

Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Ste-
phan Holthaus, Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch,
Steffen Denker.

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Her-
bert Becker (stellv. Vorsitzender), Peter Engler, Thomas
Jeising, Dr. Stephan Holthaus, Dr. Jürgen-Burkhard
Klautke, Michael Kotsch, Otto Wiebe, Rainer Wagner,
Kurt Wiener.

Abonnement:

Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte
direkt an das Sekretariat (s.o.). *Bibel und Gemeinde* er-
scheint vierteljährlich und kann jederzeit abonniert wer-
den. Kündigungen sind jederzeit möglich (anteilige
Erstattung des Abonnementpreises erfolgt nur auf aus-
drücklichen Wunsch unter Angabe der Bankverbindung).
Die Abonnementpreise sind im Januar für das laufende
Jahr im voraus zu entrichten, Lastschriftentzug zu Las-
ten von Konten in Deutschland ist möglich (hierzu wen-
den Sie sich bitte an den Schatzmeister).

Kosten (einschl. Versand international): EUR 14,-
Schweiz: CHF 24,-

Satzherstellung: KHV Hammerbrücke

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser
selbst verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen des Bibelbundes oder der Re-
daktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des
Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich in die Reihe derer, die sich öffentlich zur vol-
len Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift beken-
nen. Bitte fordern Sie im zentralen Büro weitergehende
Informationen an.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig aner-
kannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich
absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhal-
ten gegen Ende Januar des Folgejahres aufgefördert
eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag
mindestens 50 Euro beträgt. Niedrigere Spenden und
Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch ge-
ne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an den
Schatzmeister.

Konten:

Empfänger: *Bibelbund e.V.*
Deutschland: Konto 95221-700, Postbank Stuttgart
BLZ 600100 70
Schweiz: Konto 70-593213-6, PC
Österreich: Konto 92.067.989 P.S.K. BLZ 60000
Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an (siehe
Adressen-Etikett oder Rechnung)!

Datenverarbeitung/-weitergabe:

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitglied-
schaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten
werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine
Weitergabe an Dritte findet nicht statt.
Abonnenten, die im Falle einer Adressänderung nicht mit
der Weiterleitung der neuen Adresse (sofern sie der
Deutschen Post AG bekannt ist) einverstanden sind, ha-
ben die Möglichkeit, dagegen Widerspruch einzulegen.
Dieser kann entweder dem zuständigen Zustellpostamt
oder dem Sekretariat bekannt gegeben werden (Weiter-
leitung erfolgt umgehend)

Verlagspostamt: Leipzig.
Druck: Satz- und Digitaldruckzentrum
Seidel + Seidel GbR 08269 Hammerbrücke

Der Schriftleiter:

Die Demontage der Wahrheit



„Wir glauben an den lebendigen Gott – und nicht an die Sache »Bibel«. Entsprechend haben wir vor einigen Jahren unsere weltweite Kirchenordnung geändert und diese damit vor einem fundamentalistischen Missbrauch geschützt. Hieß es dort früher, dass die Bibel die alleinige Quelle und Richtschnur unseres Glaubens, Lehrens und Lebens sei, so lautet § 4 jetzt besser ...“, äußert sich die Gemeindezeitung der Herrnhuter Brüdergemeine im Januar 2004.

Ein „wortwörtliches Verständnis“ der Bibel könne nicht zum Maßstab des „wahren Glaubens“ entschiedener Christen gemacht werden, davon sind die Referenten des Gemeindejugendwerks des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden überzeugt. Es muss nicht buchstäblich wahr sein, dass Jona drei Tage im Bauch des Fisches war, referierten sie vom 20.-22. Februar im Bildungszentrum Elstal. Ob man sich der Bibel mit der historisch-kritischen Methode nähere oder mit einer psychologischen Betrachtungsweise oder irgendwie sonst: Alle Wege, insofern sie nicht für absolut erklärt wurden, werden als hilfreich erlebt.

Ganz ähnlich äußert sich die Katholische Kirche, die heute jede kritische Annäherung an die Bibel lobt, aber

ausdrücklich vor „einem fundamentalistischen Umgang mit der Bibel“ warnt. Bibeltreue wird als gefährlich eingestuft. Mehr dazu ist in dem Aufsatz von Thomas Schirmacher ab S. 25 nachzulesen.

Wie tief solche Gedanken in Bewegungen eingedrungen sind, die früher einmal für Bibel, und Mission standen, zeigt unser Aufsatz vom geistlichen Niedergang einer Freikirche ab S. 41. Gerade die Wahrheitsfrage spielt dabei eine große Rolle.

Schon Francis Schaeffer stellte fest, dass Theologen die „religiöse Wahrheit“ völlig von der Natur- und Geschichtswissenschaft getrennt hätten. Er nannte dies die Linie der Verzweiflung, die von der Philosophie und der Kunst schon länger vorher überschritten wurde. Nun zeigt sich immer deutlicher wie dieser geteilte Wahrheitsbegriff auch der Bibel untergeschoben wird. Wahrheit und Wirklichkeit müssten angeblich in der Bibel unterschieden werden. Doch damit machen Menschen sich zu Herren über die Bibel und öffnen gleichzeitig das Tor für jede moderne Kritik.

Zu einer Hermeneutik, die ein derartiges Wahrheitsverständnis als biblisch deklariert, sollte man Abstand halten, selbst wenn sie sich – in christlicher Öffentlichkeit durchaus wirksam – „Hermeneutik der Demut“ nennt.

Ihr

Karl-Heinz Nauhida